

Nov 5 28

UWST

Karl Christ. Krause

der Weltweisheit und Arzney Doktor, und öffentlicher außerordentlicher Lehrer, der medizinischen Fakultät und des kleinern Fürstenkollegiums Senior zu Leipzig &c.

von der

Wirkung und dem Einflusse

der

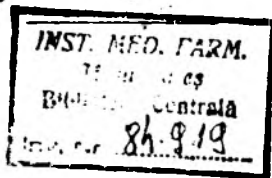
Einbildungskraft

der

Mutter auf die Frucht

aus Gründen und häufigen Erfahrungen erwiesen.

02 JUL 2004



Leipzig,

in der Weygandschen Buchhandlung,

1787.

Vorbericht des Uebersetzers.

Die Wichtigkeit der Sache, welche den Gegenstand der beiden Abhandlungen ausmacht, welche man dem Publico hier in einer Uebersetzung liefert, die Kostbarkeit der Original-Exemplarien, die Seltenheit derselben in den Buchläden dieser Gegenden, und endlich die menschenfreundliche Begierde, auch diejenigen, die der gelehrten Sprachen nicht kundig sind, des Ruhens und Vergnügens theilhaft zu machen, welche man daraus schöpfen kann, haben den Uebersetzer zu dieser Arbeit bewogen. Er glaubte, ein jeder dieser Gründe würde, einzeln genommen, schon genug seyn, ihn bey dem einen Theile seiner Richter gegen die Beschuldigung der Uebersetzung zu rechtfertigen, welche einige wichtige Ausländer, und viele, theils vernünftige, theils nur tadelsüchtige Kunstrichter von unsern eignen Landesleuten, die einen mit besserem Grund, als die Andern, der deutschen Nation zur Last legen; was der andre Theil etwan dazu sagen möchte, glaubte er unter seiner Aufmerksamkeit zu seyn, wenn man damit nicht zufrieden seyn wollte, daß er seine Bemühung nicht auf eine mittelmäßige ausländische Geburt, sondern auf

zwo gute Abhandlungen gewendet hat, welche ihr Daseyn gebornen Deutschen zu danken haben. Hätten die Herren Verfasser ohne den Anlaß, welchen ihnen die kaiserliche Akademie zu St. Petersburg gab, für sich selbst über diese Materie gearbeitet, so würden vermuthlich, wo nicht beide, doch Eine von diesen Abhandlungen deutsch geschrieben worden seyn. Indessen gewinnt die gelehrte Welt in ihrem Umfange darunter, wenn Schriften von dieser Art im Lateinischen original sind.

Da sich der Uebersetzer, durch eine Uebersetzung ohne prüfende Anmerkungen, für diejenige Hypothese erklärt, welcher die Akademie zu Petersburg ihren Beifall durch Ertheilung des Preises gegeben hat: So sieht er voraus, daß man ihn vielleicht fragen könnte, warum er die Schrift des Herrn D. Köderer mit übersezt habe. Er kann dazu zweierley Bewegungsgründe angeben. Sie sind der Nutzen, und das Vergnügen der Leser.

Die Leser erhalten durch die Mittheilung der Abhandlung des Herrn D. Köderer den Vortheil, daß sie alles das, was ein vernünftiger Gelehrter wider die fast durchgängig angenommene, und von dem Herrn D. Krause vertheidigte Hypothese einwenden kann, in einer
wohl

wohlgewähltesten Ordnung, mit vieler Scharfsinnigkeit, und in einer schönen, wiewohl für den, der es übersetzen soll, etwas schwereren Schreibart, beisammen vorgetragen finden. Was die letztere betrifft, so hat man allen möglichen Fleiß angewendet, dem lateinischen Stil des Herrn D. Röderer die deutsche Schreibart in der Uebersetzung; wenigstens einigermaßen nachzubilden. Und der Uebersetzer wird es sich zum Glücke rechnen, wenn der Herr Verfasser den auf seine Schrift gewendeten Fleiß, für Fleiß ansehen, und seine Arbeit billigen kann.

Man glaubte auch, den Lesern durch die Mittheilung dieser Schrift ein Vergnügen zu schaffen. Sie werden dieses finden, wenn sie beide Abhandlungen aus dem Gesichtspuncte betrachten wollen, aus welchem sie der Uebersetzer betrachtete; das ist, wenn sie sich die Abhandlung des Herrn D. Krause als eine gründliche und ungemein deutliche Schutzschrift für die gute Sache der Wahrheit, und hingegen die Schrift des Herrn D. Röderer, als einen Innbegriff der besten und wahrscheinlichsten Einwürfe wider dieselbe, von einem überaus gelehrten, scharfsinnigen, und zugleich ungemein beredten Opponenten vorstellen. Und es verdient in der That besondrer Aufmerksamkeit, daß in der Abhandlung, welche die Akademie gekrönt hat,

nicht

Vorbericht

nicht Einer von allen den Einwürfen, welche man in der letztern findet, ohne gründliche Beantwortung übergangen worden. Denn es wird hierdurch jene sehr untrügliche Beschimpfung aller heutigen Akademien der Wissenschaften, welche ein kleiner Wigling in den Neuen Erweiterungen der Erkenntniß und des Vergnügens auf eine höchst strafbare Weise vor einiger Zeit ausgespien hat, auf das gründlichste widerlegt *).

Wenn die Schriftsteller es sich zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht hätten dem Publico in ihren Vorreden nichts weiter zu sagen, als was sie ihm zur Rechtfertigung ihres Auftritts vor demselben sagen müssen; so müßte, und könnte dieser Vorbericht hier süglich sein Ende haben. Jedoch, da der Uebersetzer, sobald er seinen Vorbericht geschlossen hat, nicht mehr selbst reden darf, sondern nun seinen Autor reden lassen muß, und doch das Publicum noch für seinen Freund hält, mit dem er sich gern etwas länger unterhalte, als es eben die Sache selbst erforderte; so hoßt er, noch eine kleine Geduld von ihm zu erhalten.

Die

*) Diese der Wahrheit gemäße Bemerkung des Hrn. Magister Wichmanns hat den Verleger bewogen, die Köttererische Abhandlung bey gegenwärtiger Ausgabe wegzulassen, um so viel mehr da auch in der andern Abhandlung des Hrn. D. Krause die Einwürfe nochmals angeführt und widerlegt sind.

Die Hypothese, von dem Einfluß der Einbildungskraft der Mutter auf ihr noch ungebörnes Kind, hat außer den großen Männern, welche unser Herr D. Krause, im §. 4. und 5. seiner Preisschrift anführt, noch andre Vertheidiger, die Er, ohne Zweifel aus gegründeten Ursachen, nicht hat nennen wollen. Außer dem Hochwürdigem Herrn D. und Prof. Christian August Crusius *), und dem vortreflichen Verfasser der Betrachtungen über die weisen Absichten Gottes, Herrn Pastor Johann Friedrich Jacobi in Hannover **), stimmt ihr auch der weltberühmte Herr D. Johann Gottlob Krüger bey. Das Exempel, welches der Letzte in seiner Physik erzählt, ist so außerordentlich, daß wir es nicht übergehn können. „Ich selbst kenne Jemanden, schreibt er ***), „welcher in dem Einen Auge das Bild einer Flie-

„92

*) Man sehe dessen Anleitung, über natürliche Begebenheiten ordentlich und vorsichtig nachzudenken, im 2ten Theile, §. 545. S. 1184.

**) S. im 1sten Bande, den Anhang zur sechsten Betrachtung, §. 14. Er ist zwar in der neuesten Auflage seines Buchs wegen unsrer Sache zweifelhaft. Wir vermuthen aber, daß die Beweise des Hrn. D. Krause diesen gewissenhaften Liebhaber der Wahrheit nicht länger im Zweifel lassen werden.

***) S. dessen Physik, im 2ten Theile, im 24sten Kapitel, §. 471.

„ge mit einem Flügel, und in dem andern Auge
 „den andern Flügel hat. Der Ursprung davon
 „ist dieser gewesen, daß sich der Mutter, wäh-
 „render Schwangerschaft, eine Fliege auf das
 „Auge gesetzt hat, welche sie mit der Hand todt
 „geschlagen, und den einen Flügel, welcher durch
 „das Schlagen los gegangen, und an der Hand
 „kleben geblieben war, in das andre Auge ge-
 „wischt hat.“ In einer akademischen Abhand-
 lung, de oculorum integritate, improuidae
 puerorum aetati sollicitè custodienda, welche
 Herr D. Gottlob Andreas Pasche, unter
 dem berühmten Herrn D. und Prof. Georg
 August Langguth, im Jahr 1754. auf der
 medicinischen Katheder zu Wittenberg vertheidigt
 hat, wird unsrer Meinung gleichfalls beige-
 stimmt, und außer dem Exempel, welches wir eben aus
 der Krügerischen Physik angeführt haben, im
 §. 9. noch einige andre erzählt. Man könnte
 noch mehrere Vertheidiger für diese Wahrheit
 anführen, wenn es nöthig wäre. Eben so we-
 nig hält man es für nöthig, deswegen alle Na-
 turlehren, oder natürliche Geschichten aufzu-
 schlagen. Es ist genug, wenn wir nur Exempel
 haben, welche die Wahrheit unsrer Hypothese
 mit mehrerm Nachdruck bestätigen, als die Ein-
 wendungen der Gegner.

des Uebersetzers.

Noch ein Wort. Die Uebersetzung dieser Schriften, welche schon über Jahr und Tag zum Drucke bereit gelegen hat, würde vielleicht längst bekannt gemacht seyn, wenn die Ausgabe derselben nicht anfangs durch verschiedene Hindernisse wäre zurückgehalten worden. Die Preisschrift des Herrn D. Krause selbst, ist zwar in der That bereits deutsch gedruckt, und zwar eben diese Uebersetzung; es ist aber sowohl wider Willen, als auch wider Wissen des Uebersetzers zu dessen großer Verwunderung geschehen. Man könnte sich hier mit Recht über die Niederträchtigkeit desjenigen beschweren, der ihm sein Manuscript auf einige Zeit wegpracticirt, es abgeschrieben, und dem Drucker des Hamburgischen Magazins, (wir haben nicht erfahren können, unter was für Bedingungen,) verhandelt oder geschenkt hat; wenn man nicht mit der kleinen Strafe zufrieden seyn wollte, daß dem unbefugten Herausgeber seine schlechte Abschrift einen noch fehlervollern Druck zugezogen hat. Da dieser Mensch in dem Manuscripte des Uebersetzers hin und wieder theils nicht richtig gelesen, theils eben darum, weil er nicht richtig lesen, und den Sinn mancher Stellen nicht verstehen konnte, an verschiedenen Orten eigenmächtig geändert, und seine unberufen ohnmaßgeblichen Verbesserungen eingestreut hat, ohne das lateinische Original bey der Hand zu haben; so ist es

es nicht zu verwundern, wenn in dem Abdruck jede Seite von Fehlern wimmelt; welches man besonders bey den in der Abhandlung angeführten Schriftstellern bemerken würde, wenn man sich die langweilige Mühe nicht verdrüßen lassen wollte, beide Ausgaben zu vergleichen. Die gegenwärtige Ausgabe erhält dadurch einen Vortheil vor jener unbefugten, daß der Uebersetzer seine Arbeit nochmals mit Fleiß übersehen, an manchen Orten verbessert, und den Druck von Fehlern gesäubert hat.

Uebrigens wird der Uebersetzer sich freuen, wenn die Herausgabe dieser Schriften den Endzweck erreichen sollte, den er sich bey der Unternehmung seiner Arbeit vorgesetzt hat. Es war kein anderer, als der, nach seinem igtigen Vermögen etwas zur Ausbreitung der Wahrheit beizutragen. Diese Betrachtung läßt ihn hoffen, daß er nicht ganz umsonst gearbeitet habe. Und in dieser Hoffnung empfiehlt er sich dem Leser.

Erster Theil.

Beantwortung derjenigen Frage, welche die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Petersburg in folgenden Worten aufgegeben hat:

§. 1.

Es wird gefragt, was die nächste Ursache sey, warum an dem Körper eines ungeborenen Kindes, und nicht an dem Körper der schwangern Mutter, die irgend eine heftige Gemüthsbewegung erlitten, eine Veränderung vorgehe; und zwar, warum dieses eben an demjenigen Theile des Körpers des Kindes geschehe, welchen die Mutter an sich selbst mit der Hand berührt hat? Man wird, bey dem Wettstreit um den aufgesetzten Preis, auch die Gedanken derer annehmen, welche der entgegengesetzten Meinung beipflichten, wenn sie dieselbe mit wahrscheinlichen Beweisen unterstützen.

§. 2.

Man hat also die Erlaubniß, die vorgelegte Aufgabe auf zweyerley Art auszulösen: Einmal bejahend, das andremal verneinend. Man wähle
Krausf. Einbildungskr. d. Mütter. X nun

nun das Eine oder das Andre, so wird man die Vertheidiger des Gegentheils wider sich haben; und, wenn man seine etzne Sache nicht verlieren will, genöthigt seyn, ihre Gründe, so weit sie sich vorhersehn lassen, zu widerlegen. Also wird derjenige, der diese schwere, und beinahe schon ganz verloren gegebne Frage mit Ja beantworten will, viererley deutlich machen müssen:

1) Daß es Beispiele von Leibesfrüchten gebe, welche dermaßen verändert worden, daß nicht etwan nur der Pöbel, oder die guten ehrlichen Mütter selbst, sondern auch sogar die scharfsinnigsten, gelehrtesten, und der Arzneykunst erfahrensten Männer einen Theil der Wirkung einer vorgegangnen heftigen Gemüthsbewegung der Mutter zuschreiben;

2) Daß dieses mit Recht geschehe;

3) Daß auch, weder durch alle Zweifel derer, welche nicht so denken, noch durch ihre Einwendungen, die Sache falsch werde;

4) Und, wenn dieses gehörig geschehen, so dann wird man der eigentlichen Ursache dieser Wirkung nachforschen können.

Wir wollen alle diese Punkte, so kurz und deutlich, als möglich, nach einander abhandeln.

§. 3.

Was also No. 1. §. 2. betrifft, dient Folgendes zu wissen: 1) Die Meinung von den Muttermä-
lern

lern ist so allgemein, daß selbst der hochberühmte Herr von Haller, der doch übrigens in dieser Sache sehr wenig glauben will, (man sehe dessen *Prim. Lin. Physiolog.* S. 857.) von Blondellin gesteht, er habe wider das ganze menschliche Geschlecht geschrieben. (*S. Praelect Boerhaav. I. B. 1. Th. S. 523.*) Der Ursprung, die Allgemeinheit und Beständigkeit dieser Meinung würden sich also gar nicht erklären lassen, wenn nicht in allen Zeitaltern einige offenbare Exempel vorgekommen wären, aus welchen die Mütter mit Recht auf eine Causalverknüpfung zwischen den Gemüthsbewegungen der Mutter und dem Maale selbst hätten schließen können. 2) Die Schriften der Naturforscher und Aerzte sind überall voll von dergleichen Geschichten, wovon hier eine Sammlung zu machen, überflüssig seyn würde, da der Herr von Haller, am angeführten Orte seiner *Praelect. Boerhaav.* bereits ein weitläufiges Verzeichniß solcher Fälle gegeben hat. Wer wird denn aber wohl das Herz haben, so unzählig viele Geschichten alle für falsch und erdichtet zu erklären? Würde es nicht sehr kühn gehandelt seyn, wenn man nur so schlechthin alle Heilsesätze der Erfahrung leugnen wollte? Es scheint, als ob der Herr von Haller dieses selbst, eben sowohl, als ein gewisser ungenannter französischer Schriftsteller, empfunden hätte. Jener schreibt am angeführten Orte, *S. 525.* davon: Ich will aber die wahren und gewissen Erfahrungen

gen nicht verwerfen. Und dieser tabelt in der Vorrede zu seinem Buche, welches den Titel führt: *Lettres sur le pouvoir de l'imagination des femmes enceintes, etc.* Paris, 1745. Blondells Harts Nichtigkeit, mit welcher derselbe fast alle die Beobachtungen leugnen will, aus welchen die gedachte Verknüpfung klar ist.

§. 4.

3) Damit ich aber nicht selbst in den Verdacht fallen möge, als ob ich allzu leichtgläubig wäre, will ich einige angesehenen und erfahrnen Männer anführen, welche von eben dieser Sache, als von einer solchen Sache theils geschrieben und gesprochen, die gar keinem Zweifel mehr unterworfen sey, theils auch Beobachtungen aufgezeichnet haben, von denen sie sich selbst zu unverwerflichen Zeugen angeben. Unter diese Anzahl gehört zuvörderst Senzert, ein bedachtsamer, bescheidner und vorzüglich gelehrter Mann, der zu seiner Zeit ziemlich der vornehmste Arzte war. Dieser Gelehrte hat der Nachwelt verschiedne Exempel hinterlassen, von denen er sich selbst zum Zeugen angiebt. (*S. de Chymic. cum Arist. consensu, etc.* S. 406.) Ferner hat Franz Mauticenu, dieser zu seiner Zeit so berühmte Geburtshelfer, gestehn müssen, sein Wetter, den er, weil er sein Wetter war, selbst öftermals gesehen, habe von der Wiegen an, bis in sein spätestes Alter deswegen beständig an den Hän-

Händen gezittert, weil seine Mutter, während ihrer Schwangerschaft, an den Händen gezittert hätte, ob er gleich übrigens ein völlig gesunder Mann gewesen. Das Zittern bey seiner Mutter aber sey von einem großen Schrecken entstanden, welches sie überfallen, und zittern und beben gemacht, da sie gehört, daß ihr Ehemann von feinem Bedienten tödtlich verwundet sey, und ihn sodann selbst erblickt hätte. (S. dessen *Traité des maladies des femmes*, etc. dritte Ausgabe, Paris, S. 119.) Die Geschichte selbst ist ziemlich lang, und kann also hier nicht füglich eingerückt werden; indessen ist sie lesendwerth. Denn, unerachtet diese Frau erst in dem achten Monat ihrer Schwangerschaft war, und durch das Schrecken sogleich zur Geburt kam; so hat doch ihre Gemüthsbewegung, in dieser kurzen Zeit, auf ihr noch ungebornes Kind die Wirkung gehabt, daß eine so außerordentliche Veränderung der Muskeln der Frucht hervorgebracht worden ist. Diese Veränderung der Muskeln, oder der Nerven in denselben, ist auch nicht etwan für geringer, als eine Veränderung der Farbe in der Haut, zu achten, oder leichter, als diese, zu erklären; wie ein Jeder, der darauf Acht hat, leicht bemerken wird. Folglich hat die Mutter sogar in dem Zeitpunkte der Geburt noch Gewalt und Einfluß über ihr Kind. Weiter hat Ludovici, der in der praktischen Arzneykunst sonst gar nicht leichtgläubig gewesen, wie man aus dem Buche schließen kann,

kann, worinnen er die Apothekerkunst den neuern Zeiten gemäß zu verbessern gesucht, eben hiervon, als von einer Sache geschrieben, die außer allen Zweifel gesetzt sey; und einige bekannte Exempel angemerkt, davon er, wie er spricht, selbst Augenzeuge gewesen. (S. Ephem. Nat. Cur. D. I. A. IV. v. 200.) Ungleich gesteht Friedr. Hofmann, dieser ungemein erfahrene praktische Arzt, daß er von dieser Sache völlig überzeugt sey. (S. dessen Medic. Syst. Th. II. S. 194. Genfer Ausgabe, imgleichen in seiner Dissert. de morbis foetuum, S. 11). Eben sowohl hat auch Herrmann Boerhaave dafür gehalten, daß die Meinung von den Muttermälern gar nicht ungegründet sey; ja sogar bezeugt, daß er selbst dergleichen Erfahrungen mit seinen Augen gesehen habe. (S. seine Praelectiones, welche der Herr von Haller herausgegeben hat, Th. V. B. II. S. 522. u. f.) Sein Neffe, der hochberühmte Herr Abraham Rahu Boerhaave, führt noch andre Beobachtungen an, welche er theils von seinem Vetter mitgetheilt bekommen, theils selbst gemacht, theils auch aus andern geschickten Beobachtern gesammelt hat, (in seinem Buche: Impetum faciens etc. S. 347. u. f.) Es würde nicht allein langweilig, sondern auch überflüssig seyn, wenn wir diese Geschichten hier abschreiben wollten. Und da die Männer, deren wir bereits gedacht haben, nicht leichtgläubig, da sie ernsthafte, gesetzte Leute, und keine Liebhaber

von Hypothesen gewesen; so können uns ihre Namen genug seyn, und wir brauchen auch weiter keine Zeugen aufzustellen: indem wir hier nur so viel zu beweisen haben, daß nicht alle solche Geschichten unter die Märchen gehören. Jedoch wollen wir Niemanden, der Lust hat, zu sehn, was Herr Cajetano Tacconi vor kurzem (in seinem Schediasm. de nonnullis cranii ossiumque fracturis, etc. Bononien, 1751.) geschrieben hat, es widerrathen. Dieses aber müssen wir noch erkunnen, daß es kaum irgend eine volkreiche Stadt gebe, worinnen man nicht, wenn man Achtung geben will, Leute finden sollte, welche an ihrem Körper Zeichen tragen, die ihnen, wie man glaubt, durch die Wirkung der Einbildungskraft der Mutter, im Mutterleibe sind eingedrückt worden; und daß also jeder Arzt, der sich die Mühe nicht verdrüßen lassen, und die vorkommenden Fälle sich zu Nuße machen will, bey dem Nachfragen Exempel finden wird, die wegen solcher Umstände außerordentlich sind, daß er, wenn er auch noch so ungläubig ist, darüber erstaunen muß. Wir selbst sind dergleichen Geschichten bekannt, welche gar nicht verdächtig sind. Ich kenne zwei Personen, die eine verstümmelte Hand haben, weil ihre Mütter, in den letzten Monaten ihrer Schwangerschaft über den plötzlichen Zublick eines Bettlers erschrocken sind, der sie um ein Almosen angesprochen, und es durch Vorzeigung einer verstümmelten Hand erbetteln

tehn wollen. Beide Personen sind noch jetzt am Leben, die Eine in einer vornehmen, die Andre in einer sehr ehrbaren Familie. Ein anderer trauriger Fall ist mir in einer Familie, die mit mir nahe verschwägert ist, vorgekommen. Eine Frau läßt sich, im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft, vom Schneider ein neues Kleid anprobiren. Da sie sich in dem Kleide befindet, mißfallen ihr die Ärmel so sehr, daß sie, vor wüthendem Zorn, den Augenblick dieselben von den Ärmern wegriß, und mit Füßen tritt. Zween Monate drauf bringt sie zu rechter Zeit einen Knaben zur Welt, der übrigens wohlgebildet, aber an beiden Ärmern verstümmelt war, und an beiden Schulterblättern statt des Armes eine Art von Beule hatte. Der Knabe war ziemlich gelehrig, und lernte sich seiner Fußzähnen und Füße sehr geschickt bedienen; fast wie die Frauensperson, von welcher Herr Tacconi berichtet. Er starb, da er vier Jahr alt war.

§. 5.

Jedoch wir kommen nun zur Betrachtung des zweiten Punctes unter dem §. 2, bey dem wir zu untersuchen haben, ob man die schwangre Frauensperson mit Recht, als die Ursache der gedachten Wirkungen in dem Körper der Leibesfrucht ansehen könne; oder ob man vielmehr diese Meinung, mit Blondellin, zu denjenigen höbelhaften Irrthümern rechnen solle, welche die Gelehrten unvorsichtiger Weise

Weise angenommen haben. Ich will meine Gedanken hierüber kürzlich erklären. Ein Liebhaber der Wahrheit muß sich sowohl vor der Leichtgläubigkeit und dem Aberglauben, als auch vor dem Unglauben und der Hartnäckigkeit hüten; mithin wird er weder alle Geschichten, die sich bey verschiedenen Schriftstellern finden, ohne Beurtheilung und Wahl annehmen, noch auch schlechthin kühnlich alle verwerfen dürfen. Er wird auf die Zeugnisse unverwerflicher Zeugen Achtung geben müssen; solcher Zeugen die keiner Parteylichkeit verdächtig, und Feinde von gar zu allgemeinen Hypothesen sind. Nun frage ich, wer wohl jene gesetzten, bedachtsamen und vorsichtigen Gelehrten, welche ich im §. 4. angeführt habe, einer unbedachtsamen Leichtgläubigkeit beschuldigen wird? Diesen großen Männern war die Schwierigkeit der Sache eben so wenig unbekannt, als die Einwendungen der Zweifler. Daher wendeten sie gehörigen Fleiß darauf, damit sie sich nicht von betrügerischen Weibern hintergehn ließen; Und weil das Ansehen großer Männer in Sachen, deren Wahrheit und Gewißheit auf die Erfahrung gegründet wird, und die sich nur auf dem Wege der Wahrscheinlichkeit erkennen lassen, nicht wenig Gewicht hat; so will ich ihre eignen Worte anführen. Tennert schreibt am angeführten Orte, S. 405. Es giebt zwar Leute, welche schlechterdings nicht einräumen wollen, daß die Einbildungskraft der Mutter ei-

nige

nige Wirkung auf die Leibesfrucht haben könne; allein die Sache ist aus so vielen, und so zuverlässigen Beobachtungen klar, daß der junge Körper durch die Beschäftigungen der Einbildungskraft oftmals verändert wird, daß ein Mensch, der noch daran zweifeln will, entweder sehr unerschaffen, oder sehr hartnäckig seyn muß. So welt Sennert. Herrmann Boerhaave spricht: (in seinen angeführten Praelection. B. V. Th. II. S. 522) Wenn man die Einwendung machen wollte, das Kind würde eben dieses Zeichen (nämlich eine Maulbeere,) dennoch auf der Nase gehabt haben, wenn auch die Mutter nicht unter den Maulbeerbäumen spazieren gegangen wäre: So würde man gar nichts Wahrscheinliches, oder einem Philosophen anständiges sagen. Herr Abraham Raau Boerhaave spricht: (in der bereits angegebenen Stelle, S. 349.) Diese erstaunliche Sache bestätigen unzählige Exempel, obgleich die Schwergläubigen noch immer daran zweifeln. Und ferner, S. 354.: Solche Begebenheiten geschehen, erfolgen, und werden angemerkt. Hinweg derwegen mit dem Unglauben, der nur deswegen zweifelt, weil er die Ursache, warum es geschieht, nicht weiß, da er doch aus dem gewissen Erfolge die Sache sieht. Beide Boerhaaven aber haben nach dem Blondell und Marcotte geschrieben. Es giebt also unstreitige Exempel, da schwangre Frauenspersonen, nach einer erlittenen

hæstia

heftigen Gemüthsbewegung Kinder zur Welt gebracht haben, die mit solchen Merkmalen bezeichnet gewesen, welche eine so augenscheinliche Aehnlichkeit mit der Ursache, wodurch das Gemüth der Mutter bewegt worden war, verrathen, daß die vorsichtigsten, gelehrtesten und erfahrensten Männer Ursache zu haben geglaubt, auf irgend eine Causalsverknüpfung zwischen den Gemüthsbewegungen der Mutter, und dem an dem Kinde sichtbaren Maaße richtig zu schließen.

§. 6.

Damit wir aber nicht selbst in den Verdacht fallen, als wollten wir uns durch das Ansehen großer Männer zum Vorurtheile verleiten lassen; so müssen wir nachforschen, was für Grund diese Männer gehabt haben, also zu urtheilen. Ohne Zweifel haben sie die Stärke der bekannten Regel empfunden: Ein ungefähres Zusammentreffen verschiedner Umstände läßt sich nicht voraussetzen. Denn ist es wohl glaublich, daß es zufälliger Weise zugeht, wenn eine schwangre Frau ein Kind, auf dessen Nase aus einer andern Ursache ein Gewächß entstanden ist, im Leibe trägt, und, während ihrer Schwangerschaft, unter einem Maulbeerbaume spazieren geht, und durch eine, von diesem Baum herabfallende Frucht einen Schlag, und zwar gerade auf die Spitze der Nase bekommt? ic. Eben so unwahrscheinlich ist dieses in dem Exemp-

vel,

pel, welches Sennert, am angezeigten Orte, (S. 406.) erzählt, daß etliche Maulbeeren der Mutter gerade auf diejenigen Theile des Gesichtes gefallen seyn sollten, an welchen die Frucht bereits mit Maulbeeren ähnlichen Fleischauswüchsen bezeichnet war. Dieser Grund muß, nach den verschiedenen Umständen, in den übrigen Exempeln eben auch gelten. Die angeführten großen Männer folgen bey ihren Curen, wo es auf die Gesundheit und das Leben der Menschen ankommt, dieser Regel eben sowohl täglich, als es andere Leute im gemeinen Leben thun; wie dieses aus den Exempeln erhellen wird, welche wir angeben wollen, wenn wir nun im folgenden Paragraphen untersuchen ob die Gelehrten Ursache haben, den Einwürfen und Zweifeln der Gegenpartey zu Gefallen in solchen Exempeln diese Regel aufzugeben, oder ob sich diese Einwürfe vielleicht widerlegen lassen.

§. 7.

Wir kommen demnach nunmehr zu No. 3. des §. 2. Laßt uns also anhören, was die Ungläubigen uns vorzusagen haben. Sie wenden vor allen Dingen 1) ein: die Sache sey ganz unbegreiflich. Hierauf antworten wir: Es kommt dem Menschen Vieles unbegreiflich vor, was doch nur allzu wahr ist; überdieß wird hier das Unbegreifliche mit dem Unerklärlichen verwirret. Ordentlich Weise halten die Menschen etwas nicht
des

deswegen für wahr oder wahrscheinlich, weil sie die Beschaffenheit, die Art und Weise, und die Ursachen des Dinges erklären können: sondern, weil sie durch solche Regeln, die Wahrheit zu prüfen, welche sie in andern Exempeln nicht betriegen, darauf gebracht werden. Wäre dieses nicht, so würden Bauern, und andre ungelehrte Leute, wegen ihrer Gesundheit und übrigen Wohlfart in beständiger großer Gefahr seyn. Und ist nicht die Zeugung, ja der Mensch selbst, ganz und gar ein Geheimniß der Natur? Die zwoere Einwendung ist diese: 2) Die Liebhaber der Hypothese von den Muttermälern bauen ihre Meinung auf keinen festgesetzten Grundsatz: Man habe die Hypothese selbst zu verschiednen Zeiten verschiedentlich angenommen. Allein, was folgt hieraus? Geht es nicht der Hypothese von der Zeugung des Menschen eben so? Aus den verschiednen Meinungen, welche die Menschen von Einer Sache haben, löst sich noch lange nicht urtheilen, daß die Sache selbst falsch sey. Man muß vielmehr untersuchen, was sich für Gründe für und wider dieselbe anführen lassen. Ueber dieses sind ja die Gegner, welche uns die Gewalt der Einbildungskraft der Mutter über das Kind so hartnäckig ableugnen, selbst einander in ihren Meinungen nicht gar zu ähnlich. Blondell erklärt schlechthin alle die Geschichten für falsch, aus welchen andre Leute mit Recht eine Causalverknüpfung schließen wollen; und zwar eben die Ges

schichs

schichten, welche, nach ihm, der (§. 3.) ausgeführte Ungenannte für zuverlässig hält. Zum Exempel, Malebranche gedenkt eines Knabens, der mit zerbrochenen Armen und Schienbeinen geboren worden, weil seine Mutter, während ihrer Schwangerschaft, einem Missethäter durch den Scharfrichter, mit dem Kade Kerne und Beine hatte zer schlagen sehen. Blondell, Marcotte, (S. die Mém. de l'Acad. Royale des Scienc. de Paris, 1716. S. 424. der Amsterd. Ausgabe) und der Ungenannte untersuchen alle drey diesen Fall; und alle drey denken davon auf verschiedene Art. Die beiden Erstern argwohnen einen Betrug, der bey der Erzählung vorgegangen seyn soll; der Letzte hingegen, welcher nach jenen geschrieben, bemüht sich, die Sache aus dem Schrecken der Mutter, und den daher entstandenen convulsivischen Bewegungen der Schmeerbauchmuskeln zu erklären. Diese Erklärung scheint mir der Sache nicht gar zu gemäß: Denn können wohl einer Frucht, die mitten im Wasser schwimmt, Kerne und Beine so leicht zerbrochen werden, welche doch bey der Geburt gewiß ein viel Härteres ausstehn muß?

§. 8.

Der dritte Einwurf besteht im Folgenden:
 3) Jedermann gestehe zu, die Mutter erdulde oftmals eine heftige Gemüthsbewegung, ohne daß eben diese erstaunliche Folge bey dem Kinde daraus
 entz

entstehe. Dieses räumen auch wir ein; glauben aber nicht, daß hieraus etwas wider uns folge. Wir fragen hinwiederum, ob denn der Weisclaf jedesmal unfruchtbar sey? und ob es sich nicht so verhalte, was Plinius in seiner natürlichen Geschichte erzählt, wenn er im 53sten Kapitel des VIIten Buches schreibt: Außer dem Chilon sind auch Sophocles und Dionysius, der König von Sicilien, vor Freuden gestorben; beide nämlich, als sie die Nachricht erhielten, daß sie den Triumph des Trauerspiels davon getragen hätten. So starb jene Mutter, welcher man, nach der Schlacht bei Cannä, eine falsche Nachricht von dem Tod ihres Sohnes gebracht hatte, als sie denselben gesund wiederkommen sah. So starb auch Diodor, ein Lehrer der Dialektik, vor Schaam, weil er die zum Scherz vorgelegte Aufgabe, auf die Fragen des Stilbo, nicht sogleich auflösen konnte: Ist es deswegen falsch, sage ich, daß diese Leute vor Freuden und vor Schaam gestorben sind, weil in tausend andern Fällen, auf Freude oder Beschämung nicht sogleich der Tod erfolgt? Wir bemerken hier zugleich, daß Plinius, und alle andre Menschen, eine Causalkverknüpfung zwischen einer heftigen Gemüthsbewegung und dem Tod erkennen; weil es ihnen unwahrscheinlich ist, daß dergleichen Affect und der Tod von ungefähr auf einander gefolgt seyn sollten. Warum sollten wir denn nun in andern Fällen diese Regel verlassen,

fen, wo das Wunder weit größer seyn würde, wenn wir diese ungefähre Uebereinstimmung verschiedener Umstände für das Wahrscheinliche halten wollten?
E. §. 6.

§. 9.

Der vierte Einwurf besteht hierinnen: 4) Es sey aus der Erfahrung gewiß, daß sich nicht selten an den Kindern Flecken und Leibesgebreehen finden, ohne daß man von einer vorhergegangnen Gemüths- bewegung bey der Mutter etwas wisse. Wir geben dieses gern zu; denken aber auch nicht, daß sich hieraus etwas wider uns schließen lasse. Denn, damit ich zuörderst die angeführte Stelle des Plinius weiter verfolge, was dünkt meinen Leser? Wird er das, was ich im §. 8. gesagt, deswegen verwerfen, weil Plinius gleich darauf hinzufügt: Zween Cäsars sind gestorben, da sie sich früh die Schuhe anziehen ließen, ohne daß man die Ursache ihres so plötzlichen Todes eingesehen hat &c. indem Beide so gesund und wohl auf waren, daß sie auszugehen dachten? Ich frage ferner, findet nicht dieser Einwurf der Segner bey dem Anfang, und den Ursachen fast aller Krankheiten eben so wohl statt? Denn wer weiß nicht, daß sehr viele offenbare und entfernte Ursachen von Wechselfiebrn möglich sind? und daß die Leute sehr oft Anfälle davon haben, ohne daß irgend eine Muthmaßung da ist, daß sie die Nahrungsmittel mit Ekel zu sich
genom-

genommen haben? Indessen geben doch die Aerzte diesen Flet zur Ursache an, wenn er vorhergegangen, und von jenen möglichen Ursachen sich bey dem gegenwärtigen Kranken keine andre deutlich beweisen läßt. Wann eine Amme, indem oder nachdem dieselbe vor großem Schrecken außer sich ist, ihr Kind stillt, und dieses bald darauf von Schmerzen im Unterleibe gemartert wird, und dem Tod in den Rachen fällt; schreyt dann nicht Jedermann über die Amme, wosern nicht irgend eine andre offensbare Ursache des Todes in die Augen fällt, ob es gleich viel mehrere mögliche giebt; und ob es gleich oft zutrifft, daß eine erschrockne Amme dem Kinde die Brust giebt, ohne daß sogleich eine merklich üble Folge daraus entstehe? Ueberdies kann man auch antworten, woher denn wohl die Herren Gegner wissen, daß in solchen Exempeln, der Einbildungskraft der Mutter gar nichts zuzuschreiben sey? Ist es denn nicht möglich, daß eine Frau von diesem oder jenem heftigen Affecte bewegt werden kann, ohne es eben sonderlich anzumerken, weil sie bereits heftige Gemüthsbewegungen gewohnt ist? Wirkt nicht auch sogar in Schläfe die Einbildungskraft oft und stark genug, daß dadurch das Gemüth bewegt wird? Auch daher können also eben die Wirkungen an dem Kinde kommen, welche aus der Einbildungskraft und den Regungen der Seele bey einer wachenden Person entstehen. Verursachen nicht Schrecken und Furcht,

in die uns zuweilen ein Traum setzt, Ausfahren auf den Lippen? Ueberdies giebt es auch Fälle, da die Schaamhaftigkeit dem Frauenzimmer verbietet, mit der Wahrheit gerade heraus zu gehn.

§. 10.

Es wird zum Fünften eingewendet: 5) Es lasse sich die ganze Sache weit leichter und süßlicher verstehen, wenn man dergleichen Muttermüler aus Krankheiten des Oves herleite, aus einer Pressung, oder irgend einer andern Gewalt, die dem Ove aus verschiedenen und vielfältigen Ursachen, während der Zeit, wiederfahren sey, da es durch die Trompete in die Gebärmutter gekommen, oder auch, da es bereits in derselben gelegen ic. Wir räumen ein, daß diese Ursachen daran schuld seyn können, und in der That oft schuld daran sind. Wir können aber keinesweges zugestehn, daß durch diese bloß möglichen, alle vorhergehenden offenbaren Ursachen ausgeschlossen werden dürfen; dergleichen eine heftige Gemüthsbewegung ist, die bey der Mutter aus einem Gegenstand entstanden, mit welchem die hernach an dem Kinde sichtbare Wirkung eine merkliche Aehnlichkeit, oder ein andres Verhältniß hat. Denn es geziemt sich gar nicht, die Regeln, nach welchen wir sonst im gemeinen Leben, und in der praktischen Arzneykunst die Fälle, und Ursachen derselben beurtheilen, eben hier zu verlassen.

§. 11.

Zum Sechsten 6) erhellet sehr leicht, daß, wenn Jemand mit Blondelln eine Rechnung anstellen, und die Anzahl von Exempeln, da jeder philosophisch denkender Mann die Wirkung einer Gemüthsbewegung der Mutter auf das Kind erkennt, verringern wollte, damit gar nichts gewonnen werde. Denn, da die Wahrheit öftger wenigen Exempel, wo Menschen vor Freude oder Schaam gestorben sind, dadurch nicht widerlegt werden kann, daß viele tausend Fälle vorkommen, wo Leute vor übergroßer Freude deckenhoch springen, oder vor Schaam erbleichen, ohne das Leben zu verlieren; so muß auch hier eben sowohl dieselbe Art zu schließen gelten.

§. 12.

Die Herren Gegner geben Siebentens vor: 7) Die Zeugnisse von dieser Sache wären größtentheils falsch, zweifelhaft und unerheblich. Wir antworten hierauf: Nicht alle Zeugnisse von dieser Sache sind so beschaffen; sondern wir haben zuverläßige Erfahrungen, (S. §. 3. und 4.) bey welchen auch der Ungläubigste stehn, und wenigstens zweifelhaft bleibt, und alles Verhältniß zwischen den Gemüthsbewegungen der Mutter, und dem Maale des Kindes abzuleugnen nicht das Herz hat. Zudem geben wir ihnen den Rath, daß sie doch, wie in andern Dingen, also auch hier, das, was

falsch, unerheblich und zweifelhaft ist, von dem, was wahr, ungezweifelt und wichtig ist, sein unterscheiden mögen.

§. 13.

Achtens heißt es: 3) Die Exempel von Mäxlern, welche von einer heftigen Gemüthsbewegung der Mutter entstanden seyn sollen, wären oftmals so nichtig und abgeschmackt, daß nur die allzu Leichtgläubigen ihnen etwas zuschreiben könnten. Nun wollen wir zwar nicht in Abrede seyn, daß verschiedene abgeschmackte und nichtige Erzählungen von leichtgläubigen, abergläubischen und betrügerischen Leuten unter den Pöbel ausgestreut werden; daß es Erzählungen gebe, welche die Mütter erdenken, um mit den gar zu neugierigern Fragern ihren Spott zu treiben: Allein deswegen ist noch nicht alles Uebrige abgeschmackt und nichtig. Manche Dinge kommen auch nur denjenigen abgeschmackt vor, welche die Sache, darüber gestritten wird, aus dem Lehrgebäude, welches sie sich von der Zeugung und Geburt des Menschen gemacht haben, nicht erklären können, ob sich gleich wider ihre Theorie gar vieles einwenden läßt. Wir müssen diese Herren auch hierbey ersuchen, daß sie zwischen dem, was nichtig und abgeschmackt ist, und dem, was es nicht ist, einen Unterschied machen, und einem Lehrgebäude zu Gefallen, welches sie sich voraus gemacht haben, nicht unstreitige Erfahrungen verwer-

verwerfen, weil sie dieselben mit ihrer Theorie nicht zusammen reimen können; sondern, daß sie sich vielmehr diese Erfahrungen gehöriger Maßen zu Nutze machen, und sodann darauf ihr System bauen und gründen wollen.

§. 14.

9) Alles Uebrige endlich, was diejenigen wider uns einzuwenden pflegen, welche nicht unsrer Meinung sind, wird gemeintlich daher genommen, daß die Sache selbst nicht möglich seyn soll. Es giebt, sprechen sie, gar keine Wege, durch welche die Seele der Mutter ihre Gewalt, und ihren Einfluß über das Kind äußern; keine Materie, welche sie an dasselbe bringen; keine Bewegung, wodurch sie diese Materie in dasselbe hinein schicken; kein Verwusefeyn, keine Einsicht, damit sie es am rechten Orte thun könnte; oder, wenn man zugleich auch die Seele des Kindes mit aufführen wollte, so fehlt es ja dem Letztern an denjenigen Werkzeugen, wodurch, in seiner Seele, den Ideen der Mutter ähnliche Ideen erweckt werden könnten; das Kind selbst endlich sey, wie es an der Gebärmutter hängt, einer Pflanze gleich, welche ihren Nahrungsast aus der Oberfläche der Erde, oder anderer Dinge zieht, und lebe für sich besonders. Allein diese vortreflichen Männer irren sich ungesmeint, wenn sie sich Rechnung machen, eine Sache, die von allen Gelehrten von je her unter die verbor-

borgenen Wunder der Natur gezählt wird, aus gemeinen und bekannten Kräften, oder vielmehr Wirkungen der Natur erklären zu können; oder eben diese Sache bloß darum, weil diese ihre Mühe vergeblich ist, schlechterdings zu leugnen sich erlauben. Könnte man nicht diese Herren mit Recht solchen Leuten an die Seite setzen, welche jene bewundernswürdigen Wirkungen des Donnerstrals bloß darum läugnen wollten, weil sie dieselben aus den gewöhnlichen Wirkungen und Eigenschaften des Feuers nicht erklären können? Blondell bedient sich überdieß einer Schreibart, die bey einer so ernstlichen Sache unanständig ist, indem er mit lustigen Einfällen allzu sehr um sich wirft, und das Herz des Lesers bald mit lieblosenden Worten, bald mit Spötereien und spitzigen Ausdrücken, von einer ernsthaften Prüfung der Beweise abzugiehn, und verwehrt zu machen sucht. Der im §. 3. gedachte Ungenannte tadelt Blondelln, daß er allen Geschichten widersprechen will; und er wendet nur alle seine Kräfte an, die Unmöglichkeit der Sache zu erweisen, unerachtet er jene Erfahrungen für gewiß hält, und nicht daran denkt, wie er dem, was wir im §. 4. und 5. gesagt haben, etwan abhelfen könne. Marcolte giebt, in der Geschichte der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris, 1716. gegen das Ende, die Sache für unerklärlich aus; untersteht sich aber doch nicht, alle Erfahrungen zu leugnen. Indessen glauben doch
Alle,

Alle, diese Meinung von den Muttermälern sey eben so richtig und abgeschmackt, als die berühmtesten Meinungen von dem Einflusse der Gestirne in die Schicksale der Menschen, von der Eterndeuterkunst, von den Ahnungen und Orakeln der Alten, u. s. w. Jedoch es ist nicht nur ein ungeheurer Unterschied unter diesen Meinungen; sondern auch sogar diese angeführten Dinge sind nicht gänzlich ohne Grund gewesen. Allein von dieser Materie läßt sich hier nichts ausmachen.

§. 15.

Blondell macht noch außer dem den Ursprung dieser Meinung allzu neu. Er führt zwar die Stelle des Hippokrates von der Ueberschwängerung an, wo es heißt: Wenn eine schwangere Person Lust hat, Erde oder Kohlen zu essen, und wirklich ißt; so wird ihr Kind, wann es zur Welt kömmt, das Zeichen davon tragen. Allein, dessen unerachtet leugnet er dennoch, daß hieraus folge, die Meinung von der Gewalt der Einbildungskraft der Mutter über das Kind sey bereits zu Hippokrates Zeiten gemein gewesen; und sucht nur seine Leser zu bereden, Hippokrates habe die Mütter bloß abschrecken wollen, solche Dinge zu essen. Jedoch hierauf antworten wir: Hippokrates, oder, wer sonst der Verfasser dieses Buches gewesen, habe nicht für Frauenspersonen, sondern für Aerzte geschrieben. Würden diese nun nicht unstreit

unstreitig gelacht haben, wenn dergleichen Meinung nicht damals nur allzu gemein gewesen wäre? Ueber dieses denke ich immer noch, man habe diese Stelle verstümmelt. Denn seit undenklichen Zeiten ist es bekant, daß die Mütter für ihr Kind viel eher Uebels befürchten, wenn sie eines Dinges, das sie heftig begehren, nicht habhaft werden können; und daß sie so gar abscheuliche Dinge, theils vor heftigem Appetit, theils, um der Frucht nicht zu schaden, verschlucken. Und wie die Mütterchen jetzt sind, so sind sie ja wohl ehemals auch gewesen. Blondell muß auch weder den Galen, noch den Avicenna nachgeschlagen haben. Man sehe den Erstern in dem Buche de Theriaca, ad Pisonem, S. 102. der Froben. Ausgabe, und der Lettern in Fen. 2. Libr. 1. Doctr. 3. Cap. 14. S. 358. Benedig 1564.

§. 16.

Zu diesem allen setzen sie noch moralische Gründe hinzu. Sie sehen nämlich mit Verdruß, daß dieses Vorurtheil von den Muttermältern, wie sie es nennen, sowohl der Mutter, als dem Kinde schädlich seyn könne; indem die Meinung, daß aus einer heftigen Gemüthsbewegung Schaden für die Frucht zu besorgen sey, die Mutter nicht selten Tag und Nacht ängstigt, und bekümmert macht; Daher, meinen sie, sollte jeder Menschenfreund daran arbeiten helfen, daß das menschliche Geschlecht von dieser

dieser vorgefaßten Meinung befreuet würde. Wir antworten hierauf: Jeder Menschenfreund und ehrliche Mann sucht mit willigem Herzen denjenigen Nutzen zu befördern, der auf die Künste und Wissenschaften, und also auch auf das ganze menschliche Geschlecht davon zurückfällt, wenn gründlich gelehrte Männer über zweifelhafte Sachen von beiden Theilen streiten. Ob sich aber die Mütter von dieser ihnen so tief eingepprägten Meinung so leicht werden abbringen lassen, zweifle ich sehr. Ich befürchte vielmehr, sie würden dem, der ihnen den Einfluß heftiger Gemüthsbewegungen einer Mutter, auf den Körper des Kindes, für eine unmögliche Sache aufdringen wollte, eben das antworten, was ehemals jener Bauer, der sich über ein erblicktes Gespenst beklagte, wie man erzählt, dem Philosophen, der gegen ihn behaupten wollte, ein Gespenst sey ein unmögliches Unding, zur Antwort gegeben haben soll: *Oh, Herr, wenn gleich unmöglich ist, so ist doch wahr!* Denn die Weiber wissen gar wohl, daß sich fast über alle Dinge, für und wider, mit einiger Wahrscheinlichkeit streiten läßt, wenn nur keine scharfsinnigen Richter dabey sitzen. So entsinne ich mich, daß es auch Leute gegeben hat, welche alle Erbkrankheiten überhaupt geleugnet haben. Man muß also die Mütter, wenn sie von dem Anblick einer schrecklichen Sache sozleich das größte Uebel befürchten, auf ganz andre Art beruhigen. Und dieses kann mit Reden gesch.

geschehen, welche mehr Wahrscheinlichkeit vor sich haben: Dergleichen Muttermäler seyn eben nicht so häufig; zu ihrem Ursprunge, wenn sie von einer Gemüthsbewegung der Mutter herrühren sollen, gehöre eine außerordentliche Beweglichkeit der Nerven sowohl bey der Mutter, als bey dem Kinde: Man müsse sein Vertrauen auf die Güte eines Gottes setzen, der wohl dafür sorgt, daß so edle Geschöpfe nicht Schaden leiden; und wenn etwa ja dergleichen zuweilen sich ereigne, so geschehe es aus weisen göttlichen Absichten, in welche sich die Sterblichen zu schicken haben, u. s. w. Man kann überdies diesen Herren noch antworten, wenn die Meinung von den Muttermälern, deren Unmöglichkeit sich gewiß nicht so zeigen läßt, daß man die Sache deswegen schlechthin leugnen könne, nicht gehörig untersucht würde, so könne man vielleicht desto größern Schaden von der Nachlässigkeit in der Sorge für schwangre Personen zu befürchten haben.

§. 17.

Diese gelehrten Männer setzen noch ferner hinzu, man müsse keine gehörige Ehrerbietung gegen Gott haben, wenn man sich und Andre bereden könne, daß Gott Menschen, die geboren werden sollen, so edle Geschöpfe, nichtigen und abgeschmackten Begierden, und Gemüthsbewegungen ihrer Mütter Preis gegeben habe. Allein zusehnd
derst

berst ist es leicht, hierauf zu antworten, ob man nicht eben dieselbe Klage über jede zufällige Ursache, wodurch der Leib der Früchte verunstaltet wird, erheben könne? Ferner liegt ja eine sehr schickliche Ursache, warum Gott dergleichen Veränderungen an den Kindern zuläßt, am Tage; nämlich: Die Menschen, welche gemeiniglich träge, eitel und ungläubig sind, sollen hierdurch gleichsam handgreiflich erinnert werden, was für Uebles Aeltern in den Gemüthern ihrer Kinder anrichten können, wenn sie nicht selbst ihr Gemüth wohl einrichten, sondern jeder eitlen und bösen Begierde nachhängen.

§. 18.

Denn es ist die beständige und allgemeine Meinung derjenigen Männer, die aufmerksam einhergehen, durchgängig angenommen, daß unartige Begierden, und in dem Gemüthe der Mutter erregte Leidenschaften selbst in das Gemüth des Kindes übergehn, und es dermaßen verderben können, daß man sogar, gewiß und ungezweifelt, bemerkt hat, wie der Hang zu gewissen Lastern, zum Exempel zum Stehlen, aus dem Gemüthe der Mutter auf das Kind fortgepflanzt worden ist. Ich mag aber von dieser Materie hier nicht weitläuftiger seyn.

§. 19.

Wir kommen endlich zu No. 4. des §. 2. Ich will mich bemühen, hiervon so deutlich zu reden,
als

als es möglich seyn wird. Und hier wird der Leser ganz gewiß, aber auch mit Recht, sprechen: Hic Rhodus, hic salta. Denn ich kann selbst nicht leugnen, daß man fast alle Hoffnung aufgeben müsse, von der vorgelegten Aufgabe eine vollständige, und solche Auflösung geben zu können, der Jedermann seinen Beifall geben müßte: Sowohl darum, weil in der That die gelehrtesten und scharfsinnigsten Männer jederzeit daran verzweifelt sind, und noch verzweifeln; als auch, und besonders deswegen, weil am Tage liegt, daß wir mit denjenigen Umständen nicht sattem versehen sind, woraus sich eine solche Auflösung herleiten ließe. Denn der Mensch sieht weiter nichts, als die bloßen Wirkungen der menschlichen Natur, und sieht auch diese gemeiniglich noch in einer ziemlichen Entfernung von ihren ersten Ursachen: Die Natur selbst, und ihre vornehmsten Kräfte sind ihm gänzlich unbekannt. Da dem also ist, und doch derjenige, der diese Auflösung unternimmt, ihren vornehmsten Theil nicht aus den Augen setzen darf; so bleibt mir nichts übrig, als einen Versuch zu wagen, ob nicht bloß aus diesen Wirkungen und Folgen, die wir an dem Menschen beobachten, irgend ein möglicher Weg, und eine mögliche Ursache dieser erstaunenswürdigen Begebenheit könne angegeben werden. Auf diesem Pfade, der unstreitig der sicherste ist, werde ich fortgehn, und mich mit einer gewissenhaften Sorgfalt hüten, nichts zu behaupten,

was

was nicht aus solchen richtig beobachteten Wirkungen, durch richtige Schlüsse folgt. Ich werde mir auch da, wo eine weitere und bestimmtere Auflösung die Begriffe des menschlichen Verstandes zu übersteigen scheint, kein Bedenken machen; meine Unwissenheit aufrichtig zu gestehn. Hiermit wird nicht nur überhaupt der Wahrheit besser gerathen seyn, als wenn man aus willkürlichen Begriffen eine scheinbare Auflösung versuchen, dieselbe in leeren Worten vortragen, und mit einem nichtigen Geschwätze dem Leser beschwerlich fallen wollte: Denn es giebt auch eine gelehrte Unwissenheit; sondern es wird auch der Aufgabe wirklich Genüge gechehn, wenn ich dem angezeigten Wege nur vorsichtig genug folge, und beweise, daß eine bestimmtere und deutlichere Auflösung über den Umfang menschlicher Fähigkeiten hinaus sey. Denn man thut ja sogar in der Mathematik einer vorgelegten Aufgabe genug, wann man deutlich erweist, daß die Auflösung derselben aus den gegebenen Bedingungen unmöglich sey.

§. 20.

Es wird mir aber sonder Zweifel erlaübt seyn, die vorgelegte Streitfrage ein wenig zu ändern, und allgemeiner zu machen, also nämlich, daß der von der Hochberühmten Akademie vorgelegte Fall in der Frage solchergestalt mit begriffen werde. Ich werde also von der Ursache handeln, welche den

den Körper der Frucht, und nicht den Körper der schwangern Mutter verändert, wenn die Letzre eine heftige Gemüthsbewegung erlitten; und zwar, warum dieses an demjenigen Theile des jungen Körpers geschieht, von welchem die Mutter, an ihrem Leibe, in ihrem Gemüth irgend eine Idee gebildet hat, welche sie damals von keinem andern Theile ihres Körpers bildete? Denn es ist klar, wenn die Mutter einen Theil ihres Körpers mit der Hand berührt, dieses Berühren setze voraus, daß sie diesen Theil mit der Hand habe berühren wollen, und dieses Wollen setze einen Gedanken von diesem Theile voraus.

§. 21.

Ist die Frage so eingerichtet, und wird sie, so viel sich thun läßt, gehörig aufgelöset, so werden auch zugleich andre Fälle aufgelöset seyn; und wenn sie so eingerichtet ist, so schließt sie zugleich andre kränkliche Wirkungen in der Frucht aus, welche diese mit bereits gebornen Menschen gemein hat; dergleichen verschiedne innerliche und äußere Gebrechen sind, die vielleicht von einer, der Frucht angeerbten Seuche abstammen, oder von andern Ursachen herkommen, oder auch selbst von den Gemüthsbewegungen der Mutter auf irgend eine andre Art abhängen: indem nämlich diese Bewegungen die Säfte der Mutter in Unordnung bringen, dieselben verderben, und in zu großer Mens-

ge auf die Geburtsglieder leiten, u. s. w. Es wird auch der Mißfall (Abortus) ausgeschlossen. Denn bey diesen allen wird nicht leicht Jemand einen Zweifel haben, obgleich die Art und Weise, wie dergleichen Wirkungen entstehen, nicht selten eben so dunkel ist, als diese Ursache, von welcher ist die Frage ist.

§. 22.

Nehmen wir aber an, daß diese wunderbare Wirkung an der Frucht (S. §. 20.) von dem Gemüthe der Mutter herkomme, wenn dasselbe auf dergleichen seltsame Art heftige Bewegungen erlitten hat; so sehen wir auf den ersten Blick, daß eben dieses auf verschiedne Weise geschehn könne. Denn die Seele der Mutter bewirkt dieses entweder unmittelbar, wie die Alten glaubten, wenn sie sich einbildeten, in der Gebärmutter liege eine gewisse bildende Kraft, die auf gewisse Weise von der Seele regiert werde. Oder die Seele der Mutter verrichtet es mittelbar, indem sie nämlich die Seele der Frucht, auf irgend etne Art, gleichsam so unterrichtet, daß dieselbe jene Wirkung hervorbringt. Setzt man das Erstre, so wird man schwerlich etwas sagen können, das den Beyfall der Scharfsinnigen erhalten sollte. Weil ich nun nach gethanen Versuchen glaube, daß sich von dieser erstern Weise nichts sagen läßt, als leere Worte; so will ich sie gar gern fruchtbarern Köpfen überlassen, und

und mithin lieber der andern Weise folgen. Jedoch auch hier eröfnen sich zweyerley Wege, auf welchen die Seele der Mutter die Seele der Frucht geschickt machen zu können scheint, dieses zu bewirken: Einer, durch die Häute, den Mutterkuchen und die Nabelschnur der Frucht; und der Andre durch die Wasser der innern Haut des Eies. Ich habe wiederum keine Hofnung, daß der letzte Weg zum gewünschten Ziele leiten könne; ich muß also auf dem erstern bleiben. Allein auch hier sehe ich noch zwei Straßen vor mir. Denn man kann entweder die Eiste, welche aus der Gebärmutter in den Mutterkuchen übergehen, für das Werkzeug halten, dessen die Seele der Mutter sich bedient, wann sie die Seele der Frucht antreibt, die Wirkung hervor zu bringen: Oder, man kann sich umsehn, ob nicht wenigstens irgend eine Verknüpfung der Nerven der Mutter, und also auch des Gehirns derselben, mithin zugleich ihrer Seele, mit den Nerven der Frucht, und folglich auch mit dem Gehirn und der Seele derselben entdeckt werden könne, durch dessen Hülfe die Ideen der Mutter der Seele der Frucht mitgetheilt werden können. Von jeder Weise läßt sich etwas sagen, das Wahrscheinlichkeit vor sich hat. Dieserwegen also, und auch deswegen, weil ich der Meinung gänzlich bin, daß man der Wahrheit nichts vergeben dürfe, will ich einen Versuch machen, wie weit uns die Erfahrung führen könne; und dem Leser überlassen, frey zu urtheil-

theilen, welche von den angezeigten Arten für ihn die meiste Wahrscheinlichkeit habe. Ich könnte zwar das, was ich zu sagen habe, mit wenigen Worten sagen; jedoch, da ich mich dessen erinnere, was ich im §. 19. gesagt habe, so sehe ich mich genöthigt, etwas umständlich zu seyn.

§. 23.

Vor allen Dingen aber muß ich erinnern, daß mir durch die vorgelegte Frage die Freyheit gelassen ist, den im vorigen Paragraphen gedachten Weg zu erwählen. Denn, weil die Frage so ausgedrückt ist, was die Ursache sey, welche den Körper der Frucht verändere, u. s. w. so erhellt, daß man einen schon gebildeten Leib voraus setzt, in dem folglich bereits eine Seele wohnen soll, sie sey nun beschaffen, wie sie wolle. Ferner will ich auch dieses angemerkt wissen, daß ich mich wenig um die verschiedenen Meinungen von der Zeugung bekümmere, mit welchen man sich hin und wieder trägt. Denn diese entscheiden zu wollen, würde eine sehr weitläufige Sache seyn. Sondern, daß ich bloß eine Frucht voraus setze, deren Theile schon gebildet sind, wie es auch die Frage angeht. Die dritte Erinnerung, welche ich noch zu machen habe, besteht darinnen: ich werde mich bemühen, der Frage, so viel möglich, Genüge zu leisten, als welche nicht mehr fordert, als die Ursache, keinesweges aber verlangt, daß eine bestimmte Art und Weise angekreuzt v. d. Einbildungskraft. 1

geben werden soll. Indessen werde ich auch diese nicht schlechthin übergehn; jedoch nur so viel sagen, als ich nach §. 19. sagen darf. Ich werde hierbey überall, so viel sich thun läßt, der gemeinen Sprache folgen. Und weil die Seele des Menschen bey der Frage zu thun hat; so müssen wir, mit des Lesers Gunst, etwas davon, als eine Einleitung, voraus schicken.

✓

§. 24.

Alle Wirkungen, welche wir an dem Menschen beobachten, gehören entweder zum Denken, oder zum Wollen, oder zum Bewegen und Bewegtwerden. Denken und Wollen schreibt Jedermann einem Wesen zu, welches die Seele, (im Lateinischen, Animus, Mens, Anima,) genant wird, von welchen Worten man gemeinlich Eins für das Andre braucht: Ob aber das Bewegen und Bewegtwerden auch der Seele zugeschrieben werden dürfe, darüber sind die Weltweisen noch ganz und gar nicht einig. Alles, was wir an dem Menschen auf irgend eine Art durch die Sinne wahrnehmen, nenne man den menschlichen Leib; und eben demselben schreiben auch alle vernünftigen Weltweisen die Bewegung zu. Allein darüber ist seit undenklichen Zeiten her gestritten worden, und wird noch iho gestritten, ob die Seele ein von dem Leibe dergestalt verschiednes Wesen sey, welches nach der Auflösung und Zerstörung des Leibes doch
noch

noch ein Wesen bleiben könne? oder, ob sie nichts anders, als selbst die Verknüpfung der verschiedenen Theile des Körpers, und also ein solches Wesen sey, mit dem es sogleich aus ist, wann alle Theile des Körpers zerstreut werden? Wollte man nun die Seele, als ein Wesen von der erstern Art betrachten; so sehen wir leicht, daß man hiermit wiederum unendliche Streitigkeiten von der Natur und Beschaffenheit der Seele übernehmen müsse. In diese so verwickelten Zwistigkeiten habe ich iso nicht Lust, mich einzulassen. Ich überlasse die Beurtheilung derselben dem Leser; sehe mich aber indessen hier genöthigt, das, was ich zu sagen habe, so einzurichten, daß ich in einer allgemeinen Schreibart, so viel möglich, allen Lesern Genüge leiste.

§. 25.

Aus dem, was ich im vorhergehenden §. 24. erinnert, glaube ich, lasse sich nun schon genugsam verstehen, was ich im §. 19. behauptet habe, daß nämlich die menschliche Natur ein verborgnes Wesen sey. Doch eben dieses soll nun noch deutlicher erhellen. Denn, ob sich schon Jeder, der denkt und will, zu wissen einbildet, was Denken und Wollen sey; so wird man doch sehn, daß Jeder, den wir ersuchen, uns seine Meinung von diesen Dingen zu erklären, und sich doch dabey im Cirkel nicht herum zu drehen, nicht weiter fort könne. Indessen denke doch Jeder Beides so deutlich, daß

er niemals Eins von Beiden mit dem Andern, noch auch Beides mit der Bewegung verwechselt. Man erlaube mir, das, was unmittelbar in der Seele vorgeht, wann dieselbe denkt, mit Andern eine Idee zu heißen, davon jedes Ding, welches gedacht wird, und von der Idee selbst verschieden ist, ein Gegenstand der Idee genante wird.

§. 26.

Diejenigen Gedanken, welche, wie es das Ansehen hat, zuerst in die menschliche Seele kommen, werden Empfindungen genennet. Wir bemerken nämlich zu der Zeit, vermittelst der Nerven, die in gewissen Gliedmaßen auf eine gewisse Art angeordnet sind, gewisse Dinge, die außerhalb der denkenden Seele vorgehen. Jedermann weiß, was Hören, Sehen, u. s. w. ist; ein Gelehrter kann auch diejenigen Bedingungen mehr oder weniger deutlich verstehn, unter welchen die Seele hört, sieht, u. s. w. Fragt man aber, was denn in der Seele selbst zu der Zeit vorgehe, wenn eine Idee vom Sehen, Hören, u. d. gl. entsteht, so muß der gelehrteste Mann eben sowohl, als der allerunwissendste Mensch still schweigen. Gleichers gestalt ist auch völlig unausgemacht, ob die Empfindungsideen durch die Thätigkeit der Empfindungskraft selbst von den Kräften der Seele völlig gebildet werden; oder aber, ob sie schon zuvor in der Seele da sind, und ob nicht vielleicht alles un-

ser

der Wissen, wie Plato behauptet hat, ein Erinnern sey. Man sieht hieraus, wie leicht man sich in diesen Dingen irren könne. Inzwischen nehme ich für gewiß und erwiesen an, daß nicht das Auge selbst, nicht das Ohr selbst, sehe oder höre; ins gleichen, daß auch die eigentliche Bedingung, welche zu den Empfindungsideen Gelegenheit giebt, und aus irgend einer Bewegung herzustammen scheint, nicht in dem Gliede selbst liege, sondern vielmehr in dem Hirnmark irgendwo zu suchen sey; ob mir gleich nicht unbekannt ist, daß man auch hierüber Streitigkeiten erhoben habe, welche von dem berühmten Herrn Abraham Knau Boerhaave, am angeführten Orte, S. 373. und von Andern sind untersucht worden. Die Ideen verschiedener Sinnen sind auch unter einander verschieden; mithin müssen auch die Bedingungen, unter welchen sie entstehen, in dem Hirnmarke selbst unter einander verschieden seyn. Worinnen aber dieser Unterschied von solchen Bedingungen in dem Hirnmarke selbst, (welches wohl zu merken ist,) bestehe, mag ein höherer Geist ausmachen. So glaube ich auch nicht, daß bisher Jemand zuverlässig gezeigt hat, in welchem Orte des gedachten Markes, und ob überhaupt in irgend einem gewissen Punkte desselben diejenige Bewegung aufhört, welche man zur Bedingung der entstehn sollenden Idee macht, unerachtet ich gar wohl weiß, daß Herr Abraham Knau Boerhaave auch davon seine gelehrten Nach-
 machun-

maßungen gedußert hat. Ich halte aber dafür, es sey allerdings möglich, daß eben diese Bewegung entweder durch einen großen Theil des Hirnmarkes oder auch durch das ganze Hirnmark fortgesetzt werde, und nichts desto weniger eine gewisse, und völlig determinirte Empfindung verursache. Diese Meinung ist wenigstens nicht abgeschmackt. Denn das Hirnmark ist sich überall selbst gleich; folglich kann jeder Punct desselben eben die Bewegung annehmen, welche alle übrigen Puncte annehmen: Und, weil die Seele allen Puncten des Hirnmarkes beständig gegenwärtig seyn muß, so läßt sich dieses desto leichter verstehen, wenn unsre Meinung wahr ist. Hierbey ist auch noch ferner zu bedenken, daß die aus einer losgeründeten Kanone sich ausbreitende helle Flamme, und der dabey entstehende gewaltige Schall, in dem Hirnmark eine weit größere Bewegung verursachen müsse, als ein schwaches Licht, und ein sanftes Gespitzel; welches auch von der die Haut rührenden kältern oder wärmern Luft, und von heftigen die Haut treffenden Streichen klar ist. Ich weiß wohl, daß man leicht die Einwendung machen könne, es würden sich so viele, und so erstaunlich verschiedene Bewegungen in einem und eben demselben Marke solchergestalt nothwendig wechselsweise verhindern, und sich unter einander verwirren müssen. Jedoch ich werde weiter unten beweisen, daß selbst die Erfahrung diesen Zweifel hebe. Uebrigens lasse ich mich bey dieser

dieser Betrachtung von den materialen Ideen, welche einige gelehrte Männer erdacht haben, sehr wenig ansehnlich. Wer aber hierinnen noch einigen Zweifel hat, den verweise ich an Gottfried Bergern *de natura humana*, S. 339. Frankf. Ausg. von 1737: bey dessen Durchlesung ihm noch unzählige Widerlegungsgründe beifallen werden. So viel von den sogenannten äußerlichen Empfindungen. Außer diesen giebt es noch einen andern Sinn, welchen man den innerlichen, oder besser das Bewußtsehn nennt, vermöge dessen man dasjenige bemerkt, was in der Seele selbst vorgeht, daß wir nämlich an diese oder jene Sache denken, daß wir dieses oder etwas andres wollen. Jedermann kann und muß durch ein sehr leichtes Experiment erkennen, daß von diesen beiden Sinnen Einer ohne den Andern seyn könne, und oft wirklich sey. Ehe ich weiter fortgehe, muß ich noch erinnern, was es mit der Einbildungskraft und Phantasey zu bedeuten habe. So zweydeutig auch diese Worte anderwärts sind, so drücken sie doch hier nichts weiter aus, als diejenige Eigenschaft der Seele, vermöge deren gewisse Ideen, welche ehemals durch die äußerlichen Sinnen in die Seele gekommen, unerachtet izt die Gegenstände selbst abwesend sind, lebhaft gedacht werden; und welche sich besonders bey den Gesichtsideen in vorzüglichem Grade äußert. Die Erfahrung bestätigt, daß diese sowohl ohne innerliche Empfindung da seyn,

als

als auch zugleich mit derselben wirken könne. Jedoch ist unter den Ideen selbst, welche wir der Einbildungskraft zuschreiben, noch dieser Unterschied, daß sie entweder von der Seele nach Belieben erweckt, und wieder unterdrückt werden können, oder daß sie derselben zuweilen wider ihren Willen so lebhaft obschweben, und so fest hängen bleiben, daß sie mit aller angewendeten Mühe nicht verdrungen werden können; und Niemand zweifelt daran, daß die Ursache hiervon in dem Körper liege. Hieraus folgt aber doch keinesweges, daß es wirklich materiale Ideen gebe: Nur so viel folgt, daß durch gewisse, im Körper gegebne Ursachen, in dem Hirnmarke gewisse Bewegungen erregt werden, die denjenigen ähnlich sind, die die Eindrücke, welche von den Werkzeugen der Sinne herkommen, erregen; wie, zum Exempel, gewisse Arzneyen thun, wenn sie die Nerven des Magens rühren. Ich ersuche meine Leser, diesen Umstand ja nicht unbemerkt zu lassen. Denn, weil es nicht ungezweifelt gewiß ist, ob die Empfindungs Ideen schon zuvor in der Seele da sind, oder nicht; so erhellet sehr leicht, es sey allerdings möglich, daß in der Seele die Idee von einem gewissen zu empfindenden Dinge, welches doch niemals zuvor die Werkzeuge der Sinne gerührt hat, ohne einige Erinnerung an und für sich da seyn könne, wenn nur in dem Hirnmarke durch irgend eine Ursache eine Bewegung hervor gebracht wird, die derjenigen ähnlich ist, welche

durch

durch das Werkzeug des Sinnes sonst bis in daselbe Mark fortgeht.

§. 27.

Das Wollen und Nichtwollen folgt auf das Denken, und setzt allemal dasselbe voraus. Jenes, spricht man, geschieht alsdann, wann das gedachte Ding der Seele angenehm; dieses, wann es ihr unangenehm ist. Jedoch dieses Angenehme und Unangenehme begreift schon ein Verlangen oder Wollen, und ein Verabscheuen oder Nichtwollen unter sich. Nichtin läßt sich keins von beiden, seiner Natur nach, erklären; sondern es wird Jeder diese Begriffe in sich empfinden müssen, und wirklich aufs deutlichste empfinden, wenn er nur aufmerksam genug auf sich selbst ist. Daß aber Beides ohne Bewußtseyn geschehn könne, sehen wir sogar an den Kindern. Ich habe von den Thätigkeiten der Seele nicht mehr, als das Vorhergehende, zu sagen gehabt; aber auch so viel beibringen müssen, weil es zu dem, was folgen soll, wegen dessen, was ich oben im §. 19. gesagt habe, unentbehrlich ist.

§. 28.

Hiermit sey also von der menschlichen Seele genug gesagt; ich will nur noch etwas vom Körper beifügen. Ich habe nämlich der Nerven gedacht. Nun setze ich voraus, die Nerven sind die körperlichen

lichen Ursachen sowohl von allen den äußerlichen Empfindungen, welche nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur entstehen, als auch von jeder Bewegung, die in dem menschlichen Körper vorgeht; und merke hier nur an, daß das Wesen, und also auch die Beschaffenheit der körperlichen Ursache aller im Körper sich ereignenden Zufälle gänzlich verborgen sey. Denn, wenn ich gleich gern einräume, daß die Nerven Canäle sind, die eine gewisse flüssige Materie in sich enthalten, so kennt und versteht doch Niemand die Natur und alle Eigenschaften dieser flüssigen Materie genugsam. Ich werde mich bemühen, auch hierinnen den Streitigkeiten auszuweichen, welche man über die Natur der Nerven erhoben hat; und so allgemein zu sprechen, daß ich auch Niemanden, der andre Gedanken hegt, anstößig werde. Jedoch stimmen alle große Zerlegkredrer und Physikologen, wie ich bemerkt habe, mit einander darinnen überein, daß die innere Substanz der Nerven nichts anders sey, als das fortgeführte, und verlängerte Hirnmark. Man wird mir also hoffentlich erlauben, dieser Meinung zuversichtlich zu folgen.

§. 29.

Ich hoffe nunmehr sattsam erwiesen zu haben, der Mensch könne nicht allein nicht seine thätigen Kräfte, und ihre Ursachen verstehen, wie Herr Boerhaave, und dessen Neffe, Abrah. Raau, gesagt

sagt haben; sondern es seyn ihm sogar alle ersten Kräfte des Menschen unbekannt, und er sehe weiter nichts, als ihre Wirkungen. Was ist nun bey solcher großen Dunkelheit zu thun? Soll man die Feder niederlegen? Ich bin keinesweges dieser Meinung. Wir müssen uns hier dessen erinnern, was Plutarch sagt (S. dessen Sympos. Libr. V. Cap. VII.) Diejenigen heben gewissermaßen die Weltweisheit auf, welche wunderbaren Dingen die Glaubwürdigkeit absprechen. Man muß vielmehr vernünftig untersuchen, warum eine Sache geschehe; daß sie aber geschieht, muß man aus der Geschichte annehmen: Ingleichen dessen, was wir beim Plinius lesen: (S. dessen Histor. mundi, Libr. VII, Cap. I) Wie wir viele Dinge, ehe sie geschehen, für unmöglich halten; so rechnen wir auch gemeiniglich solche, die sich vor langen Zeiten zugetragen haben, weil wir nicht Zeugen davon gewesen sind, oder sie mit unsrer Vernunft nicht begreifen können, zu den Unmöglichkeiten. Gewiß, ein sehr seltsamer Unverstand! Wir wollen diesen gelehrten Schriftstellern folgen, und also zuversichtlich fortfahren.

§. 30.

Ich wiederhole es nochmals, daß, was ich im §. 19. behauptet habe, sey nun fattsam erwielesen. Allein, obgleich der Mensch seine eignen Kräfte, und seine eigne Natur nicht bis in ihr Innerstes einsehen

einsehn kann; so sind wir doch aus der Erfahrung gewiß, daß beide groß, und ganz vortreflich sind. Man stelle sich nur einen sehr gelehrten Mann vor. Wie viel Sprachen, wie viel Künste und Wissenschaften, ja, wie beinah Alles, was sich lernen läßt, kann seine Seele nicht fassen! Der König von Pontus, Mithridates, mit dem Beinamen Eupator, redete allein die Sprachen zwey und zwanzig verschiedner Völker; er kannte die Sitten, die Gesetze, die Regierungsforn von Allen, verstand überdies viel Künste und Wissenschaften, und war ein kluger, weitsehender und tapftrer Kriegsheld und Heerführer. Wie groß muß die Vortreflichkeit der menschlichen Natur seyn! Oder man nehme ein andres Exempel, aus welchem wir zu gleicher Zeit vieles auf einmal lernen können. Man gebe auf einen großen Musikverständigen Achtung, wenn er eine Orgel schlägt. Wie sehr muß man nicht erstaunen, wenn man nur ein wenig ernsthaft Uey sich überlegt, wie vielerley Handlungen ein solcher Künstler, wosern er recht gcübt ist, in einem und eben demselben Augenblicke verrichtet? Er siehet mit den Augen die Noten auf das geschwindeste, und doch aufs deutlichste, und faßt sie in seine Gedanken; und in eben denselben Augenblicken bewegt er Hände, Finger und Füße, ja den ganzen Leib, nach der Vorschrift dieser Noten, mit erstaunlicher Kunst und Geschwindigkeit, schlägt mit denselben die verschiednen Theile seines Instruments an, die

er

er, wie man glauben sollte, kaum mit den Augen erblicken kann, und, bey aller dieser Menge von Handlungen, doch erblicken muß. Er hört übers dies alle Töne nicht allein von seinem, sondern auch von allen übrigen mitspielenden Instrumenten, faßt sie schnell in die Gedanken, und beurtheilt ihre Harmonie und Dissonanzen auf das genaueste; und doch verhindert ihn dieses alles nicht, die Umstehenden zu sehn. Oder man gebe endlich auf einen Gaukler, und auf alle seine geschwinden, wunderlichen und sehr zusammengesetzten Bewegungen, Sprünge und Wendungen Acht, und überlege die Geschwindigkeit, die Stärke und Menge aller der Handlungen, welche er in einem einzigen Augenblicke verrichtet, wie genau, und des Gauklers Absichten gemäß, wie gleichsam nach dem Nichtscheid abgemessen, und nach der Wage abgewogen, alle seine Glieder sich bewegen. Wer diese und andre Exempel, die hierher gehören, vernünftig bey sich überlegt, wird nothwendig gestehn müssen, daß sich einer solchen Natur, die so wunderbare Dinge ausrichten kann, kaum irgend etwas absprechen lasse; und daß also diejenigen sehr unachtsam seyn müssen, welche die menschlichen Mütter, und ihre Leibessfrüchte, der Erde und den Pflanzen gleich zu sezen fähig sind, wie wir S. 14. gesehen, daß Blondell und Andre gethan haben.

Allein, wozu soll dieses Alles dienen? Zu vorsichtigen Betrachtungen, aus welchen wir einige Schlüsse ziehen wollen, welche wir dem Leser hiers mit zur günstigen Beurtheilung vorlegen.

I. Alle Bewegungen und Thätigkeiten, welche jener Musikverständige, oder jener Gaukler vornimmt, stimmen mit seinen Gedanken, und mit seinem Willen aufs genaueste, und allemal überein: Folglich kann es nicht anders seyn, als sie müssen von der Seele, in welcher das Wollen und das Denken seinen Sitz hat, regiert werden, man nehme nun darzu eine Art und Weise an, was für eine man wolle; und mithin muß man die Seele zur Ursache dieser Thätigkeiten mit angeben, es gehe nun damit zu, wie es wolle. Denn wir haben in der Naturlehre die bekannte Regel: Wenn zwei Veränderungen mit einer Beständigkeit an einander verbunden sind, und also Eine aus der Andern zu fließen scheint; so wird die Eine mit Recht für die Ursache der Andern gehalten, wofern es nicht der Natur der Einen widerstreitet, die Ursache von der Andern zu seyn, und wofern keine leichtere, und mit schicklicheren Gründen bestätigte Ursache vorhanden ist: wenn besonders dieses selbst entweder erwiesen, oder doch hier süglich angenommen werden kann, und überhaupt durch die höchsten Grundsätze der Vernunft nichts Andres gelehrt und bekräftigt wird.

Diese

Diese Regel, nach welcher wir alle Caussalfragen aus der Naturkunde allemal, ohne die geringste Besorge, uns zu irren, beurtheilen, muß auch hier gelten. Nun aber ist das Wesen der menschlichen Seele, wie wir gezeigt haben, verborgen; folglich behaupten wir nichts Widerstreitendes, wenn wir die Seele zur Ursache jener Bewegungen mit angeben. Wollten wir sagen, der Körper könne für sich diese Bewegungen verrichten, und zwar dem Willen und den Gedanken der Seele gemäß verrichten, ohne daß die Seele dieselben regiere: So würden wir diese Regel ohne gemugsamen Grund, und also widerrechtlich verlassen, da wir ihr doch in tausend Exempeln zuversichtlich, und geru folgen. Wollte aber Jemand Gott selbst uns mittelbar in das Spiel mengen; so würde derselbe mit seinem höchsten Schöpfer sehr unanständig verfahren: Denn er müßte ihm sodann die niederträchtigsten und schändlichsten Handlungen der Menschen zuschreiben. Auch dieses geschähe ohne schicklichen Grund, und wäre folglich widersinnlich. Ließe man sich endlich einfallen, irgend andre beliebig anzunehmende verständige Wesen zu erdenken, die den menschlichen Körper regieren sollen: So wird damit nichts gethan, und der Knoten, welcher aufgeldset werden sollte, zerschnitten seyn. Nichtin ist das wahr, was wir angenommen haben.

II. Weil also die Seele bey diesen Handlungen wirkt, und diese Bewegungen, es geschehe nun,
wie

wie es wolle, regiert; so folgt hieraus, daß die Seele wissen müsse, wie die Glieder des Menschen zu regieren sind. Denn wie kann Jemand etwas nach gewissen Regeln auf das genaueste vollbringen, was er nicht kennt, und nicht versteht? Mit hin hat die Seele Ideen von den Werkzeugen der Bewegung, und von der Art, sie nach Gefallen regieren zu können. Diese Ideen hat sich die Seele nicht selbst erworben; denn wer hätte sie darin unterrichtet? Folglich sind diese Ideen der Seele eingepflanzt und angeboren, und agiten, ohne daß sich der ganze Mensch dessen bewußt wird. Beides wird vielleicht einigen meiner Leser nicht recht gefallen; ich werde es daher im Folgenden zu beweisen suchen. Doch will ich den Zweifeln hier noch dieses zu bedenken geben: Die Seele hat nicht aus ihrer eignen Kraft alle diese No. I. und II. angezeigte, und noch viel mehrere Fähigkeiten, und kann so große Werke nicht für sich allein vollbringen; sondern sie hat diese Kraft einem allein weisen und allmächtigen Schöpfer zu danken; und dieser gütige Gott hat sie ihr zu ihrem Gebrauche gegeben: Dieses hat auch schlechterdings und nothwendig so geschehn müssen, weil andrergergalt gar kein Thier geschaffen werden kann.

III. Die dritte Folge, die ich daraus ziehe, ist diese: Es können durch die Nerven der Empfindungswerkzeuge viel, und zwar verschiedene Bewegungen bis zum Hirnmarke fortgepflanzt werden,
ohne

ohne daß man beforgen dürfte, die Ideen, welche nach diesen Bewegungen, als unter ihren Bedingungen, in der Seele entstehen, möchten sich unter einander verwirren. Und dieses ist aus dem Exempel des vorgestellten Musikverständigen offenbar. Denn so viel Töne von so verschiedenen Instrumenten treffen das Ohr dieses Künstlers in einem und eben demselben Augenblicke; er faßt sie alle, beurtheilt sie in einer erstaunlichen Geschwindigkeit, und empfindet zugleich die allergeringste Dissonanz. Wenn also in demjenigen Theile des Hirnmarkes, der an die Gehörnerven verbunden ist, so viel verschiedene Bewegungen angenommen werden können, ohne daß sich die Ideen, welche mit ihnen übereinstimmen, unter einander verwirren: warum wollten wir denn das, was ich im §. 26. behauptet habe, leugnen? Die Erfahrung hat also das, was ich eben daselbst darzuthun versprochen hatte, factsam bestätigt.

III. Man erlaube mir, aus den beiden Exempeln, welche ich im §. 30. gegeben habe, noch den vierten Schluß zu ziehn: Daß zugleich aus dem Allen die Unmöglichkeit der materialen Ideen erhelle, welche sich in gewissen Falten und Zeichen, die den Herren Erfindern derselben, ihrem eignen Geständnisse zufolge, unbekannt sind, befinden sollen. Denn man sage mir, welche Falte, welches Zeichen wird mit den Stellungen eines Gauklers, der eben jetzt seine Gaukteleyen vornimmt,

übereinstimmen; da ich, und ich wenigstens, die Idee von ihm und seinen Wendungen, wann er auch abwesend ist, dennoch aufs deutlichste wieder in meiner Seele erwecken kann? Dieses Wenige habe ich hinzusetzen wollen, damit ich nicht den Schein haben möchte, als ob ich etwas ohne Beweis annähme, darauf ich Mehreres gründen will, und das ich doch nothwendig zu meiner Sache brauche.

§. 32.

Nunmehr aber habe ich zu beweisen, was ich im §. 31. No. II. behauptet habe, daß in den Thieren eingepflanzte und angeborne Ideen da sind. Und bekräftigen uns dieses nicht selbst die unvernünftigen Thiere? Denn was sollte jener natürliche Trieb der Alten anzeigen, vermöge dessen sie angetrieben werden, ihre junge Brut gewissermaßen zu beschützen und zu ernähren, den die Griechen *Στοργή* nennen, und durch den auch die Insecten zu jener liebevollen Sorgfalt für ihre Jungen, welche doch erst lange nachher auskriechen sollen, zu der Zeit angetrieben werden, wann sie ihre Eyer, welche sie nach der Zeit dem Schicksal überlassen müssen, legen, und dieselben an den sichersten Orten, und so verbergen, daß sie der ungesüßmen Witterung, und den rauhen Winden so wenig, als möglich, ausgesetzt sind. Die vierfüßigen Thiere werden durch diesen Trieb angetrieben, ih-

ren geworfnen Jungen den Nabel abzubeißen. Eine Bätrinn befreyt ihre geworfnen Jungen durch Lecken von der dicken Nachgeburt, in der sie so verwickelt sind, daß man in derselben weder den Kopf, noch die Füße, noch die übrigen Theile des Thieres deutlich unterscheiden kann; daher es ohne Zweifel gekommen seyn mag, daß man im gemelnen Leben glaube, die Bätrinnen bildeten die Theile ihrer Jungen erst durch ihr Lecken. Wer hat diese Thiere eine solche Vorsicht gelehrt? Setzt nicht dieses Alles Ideer voraus? Eben so werden auch die Kinder unte Lehrer; denn, sobald sie geboren sind, sansen sie an zu schreyen, weil sie unangenehme Empfindungen haben; sie suchen die Brust der Mutter, und verabscueuen die Milch einer kranken Amme u. s. w. Setzt nun aber nicht jedes Begehren, jedes Wollen, und jedes Verabscueuen gewisse Ideen voraus? Hiermit ist also bewiesen, was ich im §. 31. N. II. zu beweisen versprochen habe.

§. 33.

Ich habe nun, der Ordnung nach, von den Ideen zu handeln, die der Seele ohne ihr Bewußt seyn obschweben, und die doch die Seele determiniren, in ihren Körper zu wirken, wie ich im §. 31. No. II. gesagt habe. Und hier wird uns jene gereue Lehrerin, die Erfahrung, wiederum unterrichten. Müssen wir nicht erstaunen, wann wir dergleichen Geschichten lesen, die von geschickten

Beobachtern, welche Augenzeugen davon gewesen, angeführt werden? Man lese, zum Exempel, die Geschichte jenes Nachtwandrer's, welche Heinrich von Heers (in *Obf. medic.* 33.) beschreibt, im gleichen die, welche zu unsern Zeiten Herr Knoll in einer besondern Abhandlung erzählt, und verschiedne Andre, welche bey Jacob Horsten in dessen besondern Tractate hiervon, und bey Tobias Landlern (in seiner *Dissert. de Noctisurgio*) zu finden sind; so wird man sich über die Natur des Menschen wundern müssen. Diese Nachtwandrer klottern schlafend an haltsbrechende Dörter, welches sie wachend niemals thun, sie reiten auf den Dächern, wie auf Pferden, machen Verse, die sie wachend nicht machen können, lesen geschriebne Sachen mit lauter Stimme her, und geben sich bald mit Lächeln, bald mit einem ausgelassenen Gelächter selbst Beifall, u. s. w.; und wenn sie wieder erwacht sind, so wissen sie von Allen dem, was sie gethan haben, nicht das Geringste. Folglich kann die menschliche Seele nach Ideen in den Körper wirken, welche sie ohne Bewußtseyn denkt, sie kann auch ohne Bewußtseyn Dinge vollbringen, welche sie nicht einmal zu der Zeit vollbringen kann, wenn sie sich ihrer selbst, und andrer Dinge bewußt ist. Hiermit ist also auch das Andre erwiesen, was ich im §. 31. No. II. zu erweisen mich anheilschig gemacht hatte.

§. 34.

Jedoch, was wir im vorhergehenden 33ten Paragraphen gesagt haben, ist noch nicht genug. Wir müssen noch dieses hinzu sehen: Der Mensch kann, unter gewissen gesetzten Bedingungen, gezwungen seyn, das, wessen er sich gar wohl bewußt ist, und was er selbst verabscheut, nichts desto weniger zu vollbringen. Dieses lehren uns die Kranken, welche mit der Furcht vor dem Wasser behaftet sind, deutlich genug. Diese Unglücklichen haben immer die ihnen selbst verdrüßliche Neigung, den Speichel, welcher sich im Munde angehäuft hat, auf andre auszuspeyen; eine seltsame Begierde, alles, was ihnen vorkömmt, zu beißen, welche sie nicht einmal durch ihren Vorsatz unterdrücken können, da doch unterdessen, worüber man sich verwundern muß, ihre Seele klug und beständig bleibt, und wegen ihres Beißens für Andre besorgt ist. (S. Boerhaaven in Aphor. §. 1138.) Hieraus lernen wir nicht allein, was ich bereits angegeben habe, sondern auch noch dieses: Daß thierische Ideen, sie mögen auch noch so seltsam abweichen, der menschlichen Seele mitgetheilt werden können; und daß ein solcher Mensch gleichsam zw. Personen vorstelle, einmal einen Hund, und das andermal einen Menschen.

Allein, auch dieses ist noch nicht genug, sondern wir haben noch mehr anzuführen. Es muß nämlich bewiesen werden, die menschliche Seele könne Ideen, welche sie sonst nicht anders, als durch die Sinne, bekommt, unter gewissen Bedingungen aus sich selbst nehmen, und in sich bilden, unerachtet sie die eigentlich so benannten Werkzeuge der Sinnen nicht gebraucht hat, auf dieselben zu kommen. Wer die Schriften der Aerzte und anderer geschickten Beobachter gelesen hat, wird mir dieses einräumen. Diese Beobachtungen beweisen nämlich, daß die Kranken zuweilen fremde Sprachen reden, welche sie weder jemals gelernt haben, noch, wenn der Anfall der Krankheit gehoben ist, mehr verstehen, und noch viel weniger reden können. So schreibt Forest (in Schol. ad L. X, Obs. 19.: Ich habe einen Knaben von dreizehn Jahren, eines Bootsknechts Sohn, gesehen, und, nebst dem Wundarzte zu Delft, Peter Friderici, in der Cur gehabt, der einen Schlag am Kopfe bekommen hatte, indem er über eine Brücke gegangen war. Dieser phantasirte, und machte beständig in deutscher Sprache vortrefliche Sollogismos, welche er, nachdem seine Krankheit gehoben war, nicht mehr machen konnte. Erasmus erzählt (in seiner Declam. pro laudibus medicinae) folgendes: Ein gewisser berühmter Arzt habe, in seinem Weiseyn, einen gewissen Spole-

taner,

taner, durch ein sehr leichtes Mittel, wieder gesund gemacht, der durch eine ganz unerhörte Art von Raserey, in welche ihn Würmer versetzt hatten, recht gutes Deutsch redete, welches er nach seiner Krankheit weder versichn, noch weiter reden konnte. Joh. Baptista van Helmont führt, in seiner Anrede an Gott, welchen er also auch zum Zeugen seiner Erzählung nimmt, ähnliche Fälle an; und ungemein viel andre dergleichen Exempel findet man bey andern Beobachtern, die man nachschlagen kann, wenn man Lust dazu hat. Will man etwan sagen, es lasse sich auf keine Weise begreifen, wie Jemand fremde Sprachen, die ihm unbekannt sind, reden könne; so will ich ihm gar nicht widersprechen. Denn mein Verstand kann viel mehrere Wirkungen der menschlichen Seele nicht begreifen. Wer behaupten will, es sey hiers bey die Macht irgend eines bösen Geistes beschäftigt, welcher dergleichen Dinge durch den Mund des Kranken verrichte, der wird sich vielleicht vieler ihren Beifall erwerben. Und wenn er, eben dieses von den Nachtwandern zu glauben, kein Bedenken trägt; so wird er auch Leute genug finden, die ihm ihren Beifall gar nicht versagen. Indessen kann ich aber die bösen Geister nicht für so furchtsam halten, daß sie die Kinder, welche von Nachtwandern gezeugt worden sind, und nun schon anfangen, wie die Aeltern des Nachts zu schwärmen, sogleich verlassen sollten, wenn man die nacht-

wan:

wandernden Kinder mit der Ruthe züchtigt; wie doch die medicinische Praxis lehrt, daß dieses Mittel hilft. Eben so sehr übersteigt auch das meinen Verstand, warum der böse Geist zugleich mit den Würmern, wenn das Kind sie weggespielen, oder weghofirt hat, augenblicklich entweichen sollte. Die Gottesgelehrten mögen es ausmachen, wie diese und andre wunderbare Dinge zu erklären seyn sollen. Sie werden auch dieses leicht thun können, wann sie Ihrer Sache sattsam kundig sind. Ich beschäftige mich hier bloß mit der Naturkunde, und erzähle, was ich gelesen oder gehört habe, und ziehe den Schluß daraus: Es können Ideen, die sonst nicht anders, als durch die Sinne, in die menschliche Seele kommen, unter gewissen, gesetzten Bedingungen in derselben erregt werden, ob sich gleich der Mensch zuvor niemals ihrer bewusst worden ist. Diese Bedingungen sind in dem Körper entweder ein Kitzeln der Nerven in den Gedärmen, welche von Würmern gereizt sind, oder eine gewisse Bewegung des Blutes zum Gehirn, und der Säfte durch das Gehirn. Der Mensch kann keine von diesen beiden Bedingungen näher bestimmen. Indessen habe ich für nöthig gehalten, diesen aus der Erfahrung hergenommenen Beweis hier beizubringen, damit ich nicht den Schein hätte, als nähme ich etwas ohne Grund an, wenn auch gleich die Möglichkeit der Sache selbst

selbst (Siehe den §. 26. gegen das Ende) offenbar am Tage liegt.

§. 36.

Wir kommen nunmehr auf die körperlichen Zufälle der Gemüthsbewegungen, und wollen hier nur diejenigen nach einander angeben, welche zu unsrer Sache gehören. Wer die Definitionen, Ursachen und die ganze Theorie davon zu wissen verlange, den verwelsen wir an die Moralisten und Physiologen. Die Wirkungen des Schreckens in dem menschlichen Körper sind: eine völlige Blässe, ein Zusammenziehen des Gesichts und der ganzen Haut, Zittern der Lippen, kleine auf den Lippen ausschlagende Blätterchen, Thränen, eine geschwindere Bewegung des Herzens, und ein schnelleres Athemholen, Seufzer, starke Ohnmachten, Zuckungen, fallende Sucht, Eröffnung veralteter Verstopfungen, auf einmal verschwindende Lähmung und Steife der Glieder, die Rose, Wechselfieber, verhärtete Schwellste an den Brüsten, Verwandlungen dieser Schwellste in Krebschäden, zu Berge stehende Haare, und plötzliche Todesfälle. Die Wirkungen der Furcht in dem menschlichen Körper sind: Schwäche der Kräfte des Herzens und der Pulsadern, eine allgemeine Blässe, Verminderung der Kräfte der Muskelfasern, Zittern der Glieder, Lähmung der Zuschnürmuskeln (Sphincterum,) rothe Ruhr, Blätterchen auf den Lippen, in wenig

Stun-

Stunden entstehende graue Haare. Die Wirkungen des Zornes in dem menschlichen Körper sind: Eine vermehrte Bewegung des Herzens, ein geschwinderer Pulsschlag, eine außerordentliche Stärke der Muskeln, funkelnde Augen, Ergießung der Galle außer ihren Gefäßen, Ausweichung der Säfte in fremde Gefäße, die Rose, eine unvermuthete Lösung der Contractur an den Füßen, Verschwindung des Zitterleins ohne schädliche Folgen. Man frage hierinnen entweder die eigne Erfahrung um Rath, oder die Schriftsteller; z. E. *Donar. Mirab. Cas. I. Schenk. Obl. de Cap. C. I. Obl. 160. Borell. Cap. I. Obl. 26. Scaliger de subtil. Exerc. 312. und Andre.* Laßt uns nun sehn, was für Folgen sich hieraus ziehn lassen, und einige dienliche Anmerkungen hinzu setzen.

§. 37.

I. Die erste Folge. Aus dem, was wir im vorhergehenden 36sten Paragraphen angegeben haben, folgt abermal, daß die, menschliche Seele nicht allein mit dem Körper in der genauesten Verbindung stehe, daß sie völlige Macht über denselben habe, und diese auch ausübe; sondern auch, daß die Seele, wann sie sehr beunruhigt wird, in dem Körper ungemein große Veränderungen hervorbringen könne. Es mag nun damit zugehn, wie es will, so müssen wir doch allemal einen Theil von jenen Zufällen der Seele zuschreiben; und

und die Einwendung, als ob dieses Alles der Seele unbewußt geschehe, kann unmöglich viel gelten. (Man sehe den §. 31. u. f.) Man bemerke über dieses, daß der schwächere und weniger gezogene Theil der Menschen mehr natürlichen Hang zu dergleichen Gemüthsbewegungen habe, als Andre; dergleichen die Frauenpersonen sind, besonders wenn sie schwanger gehen. Denn zu der Zeit sind sie in der That schwach und krank, und haben feberhaften Puls.

§. 38.

II. Die zweite Folge. Die unruhige Action der Seele in den Körper geht in einem Augenblicke bis zu denjenigen Theilen der Eingeweide, von welchen das Leben abhängt, ja auf ihre kleinsten, auch unempfindlichen Punkte fort. Wenn man dieses bedenkt, so kann man nicht anders als sich wundern, daß es noch gelehrte Männer geben könnte, welche die Gewalt der Seele über die Werkzeuge des Lebens leugnen. Hemmt nicht ein bloßer Gedanke die Bewegung des Herzens? Kehrt nicht der Ekel den Magen um? Beschleunigt nicht schon der bloße Anblick von purgirenden Arzneyen, oder die Erzählung, ja wohl gar ein Traum davon, die wurmartige Bewegung der Gedärme, und leert nicht dieses schon die Gefäße derselben aus? Man lese hiervon nach Melchior Sebizen in seiner Disput. de aluo constip. Straßburg, 1664. S. 108

mon Schußzen, in den Ephem. Nat. Cur. C. III. Obf. 152. Salmuthen C. III. Obf. 14. Hardern in Apiar. Obseru. 40. Baldschmidten Eph. N. C. c. III. Obf. 243. u. f. w. Zu diesen nehme man noch, was Herr Abraham Raau Boerhaave an sich selbst erfahren hat, welches auch Andreer ihre Beobachtungen bestätiget; nämlich, daß die Herrschaft der Seele über den Leib unter gewissen Bedingungen, so viel auszurichten vermöge, daß sie auch diejenigen Nerven, welche sich sonst nicht dazu zu schicken scheinen, zu deutlichen, feinern, und leichter anzunehmenden Empfindungen, fast ohne Einschränkung, antreiben könne. Man sehe dessen Perspirat. Hippocrat. gegen das Ende. Ueberlegt man ferner, daß selbst die Knochen Schmerzen empfinden, wie die Schmerzen in den Gelenken bey venerischen und scorbutischen Krankheiten, oder die Schmerzen unter dem starken Frost eines heftigen viertägigen Fiebers, oder bey den Unglücklichen, die von einer solchen Knochenkrankheit gepeinigt werden, da sich die härtesten Knochen in Fleisch auflösen; und zieht man zugleich in Betrachtung, daß nicht allein das äußere Weinhäutlein, sondern auch die innere Weinhaut der Knochen, und das Mark, wenn sie berührt werden, Schmerzen leiden, wie Du Verney offenbar, und in Gegenwart vieler Zeugen, erwiesen, (S. die Mémoires de l'Académie Royale des Sciences de Paris, vom Jahre 1700. S. 288. der Amsterd. Ausgabe) und vor kurzem Herr

Herr Heuermann in seiner Abhandlung von Chirurgicalischen Operationen, B. I. S. 55. u. 56. bestritt hat: So wird man einräumen, daß die Seele an den Körper, bis auf alle seine kleinsten Theile, unstreitig verbunden ist.

§. 39.

III. Die dritte Folge. Eine heftige Gemüthsbewegung kann so viel wirken, daß sich veraltete Verstopfungen, längst zusammengeronnene Säfte, und verwachsene Gefäße im Körper einer erwachsenen Person, in einem einzigen Augenblick auflösen und eröffnen. Muß nicht eben dieses weicher in dem Körper einer Leibesfrucht geschehn können? Und ist es also sogar unbegreiflich, wenn zuweilen feste Theile einer Frucht, ob sie gleich bereits gebildet sind, aufgelöst werden? Wenn die Haare eines erwachsenen Menschen binnen wenig Stunden grau werden können, wird es denn unglaublich seyn, daß die Farbe der Haut an einer Leibesfrucht sich in eine ungewöhnliche Farbe verwandelt? Wird dazu etwas andres erfordert, als ein Ausdehnen oder Zusammenziehen der Gefäße? Wenn Schrecken, wenn Furcht Blätterchen auf den Lippen, und die Nase nach sich ziehn können; ist es denn sogar unmöglich, daß eben dieses in dem Körper eines ungeborenen Kindes geschehn kann, dessen Zusammensetzung so weichlich und zart ist, dessen Gefäße so zahlreich und so voll von Säf-

ten

ten sind, daß beinaß alles zerfließt? Jedoch ich weiß, daß nur sehr Wenige Schwierigkeiten machen, dieses einzuräumen. Nur damit pflegt man unzufrieden zu seyn, daß behauptet wird, jene Zeichen und Mäler, welche der Einbildungskraft der Mutter zugeschrieben werden, äußerten sich an gewissen bestimmten Orten, und mit einer gewissen bestimmten Aehnlichkeit. Wir müßten also noch etwas Weniges von der Beschaffenheit der Einbildungskraft, und von den Ideen, welche dieselbe bildet, beifügen.

§. 40.

Jedoch zuvor will ich noch etwas von dem verderbten Appetite schwangerer Frauenspersonen gedenken. Die schwangern Frauenzimmer haben, wie die Erfahrung lehrt, sehr oft ein so heftiges Verlangen nicht allein nach ungewöhnlichen, sondern auch nach ganz abscheulichen Dingen, daß sie sich in demselben gar nicht mäßigen und zurückhalten können. Die Schriften der Aerzte sind voll von dergleichen Geschichten; wem dieselben unbekannt sind, mag diese durchgehn. Ich will hier eine solche Geschichte, dergleichen, so viel ich weiß noch nicht bekannt gemacht ist, der Vergessenheit entreißen. Es lebte vor einiger Zeit in untern Gegenden eine vornehme Dame, welche jedermal bey ihrer Schwangerschaft von einem abschallichen, und durch keine Gewalt zu regierenden Appetite so sehr

sehr geplagt war, daß sie, sobald sie mitten auf dem Wege einen Haufen Menschenkost sah, sogleich von dem Wagen, auf dem sie fuhr, herunter sprang, und von diesem Mist nicht etwa nur etwas kostete, sondern ihren häßlichen Appetit begierig, und mit Vergnügen stillte. So seltsamen Veränderungen sind die Mütter gar oft unterworfen! In die Ursachen davon mag ich mich jetzt nicht einlassen. Ich will nur hier noch dreierley anmerken; fürs Erste: Die Alten haben sehr wahr gesprochen, wenn sie gesagt haben, die Gebärmutter sey in den Frauenspersonen ein andres Thier; ferner: Aus diesem Exempel ist offenbar, daß man bey dergleichen Gemüthsfehlern nicht sowohl Ursache habe, über die Schwachheit der Frauenspersonen, als vielmehr über ihren unglücklichen Zustand zu klagen; und endlich: Die Ideen selbst, welche die Einbildungskraft zu solcher Zeit zugleich aufs lebhafteste erweckt, müssen durch dergleichen auf keine Weise einzuschränkendes Verlangen die größte Stärke erhalten.

§. 41.

Nunmehr aber habe ich zu leisten, was ich im §. 39. versprochen habe, und von der Einbildungskraft das Nöthige anzugeben. Die Einbildungskraft war diejenige Eigenschaft der menschlichen Natur, vermöge welcher sich die Empfindungs- und besonders die Gesichtsbilder der Seele wiederum

vorstell

vorstellen, wenn gleich die Gegenstände abwesend sind, und dieses bald mit dem Willen der Seele, bald mit ihrem Widerwillen und Widerstreben. Jenes geschieht bey völlig gesunden Leuten, wenn nicht eine gewisse besondre Beschaffenheit der Ideen selbst eine Ausnahme macht; dieses aber trifft nur bey einem Menschen, der mit mancherley verschiedenen Krankheiten behaftet ist. Daß aber schwangre Frauenspersonen in gewissem Verstande krank sind, haben wir im §. 37. dargethan. Nichtin vermag die Gewalt und Macht der Einbildungskraft in manchen Kranken so viel, daß ein Mensch, der außerdem gar nicht unverständig ist, sich von einer gewissen Idee auf keine Weise befreien kann. Man dringe mir hier nicht auf, die Ursachen zu erklären; eine Mühe, welche mehr Zeit, und eine weitläufigere Abhandlung erfordern würde. Ich habe hier bloß auf die Wirkungen zu sehen. Nun habe ich gesagt, es wiederfahre auch zuweilen einem gesunden Menschen, daß seiner Seele eine gewisse Idee wider seinen Willen lange Zeit obschwebt, und ihn verhindert, daß er andre Ideen nicht, wie er will, unterhalten kann. Dieses geschieht besonders, wann eine solche Idee mit gewissen Begierden, die schon zu einer heftigen Thätigkeit gebracht sind, eine genaue Verbindung hat; wie, zum Exempel, die Idee von einem schönen Mädchen mit dem verliebten Verlangen des Liebhabers. Ist eine solche Idee mit einem solchen Verlangen verbunden, so hat

hat sie oftmals über den Körper eines Menschen eine so große Gewalt, daß, zum Exempel, ein Jüngling, der ein Mädchen heftig liebt, und beständig vergeblich seufzet, zuweilen das elendeste Leben führt, und nach und nach um alle Kräfte des Leibes und der Seele kömmt. So lehret auch die Erfahrung von den Dichtern, Malern, Kupferstechern, Bildhauern und andern Künstlern, bey welchen, wenn sie in ihrer Kunst portreflich seyn sollen, die Einbildungskraft in einer außerordentlichen Stärke da seyn muß; von diesen, sage ich, lehret die Erfahrung, wenn sie ein recht großes Werk, das sie zu Stande bringen wollen, überdenken, und also ihre Einbildungskraft gar zu sehr erhitzen, daß sie ihre Kräfte in kurzer Zeit erschöpfen, und das angefangne Werk eine Zeitlang liegen lassen müssen; ja, daß sogar bey Manchen, die ihre Einbildungskraft gar zu sehr anstrengen, ihr ganzes Gehirn dadurch so sehr zerrützet wird, daß sie zu rasen anfangen, und zuweilen, ihr ganzes übriges Leben durch, nicht wieder davon befreuet werden.

§. 42.

Die schnelle Verminderung der Kräfte nun, von welcher wir im vorhergehenden §. 41. geredet haben, setzt eine geschwind verursachte Schwäche des Nervensystems voraus; und diese Schwächung bringt eine große und heftige, durch alle Nerven

Krause v. d. Einbildungskraft. E forts

fortgesetzte Thätigkeit mit sich. Mithin breitet sich die Wirkung der Einbildungskraft durch den ganzen Nervenbau aus. Nun ist das verlängerte Mark, das Rückenmark, und das Mark der Nerven sich überall völlig gleich, und von einerley Substanz. (S. oben den §. 28) Folglich muß auch diese, durch den ganzen Nervenbau fortgesetzte Wirkung überall eben dieselbe seyn, weil auch die Materie, in welche gewirkt wird, dem zu folge, was wir eben gesagt haben, überall einerley ist, und auch eine und eben dieselbe Ursache in dieselbe wirkt.

§. 43.

Was wir also im §. 41. und 42. gezeigt haben, liegt hiermit satzsam am Tage. Es ist aber nun ferner zu bedenken, daß Eine Action der Einbildungskraft von der Andern unterschieden seyn müsse, wenn von beiden die Ideen, welche gedacht werden, unterschieden sind; folglich müssen nun auch die Wirkungen dieser verschiedenen Actionen unter einander verschieden seyn. Setzt man daher zwei oder mehrere Ideen, von welchen man annimmt, daß die Einbildungskraft sich mit ihnen beschäftigt, so setzt man auch verschiedene Thätigkeiten dieser Einbildungen; mithin setzt man zugleich verschiedene Wirkungen, die durch das Mark des ganzen Nervenbaues, und des Gehirns fortgehn. Dergleichen Wirkung aber, welche die Seele in dem Hirnmark hervorbringt, ist derjenigen gleich,
ja

ja gar eben dieselbige, welche aus körperlichen Dingen entsteht, und die Seele antreibt, sich diese, und keine andre Idee vorzustellen. Denn die Regel, daß mit einem gewissen Zustande der Seele allemal ein gewisser Zustand des Hirn- und Nervenmarkes, und hinwiederum mit einem gewissen Zustande dieses Markes ein gewisser Zustand der Seele übereinstimmt, muß allerdings hier gelten. Das, was ich in dem gegenwärtigen und vorlgen Paragraphen behaupte, bestätigt der im §. 30. angeführte Musikus. Denn bey diesem singen nicht allein die Werkzeuge der Stimme und des Gesangs, oder spielen die Hände allein das Instrument; sondern es scheint, als ob der ganze Mann mit seinem ganzen Leibe sänge, oder die Orgel spielte, wie genugsam bekannt ist.

§. 44.

Eben das also, was in dem ganzen Nervensbau einer schwangern Frauensperson alsdann geschieht, wann ein gewisses lebhaftes Bild entweder aufs geschwindeste zugleich mit einer gewissen Gemüthsbeziehung ihre Seele rührt und durchdringt, oder derselben lange Zeit in Gedanken schwebt; eben das, sage ich, geschieht auch in den Nerven der Gebärmutter. (S. den §. 42. und 43.) Wenn man nun hier eine neue Seele annehmen dürfte, welche durch diese außerordentliche, und so zu reden, ganz eigne Berührung der Nerven der Ges-

bärmutter afficirt werde; so würde, der im vorhergen Paragraphen angeführten Regel zu folge, ohne Zweifel in dieser Seele eben die Idee entstehen, welche der Seele der Mutter in Gedanken schwebt. Wir können dieses zwar nicht unmittelbar voraus setzen, allein der folgende Schluß wird uns doch eben auf dieses führen.

§. 45.

Einen kurzen Zeitraum gleich nach der Schwängerung ausgenommen, hängt die Frucht allezeit mit der Gebärmutter genau zusammen, und macht mit derselben ein einziges Continuum aus; und zwar hängt die äußerliche Haut des Eyes, welches den Mutterkuchen umgibt, mit der Gebärmutter, die reich an Nerven, und sehr empfindlich ist, am nächsten zusammen. Wenn ich also nur deutlich machen kann, daß etwas Nervöses, welches mit den Nerven der Frucht ein Continuum macht, durch den Mutterkuchen, und die denselben umgebende Haut vertheilt wird; so wird die, im §. 44. verlangte mittelbare Verbindung da seyn. Daß aber diese Vertheilung der Nerven geschehe, läßt sich folgendergestalt erweisen: Ueber der Nabelschnur erwächst die so sehr nervigte Haut von dem Schmeerbauche der Frucht, und eben diese macht mit dem Mutterkuchen, und der ihn umgebenden Haut ein einziges Continuum aus; und über dieses geht selbst in die Gefäße dieser Schnur etwas Nervöses fort.

fort. Weiter kommt etwas Nervöses zu dem Mutterkuchen, und den Häutlein des Eyes. Wir wollen diese Betrachtung im folgenden Paragraphen weiter ausführen.

§. 46.

Es scheint zwar schwer zu begreifen zu seyn, wie ein so kleiner Vorrath nervöser Substanz durch den ganzen Mutterkuchen, und den ganzen Umfang der Häutlein des Eyes dergestalt vertheilt werden könne, daß sich überall etwas Nervöses befinden könne. Jedoch, da die Erfahrung dieses bestätigt, so berufe ich mich auf dieselbe, und lasse mich um die Ursache, und um die Art und Weise davon unbekümmert. In den äußerlichen Krankheiten lehrt nämlich die Erfahrung, daß die geringe Menge von Nerven, welche bey dem Ursprunge der Geschwulste und unnatürlichen Gewächse da ist, dennoch nachher durch die ganze Masse, über deren erstaunliche Größe man zuweilen erschrecken muß, vertheilt, und zwar dergestalt vertheilt werde, daß dieser kranke Theil nicht selten empfindlicher wird, als er bey seinem Ursprunge war; besonders, wann dieser Theil von irgend einer Ursache eine Krebsartige Natur an sich nimmt. Vertheilt sich nicht ferner eben dieselbe nervöse Substanz, die sich in der kleinen Gebärmutter einer Jungfrau befindet, durch die ganze große Last einer Gebärmutter, die mit Zwillingen oder noch mehreren Kindern schwanger

ger geht, ohne daß der Empfindlichkeit der Gebärmutter selbst etwas abgeht? Eine kleine, und von den Zergliederern kaum zu entdeckende Anzahl von Nerven dringt auch in die Knochen, und doch bleibt das innere Weinhäutlein noch empfindlich. Da also die harte Substanz der Knochen nicht hindert, daß das innere Weinhäutlein, und jene Häutchen des Knochenmarkes ihre schmerzhasste Empfindung der Seele nicht mittheilen sollten; so muß eben dieses von den Nerven, welche in die Nabelgefäße dringen, und sich von da durch den Mutterkuchen und die Häutlein des Eies vertheilen, um desto mehr gelten. Man erinnere sich bey dieser Erfahrung dessen, was wir bereits oben, im §. 38. gesagt haben. Endlich bestätigt auch dasjenige meine Meinung, was Herr Joh. Lups in einer besondern Abhandlung angemerkt hat, welche der Herr von Haller in seinem Schœdiasm. de partibus corporis humani sensibilibus et irritabilibus, Comment Societ. Reg. Goettingenl. Tom. III. anführt *). Herr Lups hat nämlich durch Versuche besunden, daß selbst die Häutlein des Eies reizbar sind; mithin muß etwas Nervöses durch dieselben vertheilt seyn: Denn es ist kein Theil an einem Thiere reizbar, in dem sich keine nervöse Substanz befindet. Dieses ist auch daher klar, weil keine Pulsader schlägt,

*) Man kann auch die von unserm Herrn Verfasser gefertigte Uebersetzung dieser Hallerischen Schrift S. 22. nachsehn.

schlägt, wann ihre nervöse Substanz durch Unterbindung der Nerven, welche in dieselbe bringen, völlig unthätig gemacht wird. Der Mutterkuchen aber ist überall mit Schlagadern durchwebt, und versehen.

§. 47.

Hiermit ist also deutlich genug erwiesen, was wir im §. 46. behauptet haben, daß eine nervöse Substanz bis zur Nachgeburt fortgehe. Und zwar macht eben diese mit demjenigen Nervösen, welches sich in der Nabelschnur befindet, eben daselbst ein einziges Continuum, und dieses macht wiederum ein einziges Continuum mit den Nerven der Frucht selbst aus, welche allemal eine unmittelbare Verbindung mit dem Hirnmark haben. S. Herrn Abraham Raau Boerhaaven in seinem *Impetum faciens*, §. 197.

§. 48.

Folglich machen zwey Systeme von nervöser Substanz, das bey der Mutter, und das bey der Frucht, mit einander ein Einziges aus, wie wir im §. 45. 46. und 47. dargethan haben. Dannens hero kann und muß jene eigne Beschaffenheit der Nerven an der Gebärmutter, deren wir im §. 44. gedacht haben, dem sämtlichen Nervenbaue der Frucht mitgetheilt werden; und zwar gewiß eben so leicht, und eben so nothwendig, als ein elektrisirter Mensch

Mensch den elektrischen Stoß, welchen er selbst bekommen hat, einem Andern, ja unzähligen Andern, in einem Augenblicke mittheilt, sobald die noch nicht elektrisirten den schon elektrisirten nur bey der Hand anfassen. Hiermit will ich zwar nicht gesagt haben, daß der Nervenbau des Menschen selbst vor andern Theilen von elektrischer Natur sey, welches ich vielmehr selbst für falsch halte; nur so viel will ich sagen, es könne wenigstens eben so leicht, wo nicht vielleicht noch leichter, geschehn, daß eine gewisse Beschaffenheit des Nervenbaues der Mutter dem Nervenbaue der Frucht mitgetheilt wird. Daß aber eben diese Mittheilung in der That noch leichter sey, erhellet daraus, weil die Frucht ihre ganze Nahrung von der Mutter erhält, und mithin unter diesen beiden Körpern die größte Aehnlichkeit, die man sich vorstellen kann, vorhanden seyn muß.

§. 49.

Weil nun hieraus gewiß und unstreitig ist, was wir im §. 47. erinnert haben, daß nämlich mit einem gewissen Zustande des Hirnmarkes allemal ähnliche Ideen, und allemal eben derselbe Zustand der Seele übereinstimmt; so bekommt auch die Seele des Kindes, dem zufolge, was wir im §. 48. dargethan haben, Ideen, welche denjenigen ähnlich sind, die die Mutter hat; das ist: Der Seele der Frucht stelle sich ein gewisser und bestimmter Zustand irgend eines Theils von dem menschlichen Körper

per vor; oder auch noch allgemeiner: In der Seele der Frucht ist eben der Zustand da, der in der Seele der Mutter da ist, er sey nun, welcher er wolle, wenn nur die übereinstimmenden Ursachen thätig genug sind. Nun aber wirkt nicht allein die Einbitungskraft selbst ungemein heftig, besonders bey schwangern Frauenspersonen; sondern es kömmt auch, in unserm Falle, noch eine Gemüths- bewegung hinzu, wodurch alle zu derselben Zeit vorgehende Thätigkeiten der Seele eine außerordentliche Stärke bekommen. Ferner werden alle übrigen Actionen eines denkenden Wesens, welches nicht freiwillig handelt, und in wie fern es dieses nicht thut, durch erweckte Ideen determinirt; mithin ist auch eben dieses bey der Seele der Frucht wahr. Diese erweckten Ideen determiniren auch die Seele um desto mehr, je lebhafter sie erweckt werden, je ungewöhnlicher sie sind, je geschwinder sie entstehen, je länger und öfter man sie wiederholt, je weniger sie durch andre schon erweckte Ideen gehindert und unterdrückt werden. Alles dieses läßt sich auf die Seele der Frucht anwenden. Folglich wird die Seele des Kindes auf keine andre Art determinirt werden, in ihrem Körper zu wirken, als auf eben die, welche von Ideen, die ihr auf jene außerordentliche Weise mitgetheilt worden, veranlaßt ist.

§. 50.

So viel mag von der Einen Art, welche wir im §. 22. angegeben haben, genug seyn. Will
sich

sich aber von der andern, eben daselbst berührten Art auch viel Wahrscheinliches sagen läßt; so wird es dienlich seyn, wenn wir auch diese kürzlich durchgehen. Wir wissen also, daß der Mutterkuchen seine Säfte von der Gebärmutter bekommt, und dieselben gleichsam aus dieser Gebärmutter aussaugt, wie Hippokrates lehrte. Und ob gleich factsam ausgemacht ist, daß in dem Mutterkuchen, und in der Frucht ein besondrer, und der Frucht eigener Umlauf der Säfte vorgeht; so liegt doch auch dieses am Tage, daß unter den Säften der Mutter und den Säften der Frucht die größte Aehnlichkeit sey, die man sich vorstellen kann; und daß die Säfte in dem Mutterkuchen, oder auch in der Frucht selbst so sehr nicht verändert werden, daß ihre ehemalige Natur gänzlich aufgehoben würde; sondern der berühmte Hertodt (in Misc. Nat. Cur. Dec. II. a. I. Obs. 60) hat vielmehr durch Versuche augenscheinlich erwiesen, daß sowohl die Wasser in der innern Haut des Eyes, als auch die Haut der jungen Hunde, deren Mütter mit Safran stark gewürztes Futter fressen, wirklich eine Safranfarbe annehmen. Nun aber bekommt der Mutterkuchen, und mithin auch die Frucht, in allen Augenblicken neuen Zufluß von Säften aus der Gebärmutter; folglich bekommt sie dergleichen auch alsdann, wann die Mutter eine Gemüthsbewegung leidet, oder ihren Körper durch eine heftige Einbildung verändert. Man sehe den §. 42. Es lehrt aber die Erfahrung,

rung, daß Leute die Wasserscheu bekommen, nicht allein, wann sie von einem tollen Hunde gebissen worden sind; sondern, daß auch eben diese Krankheit aus dem Fraße eines rasenden Hundes, aus der geringsten Menge Speichel von diesem Thiere, den ein Mensch verschluckt hat, auch daher, daß man ihm die Hand in den Rachen gesteckt, wenn er schon nicht gebissen, auch wenn man Fleisch von einem Schweine gegessen, das von einem tollen Hunde gebissen worden, u. s. w. entstehen könne. Man kann hiervon die Beobachter weiter nachlesen, welche Lazerme in seinem Tract. de morbis internis capitis, im zehnten Kapit. anführt. Wir haben aber im §. 34. gezeigt, daß in dieser Krankheit die Ideen des rasenden Hundes der Seele des Menschen mitgetheilt werden, welcher die Wasserscheu bekommt, und daß die Seele eines solchen Menschen der Hundeseele selbst ähnlich werde, und gezwungen sey, eben solche Handlungen zu begehn, als das rasende Thier begehrt. Auf eben diesem Wege, auf eben diese Art und Weise ist es also auch möglich, daß die Säfte einer Mutter, welche eine gewaltsame Gemüthsbewegung erlitten, oder von einer heftigen Einbildung beunruhigt worden ist, der Frucht mitgetheilt werden, und eben einen solchen Gemüthszustand in dem Kinde hervorbringen, in welchem die Seele der Mutter zu der Zeit ist, wann ihr Gemüth heftig bewegt, oder ihre Einbildungskraft beunruhigt wird. Und durch

eben

eben diesen Gemüthszustand wird, wie wir im §. 49. gesehen haben, die Seele des Kindes determinirt.

§. 51.

Was wir bis hieher allgemein gesagt haben, läßt sich auf alle Exempel anwenden, woran wir sehen, daß der Körper des ungeborenen Kindes von der Mutter verändert werde, wenn dieselbe eine heftige Gemüthsbewegung ausgestanden hat. Man lasse uns nunmehr die Anwendung auf das Exempel machen, welches die hochberühmte kaiserliche Akademie vorgelegt hat. Es befindet sich nämlich zu der Zeit in der Seele der Mutter die Idee von einem ungewöhnlichen Dinge, oder von irgend einer ungewöhnlichen Handlung, wie zum Exempel eine Handlung des Jachzorns. Diese Idee nimmt das Gemüth ein; zugleich ist aber auch eine andre Idee von der Action der Schwangeren in einen gewissen besondern Theil des Leibes da. Diese Ideen erhalten eine ungemessene Lebhaftigkeit von dem Affecte der Seele, und von der starken Einbildung, welche denselben begleitet. Diese Ideen werden der Seele der Frucht mitgetheilt, und zwar werden sie in derselben deswegen geschwinder und lebhafter erweckt, als in der Seele der Mutter selbst, weil auch das Schlagen der Pulsadern, und mithin die Thätigkeit der Nerven, und überhaupt alle Thätigkeiten, bey Kin-

dern

bern geschwinder und lebhafter sind, als bey erwachsenen Menschen. Von diesen Ideen wird die Seele des Kindes determinirt, in ihren Körper auf diejenige Art zu wirken, welche die erweckten Ideen veranlassen, und welche der Zustand der Seele im Uebrigen gestattet. Dieser gestattet aber keinen solchen Gebrauch der Gliedmaßen, da sie zu willkührlichen Handlungen und Beschäftigungen dienen müßten. Folglich wirkt die Seele der Frucht in den Theil des Leibes auf die Art, die ihr erlaubt ist; und thut dieses nicht mit überlegtem Vorsatz, sondern gezwungen: Ja die Seele der Frucht phantasirt vielmehr, und ist völlig determinirt, so, und nicht anders, so lange zu agiren, als diese wirkenden Ideen fortdauern. Diese pflegen aber in denkenden Wesen, welche wenig Ideen haben, und also diejenigen, welche sie einmal haben, nicht so bald unterdrücken, sehr lange fort zu dauern. Eben dieses läßt sich auch, und zwar auf eine noch leichtere Art, von den übrigen Exempeln sagen, an welchen der Umstand, daß die Mutter den Theil des Körpers mit der Hand berührt hat, nicht bemerkt wird.

§. 52.

Wie aber die Seele der Frucht in ihren Körper zu der Zeit wirkt, wann sie auf solche Art schwärmt, und auf was für Art und Weise sie so seltsam

seltsame Dinge in dem Körper bilde', mag ein höherer Geist entscheiden. Wenn indessen Jemand das, was wir im §. 36. und 38. imgleichen in den §. 33. 34. und 35. gesagt haben, mit Ernst übersetzt, und zugleich bedenkt, daß die Kräfte der menschlichen Seele weit vortreflicher sind, als träge und langsame Köpfe sich vorstellen können, und daß die menschliche Seele, wie fast alle heidnischen Weltweisen behauptet haben, welchen auch sogar der heilige Paulus hierinnen nicht zuwider ist, beinahe etwas Göttliches ist; der wird diese Sache, so unglaublich sie auch Vielen geschienen, nicht deswegen sogleich unter die bösshaften Irrthümer rechnen, weil wir die Art und Weise dieser bewundernswürdigen Naturbegebenheit nicht völlig einsehen können, da wir Menschen sind, welche weiter nichts, als die bloßen Wirkungen der menschlichen Natur verstehen, und diese Natur selbst so wenig, als ihre Kräfte kennen. Was sich hiervon noch sagen ließe, ist bereits im §. 24. und 28. erinnert worden.

§. 53.

Jedoch ich merke, daß noch der Theil der Aufgabe zu beantworten ist, da gefragt wird: warum der gedachte Theil des Körpers nicht an der Mutter, sondern an dem Kinde verändert werde? Die Antwort hierauf ist theils bereits im Vorhergehenden, wiewohl nicht ausdrücklich, gegeben worden

worden, theils aber läßt sich auch noch Folgendes sagen :

I. Der Körper der Frucht ist ungemein zart, und kann also weit leichter verändert werden, als der schon feste Körper der Mutter. Die Pulsadern desselben schlagen zweimal geschwinder, als sie bey der Mutter thun; folglich sind auch alle Actionen der Nerven bey dem Kinde geschwinder. Wie viel aber bey jeder Action die Geschwindigkeit vermöge, ist eine bekannte Sache.

II. Die Geschwindigkeit der Actionen selbst ist die Ursache, daß dergleichen Ideen, welche von der Mutter dem Kinde mitgetheilt werden, bey der Frucht sehr lebhaft sind, und mithin die Seele desselben weit stärker determiniren, so, und nicht anders, in den Körper zu wirken.

III. Die Thätigkeiten der Seele müssen bey einer schwangern Person mehr auf die Gebärmutter, als auf jeden übrigen Theil ihres Körpers wirken, aus folgenden drey Ursachen :

1. Man hat die schwangre Gebärmutter, als einen kranken Theil anzusehn; denn die Nerven derselben sind ungewöhnlich ausgedehnt. Nun aber äußert sich die Wirkung der Gemüthsbewegungen allemal vorzüglich an den Theilen, welche
sich

sich in einem solchen Zustande befinden; wie uns die Erfahrung bey verhärteten Geschwülsten, und bey verwundeten Gliedern lehrt. Daher sprechen die Mütter in Deutschland aus der Erfahrung: Es fällt Alles aufs Kind der Schwangern, und auf die Säuglinge der Ammen. Denn eben das, was von der Gebärmutter der Schwangern gilt, gilt auch von den Brüsten der Säugammen.

2. Mit der Gebärmutter ist der Mutterkuchen vereinigt, dessen Bewegung sich also der Gebärmutter in allen Augenblicken mittheilt, und dieselbe beständig reizet. Gegen einen solchen Theil des Körpers aber wird die Action der Nerven mehr, als gegen jeden andern determinirt, und gleichsam angelockt.

3. Verlangt endlich Jemand eine geistige Ursache zu wissen; so wird er sie in dem Instincte finden, von dem wir im §. 32. geredet haben, durch welchen die Seele der Mutter determinirt wird, mehr in die Nerven der Gebärmutter, als in jeden andern Theil ihres Körpers, zu wirken. Wobey wir aber sogleich eine Einwendung begegnen müssen, da man meinen könnte, es müsse aus diesem Instincte vielmehr das Gegentheil entstehn. Ich bin der Meinung, dieses folge ganz und gar nicht. Denn durch diesen Instinct ist die Mutter zu der Zeit, wann sie schwanger geht, nur überhaupt genöthigt,

nöthigt, in die Gebärmutter zu wirken. Sie thut aber dieses nicht mit überlegtem Vorsatz, sie kann auch nicht etwan diese Handlung unterlassen; sondern der Instinct verbindet seine Action allemal mit den übrigen Actionen der Seele; und dieses geschieht gezwungen, die Actionen der Seele mögen auch seyn, welche sie wollen.

§. 54.

Die Ursache endlich, warum ich mich auf die Erklärung der Art und Weise, wie die Seele der Frucht ihren Leib also verändert, nicht einlasse, liegt in meiner Bescheidenheit. Ich mag nicht gern in Dingen, wo ich selbst nichts sehe, Andern zum Führer dienen. Indessen liegt so viel am Tage, es komme Alles darauf hinaus, daß die Action der Nerven entweder angestrengt, oder nachgelassen wird, und zwar beides mit verschiedenen Graden von Hefigkeit, und in verschiedner Dauer. Wir müssen aber auch nicht mit Stillschweigen übergehn, daß die Aehnlichkeit, von der man hier zu reden pflegt, nicht in allen Betrachtungen da sey; sondern, daß auch hertinnen, wie in allen Dingen, mit der Wahrheit zuweilen Unwahrheit vermengt werde.

Im Uebrigen habe ich so allgemein gesprochen, daß das, was ich gesagt habe, nach einer geringen Aenderung, welche auch leicht zu machen seyn wird, auf jedwedes philosophische Lehrgebäude, auf jedwedes System von der Zeugung des Menschen angewendet werden kann. Hiermit lege ich also die Feder aus der Hand. Jedoch, ich ergreife sie wieder, um mit den Worten des Cicero zu schließen: Er, jeder bedachtsamer und gelehrter Mann gesteht allemal gern, daß er Vieles nicht wisse, und noch, immer mehr und mehr zu lernen habe.



Zweiter Theil,

enthält

die Bestätigung obiger Frage,

aus häufigen Erfahrungen,

übersetzt

von

D. Friedrich Melchior Drechsler.

Erster Teil

Einleitung

Die Beschaffenheit der Erde

und die Wirkung der Naturkräfte

Erster Teil

von

D. Friedrich Wilhelm Schlegel

Vorrede des Uebersetzers.

Ich überfriere hier dem Publikum die Uebersetzung einer Abhandlung, die ihrem Verfasser, meinem vortreflichen und treuverdienten Lehrer, eben so viel Ehre macht, als Er Fleiß angewendet hat, eine der wunderbarsten und verborgensten Naturbegebenheiten in ein helles Licht zu setzen, und durch Thatsachen und Erfahrungen zu bestätigen. Seit langen Zeiten hat man sich über die sogenannten Muttermäler und ihre Entstehungsart, als einer Sache, die man eben so wenig läugnen, als füglich erklären konnte, gestritten; ohne jedoch etwas Gewisses darüber festzusetzen, oder solche Gründe dabey anzuführen, daß sich nicht der geringste Zweifel mehr darwider erheben ließe. Dies bewog nun endlich die hochberühmte kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, deren lobenswürdige Bemühungen und eifriges Bestreben jederzeit dahin gerichtet sind, um die Wissenschaften, besonders die Naturlehre und Medicin mit neuen Entdeckungen zu bereichern, die größten Männer in der Arzneigelahrtheit durch einen ansehnlichen Preis aufzufordern, um entweder die Ursachen der Muttermäler gründlich anzugeben, oder den Ungrund jener gemeinen Meinung davon wahrscheinlich darzuthun. Unter andern

andern Gelehrten trug auch der berühmte Herr D. Krause, die Zierde der Leipziger Aerzte, als Verfasser gegenwärtiger Abhandlung das Seinige dazu bei; und seine mit vielem Fleiße und Scharfsinn abgefaßte Schrift, worinnen er die Muttermälner von der Einbildungskraft der Schwangern herleitete, und diese Meinung gründlich und deutlich bewieß, erhielt für allen übrigen den Preis, welches ihm keinen geringen Ruhm verschafte. Demohngeachtet wurden nachgehends noch verschiedene Einwürfe darwider gemacht, und diesen sucht der Herr Verfasser in dieser Streitschrift entgegenzukommen.

Es ist übrigens diese Materie von solcher Wichtigkeit, daß gegenwärtige Abhandlung nicht nur von Gelehrten in ihrer Grundsprache gelesen zu werden verdient; sondern daß sie auch jedem denkenden Leser, der sich der Gelehrsamkeit zwar nicht gewidmet hat, aber doch über eine so wunderbare Naturbegebenheit, wie die Muttermälner sind, einige Auskunft verlangt, nützlich und angenehm seyn wird. Und wegen dieser Gemeinnützigkeit der Sache sowol, als aus Hochachtung, die ich dem Herrn Verfasser schuldig bin, hielt ich für nöthig, eine deutsche Uebersetzung davon zu besorgen. So sehr man sich dahero über die, in unsern Tagen überhand genommene, Uebersetzungssucht beklagen mag: so glaube ich doch nicht, daß jener sonst ge-
grün-

gründete Label diese meine Bemühung treffen wird; um so weniger, da sich der gelehrte Herr M. Wichmann durch die deutsche Ausgabe jener Preisschrift davon Beifall und den Dank des Publikums bereits erworben hat.

Was die Uebersetzung selbst anbelangt: so habe ich sie dem Herrn Verfasser zur geneigten Durchsicht übergeben, und dessen Beifall und Genehmigung darüber, so wie über die beigelegten Anmerkungen erhalten; weswegen ich mich auch für berechtigt halte, die Herren Recensenten erstlich um eine günstige Beurtheilung zu bitten, da das Urtheil des Herrn Verfassers, in wie ferne ich dem Original treu geblieben sey, und den Sinn desselben getroffen habe, die Kritik eines andern nothwendiger Weise überwiegen muß. Ob dieses aber auch von den beigelegten Anmerkungen gilt, da sie der Herr Verfasser ebenfalls genehmiget hat, überlasse ich der Entscheidung jedes unbefangenen Lesers: nur dieses will ich hierben bemerken, daß sie weder unnöthig noch überflüssig sind, da sie einige neuere und ungedruckte, aber deswegen nicht minder auffallende Beispiele enthalten, die die hier behauptete Meinung bestätigen, um derenwillen sie verfaßt sind.

Indessen wünsche ich den Lesern eben das Vergnügen und den Nutzen, den ich bey der Uebersetzung

setzung empfunden habe. Geschicht dieses: so ist dadurch mein Unternehmen hinlänglich gerechtfertiget, eine so schätzbare Schrift nicht unübersetzt gelassen; sondern gemeinnütziger gemacht zu haben. Naumburg an der Saale den 25sten Septembris 1786.

D. Friedr. Melch. Drechsler.

Stifts- Naumburgischer Physikus
zu Naumburg, wie auch
Stadtphysikus.

Einleitung.

Sohne Zweifel werden sich viele in unsern aufgeklärten Zeiten darüber verwundern, wenn sie finden, daß in gegenwärtiger Abhandlung die Muttermörder nicht blos körperlichen; sondern auch geistigen Ursachen zugeschrieben werden. Doch wird es sie hoffentlich nicht weiter befremden, wenn sie überlegen, daß es gar nicht unschicklich ist, eine Materie, die in die Lehre von der Natur des Menschen einschlägt, zwar mit der gehörigen Genauigkeit; aber doch dabey so abzuhandeln, daß auch andre Personen, die eben nicht Aerzte sind, angesetzt werden, sie zu lesen, und wenn sie sie auch nur zum Zeitvertreibe läsen; dennoch keine gegründete Ursache haben, sich über den Verlust der Zeit und über ihre vergeblich angewendete Mühe zu beklagen. Es wird noch weniger befremden, wenn man ferner bedenkt, daß es zugleich höchst billig, ja sogar vorlängst Pflicht für mich gewesen, jene Meinung, deren Behauptung mir vormals keinen geringen Ruhm und Vortheil erworben *), endlich einmal von den Einwürfen, die man theils auf
neue

*) N. s. meine im Jahr 1756. von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg gekrönte Preisschrift, die in dem nemlichen Jahre zu Petersburg gedruckt worden ist. Die Frage war dieser

neue darwider gemacht, theils auch nur von neuen wieder vorgebracht hat, zu befreien, und die Gründe darwider zu bestreiten.

Und ob zwar gleich die Erörterung dieser Frage dem Anscheine nach mehr ein Gegenstand seines
 zet

diese: Welches ist die nächste Ursache, die eine Veränderung im Körper des Fötus hervorbringt, wenn die Leidenschaft der Mutter, aus irgend einer Ursache heftig erregt wird; ohne daß jedoch die Mutter eine Veränderung an ihrem Körper erleide; und zwar, warum diese Veränderung eben an dem Theile des Körpers der Frucht vor sich gehe, den die Mutter mit ihrer Hand berührt. Auch können sich diejenigen mit um den Preis bewerben, die entgegengesetzter Meinung sind, wenn ihre vorgebrachten Gründe wahrscheinlich sind.

Der gelehrte Herr M. W i c h m a n n hat diese Preisschrift ins Deutsche übersetzt und betitelt: Herrn D. E. C. Krausens Abhandlung von den Muttermälern Leipzig 1758. Diese Uebersetzung ist schon vorher in dem Hamburgischen Magazin B. 20. Th. 1. 1757. abgedruckt worden.

Bei der Ausgabe dieser schwer aufzulösenden Frage, wurde eben nicht verlangt, daß die, so sie zu beantworten versuchen wollten, viele Beispiele von Personen, die mit Muttermälern behaftet sind, oder alle die Zweifel und Einwürfe, die darwider können gemacht werden, weitläufig anzuführen, nöthig hätten. Daher nahm ich nur hauptsächlich darauf Bedacht, daß ich, nachdem ich die Wahrheit dieser Sache einigermaßen zum Grunde gelegt, und durch einige wenige Gründe bestätigt hatte, die in der Frage vorgelegten Erscheinungen auf eine allerdings wahrscheinliche Weise zu erklären suchte, und jene Untersuchungen bis zu einer andern Gelegenheit versparte.

rer philosophischer Untersuchungen fern möchte: so habe ich demohngeachtet nicht geglaubt, eine, außer den Gränzen unsrer Wissenschaft liegende, Materie zum Gegenstande dieser Abhandlung gewählt zu haben; da die Aerzte in unsern Tagen die Lehre von der Natur des Menschen gewöhnlichermassen fast ganz in ihr Fach ziehen. Ich bekümmere mich dabei wenig um den Geist unsers Zeitalters, wo den meisten beinahe alles, was nicht neu ist, so sehr anstinkt, daß sie es entweder gänzlich verwerfen, oder doch nicht achten; es müßte ihnen denn etwa noch ein neuer Anstrich und Einkleidung den Widerwillen zum Lesen benehmen, und so ihre Neugierde täuschen. Noch weit weniger lehre ich mich an den Muthwillen derer, welche dadurch, daß sie über wichtige und ernsthafte Dinge spotten, thörig genug sind, sich in den Ruf leichtsinniger und unsitteter Menschen zu bringen.

Es hat eben der gelehrte Herr von Haller alles dasjenige, was sowol nach Erscheinung jener Preisschrift, worinnen ich gezeigt hatte, daß die Einbildung der Mutter eine Wirkung auf den Körper der Frucht habe; als auch das, was schon vorher für und wider diese Meinung geschrieben worden, mit großem Fleiße, wie er ohne dies zu thun gewohnt war, zusammengesamlet, und nochmals abdrucken lassen *). Er that dieses nemlich deswegen,

*) Im 1ten Band s. Elementor. Physiolog.

wegen, weil er glaubte, eine solche Veränderung der Frucht, wie sie im gemeinen Leben und von den meisten Sachverständigen angenommen wird, stritte wider seine Theorie über die Art und Weise der Erzeugung. Denn eben der Herr von Haller, der vorher in seinen *primis lineis physiologiae* gesagt hatte, daß die Erzeugung der Menschen und der Thiere nach gewissen, ich weiß selbst nicht, nach welchen Gesetzen der Anziehung geschehen könne, änderte mit der Zeit in jenem weitläufigen physilogischen Werke auf einmal seine Meinung, und nahm derer ihre an, welche glauben, daß die Menschen sowol, als die übrigen Thiere, noch vor der Empfängnis im Mutterleibe schon abgebildet und entworfen wären, wo sie sich gleichsam wie in einem tiefen Schlaf befänden, und alsdann durch einen fruchtbaren Beischlaf, oder irgend eine andre Art aus ihrer Betäubung erweckt, durch die Wärme der Mutter, oder auch auf andre Weise erwärmt würden, und durch den Umlauf der Säfte ihre Nahrung, Wachsthum und Entwicklung bekämen. Daß aber dieser vortrefliche Verfasser die Widersprüche anderer so gesammelt und mit seinem Beifall gar sehr beehrt hat; ohne jedoch etwas aus seinem eigenen Schatze der Gelehrsamkeit hinzu zu thun, das kommt mir vortreflich zu statten. Denn dadurch hat er mir eine Ersparung der Zeit und der Mühe im Nachlesen und Schreiben verschafft,

und

und mich auch nicht sowol sich selbst, als den Urheber jener Einwürfe, zum Gegner aufgefordert.

Wie ich aber sehe, so kommen diese alle darinnen mit einander überein, daß ihrer Meinung nach die Einbildungskraft der Mutter mit der Seele des Fötus in keiner Verbindung stehe, und daß sie die verborgene Natur der Seele und deren ausnehmende Kräfte nur nach den entferntern Wirkungen schätzen und messen, und diesem nach geradezu läugnen und sagen: man könne mit keinem Grunde die Entstehung der Mutterwandler der Einbildungskraft der Mutter zuschreiben; und daß sie also selbige bloß von körperlichen Ursachen, welche es nur immer seyn möchten, herzuleiten suchen. Und dieser ihre Gründe werde ich nach Möglichkeit zu widerlegen und zu entkräften suchen, wenn ich zuvor einiges werde vorausgeschickt haben, was eben nicht unangenehm zu lesen, und so treffend seyn wird, daß auch sogar diejenigen, die ihrer Gewohnheit nach bey jeder Gelegenheit wider die Wahrheit schreyen, und sogar bey hellem lichthem Tage nicht sehen, nicht einmal im Stande seyn sollen, der Sache den Beifall ganz zu versagen.

§. 1.

Zuerst will ich also nur diejenigen kürzlich anführen, die uns über diese Sache Zeugnisse hinterlassen haben. Moses, einer der glaubwürdigsten Schriftsteller des Alterthums, der für andern noch
den

den Vorzug hat, daß er auf göttliche Eingebung schrieb, erzählt bekanntermaßen vom Jacob *), dem, nach dem Vertrage mit seinem Schwiegervater Laban, die bunten Schaafse zugehören sollten, daß er grüne Stäbe von Pappeln, Haselsträuchen und Ahorn genommen, weiße Streifen in sie geschälte, und solche sodann in die Rinnen und Wassertröge gelegt habe; damit, wenn die Heerde zur Tränke käme, sie sich dabey begatten möchten; wos her denn die Jungen, die sie geworfen, bunt und fleckigt ausgefallen wären. Diesentigen, die die Götlichkeit der heiligen Schrift, wie billigl und recht, anerkennen, nehmen zwar bey dieser Geschichte eine besondre und wunderthätige Vorsehung des Höchsten an; und glauben daher, daß diese Stäbe zu der bunten Farbe des Viehes nichts beigetragen habe; sondern daß sie nur die Bedingung seyn sollten, unter der Jehova seine Verheißung erfüllen würde. Man findet mehrere ähnliche Wunder in der heiligen Schrift, z. E. die erfolgte Zers theilung des rothen Meeres nach Ausstreckung eines Stabes **). Die auf einen Schlag an einem Felsen entstandene Quelle aus selbigem ***). Der Einsturz der Mauern †). Einige von denen hins gegen,

*) 1 B. Mos. Kap. 30.

**) 2 B. Mos. Kap. 15.

***) 3 B. Mos. Kap. 17.

†) Jos. Kap. 6.

gegen, die sich kein Bedenken daraus machen, die Bibel für nichts bessers, als andre Schriften zu halten, sagen, daß jene Stäbe natürlicherweise auf die Einbildungskraft des Viehes, das sich dabey begattete, eine Wirkung gehabt haben, welches sich ihrer Meinung nach, durch verschiedene Beispiele darthun lasse. Diese könnten aber auch noch dieses zum Beweise anführen, daß Moses keines göttlichen Befehls, dergleichen geschälte Stäbe zu brauchen, dabey gedente. Noch andre geben die ganze Erzählung für eine falsche Erdichtung aus; suchen hingegen sich und andere zu überreden, die Heerde des Jakobs sey deswegen bunt ausgefallen; weil sie nicht von einerley Art gezeugt worden. Es läßt sich aber hierbey nicht erklären, wie die verschiednen Böcke zur Heerde Jakobs gekommen wären; denn es wird ja mit erzählt, daß diese Heerde von jener, welche Labans Söhne weideten, drey Tagesreisen weit entfernt gewesen sey *). Wollten sich etwa einige auf den Traum Jakobs **) beziehen: so würden sie ganz und gar nichts damit beweisen; denn, ihrer Meinung nach, ist auch jener Traum bloß natürlichen Ursachen zuzuschreiben; weil nemlich Jakob eben so wenig im Stande war, bunte Böcke mit den Schaafen springen zu lassen; als wenn ein anderer von reichbeladenen Schiffen, die auf

*) Am ang. D. v. 36.

**) A. a. D. Kap. 31. v. 11. 12.

auf ihn zuseegelten, träumte, darüber erwachte, und nun begierig und hastig ans Ufer laufen und warten wollte, bis er die auf ihn zukommenden Schiffe aus Utopien zu Gesicht bekäme. Dies sey genug für sie gesagt. Allein sowol sie selbst, als auch die übrigen, so die Göttlichkeit der heiligen Schrift nicht in Zweifel ziehen, müssen wissen, daß die beiden Stellen, wo von dem Traume Jakobs die Rede ist, von den Auslegern verschieden genommen werden; indem sie einige von den verschiedenen Farben, andre von denen der Schaafse erklären: beide Erklärungen sind aber nicht schlechtersdings nöthig; da nach der Grundsprache auch die Nachkommenschaft gemeint seyn kann. Doch mag ein jedweder unsrer Sache unbeschadet, seine Meinung beibehalten. Gleichwol konnte ich dieses nicht unberührt lassen, da es ohne Zweifel, wenigstens zu den Zeiten Jakobs — wo nicht vielleicht schon lange vorher — unter den benachbarten Völkern eine bekannte Sache war, die sich nachher immer weiter verbreitete, daß die Einbildung der Mutter einen Einfluß auf die Veränderung und Bildung der Frucht habe *).

§. 2.

*) Von den Schaafen Labans und Jakobs verdient dasjenige nachgelesen zu werden, was Sam. Bochart in s. Hierozoico, Joh. Gerhard im Commentario super genesin, und Joh. Scheuchzer in s. Physica sacra über diese beiden Stellen des 1sten Buchs Moses haben.

§. 2.

In den Schriften, die man dem Hippokrates zuschreibt, kommen zwey Stellen vor, wovon die eine in dem Buche von der Ueberfruchtung, die andre in dem von der Erzeugung befindlich ist, die deutlich genug beweisen, daß man schon damals diese Meinung gehabt habe. Bey diesen Stellen macht der Herr von Haller die Anmerkung: „Man habe auch die Bemerkung gemacht, daß, da Hippokrates der Muttermaler gedenke, Aristoteles nicht das geringste davon erwähne.“ Hierauf läßt sich aber leicht antworten, nemlich: wer wird nicht in Dingen, die sich auf einen kranken Zustand des Körpers beziehen, dem Hippokrates — oder wer auch der Verfasser jener Bücher des Alterthums seyn mag — mehr Glauben beimessen, als dem Aristoteles? Wer wird in dergleichen Stücken dem Arzte nicht mehr, als dem Philosophen zutrauen? Ueberdies ist noch zu erinnern, daß bey eben der Stelle, von der der Herr von Haller diesen seinen Einwurf entlehnt hat, auch die Bemerkung mitstehe: „Indem Aristoteles die Frage aufwirft, warum die Menschen ihren Eltern nicht so ähnlich wären, als die Thiere? so antwortet er hierauf: Vermuthlich darum, weil die Menschen bey dem Bettschlafe lebhaftere und verschiednere Vorstellungen haben, als die Thiere; in was für einer Gemüthsverfassung sich nun die Mutter bey dem Bettschlafe befunden habe, darnach erlitte auch die

Krause v. d. Enbildungskraft. G, Frucht

Frucht eine Veränderung *).“ Die Zeugnisse der übrigen ältern Schriftsteller hat Fienus mit vieler Mühe zusammengetragen, und dabey eine Menge andrer Zeugen aufgestellt; ohne jedoch die, die der entgegengesetzten Meinung zugethan sind, zu übergehen; sein beigefügtes Urtheil aber ist mit so vieler Gelehrsamkeit und Scharfsinn abgefaßt, daß die, welche noch nach ihm vor oder wider diese Sache geschrieben haben, ihm bey weitem nicht gleich kommen. Nachgehends hat Schurig **) die in so vielen Schriften zerstreuten Erzählungen von der Einbildungskraft der Mütter und ihren Wirkungen zusammengetragen, die der Herr von Haller wiederholt, und noch mehrere beigefügt hat ***). Schon vor diesen beiden hatte ein gewisser englischer Arzt, Daniel Turner in seiner Abhandlung de morbis cutaneis, die zu London herauskam, viele Beobachtungen über die Muttermäler gesammelt, und den Einfluß der Einbildungskraft der Mutter auf den Fötus vertheidiget. Diesen suchte Jak. Aug. Blondel 1726. zu widerlegen; ließ auch 1729. seine Abhandlung mit Zusätzen vermehrt von neuem wieder auflegen †). Allein nachher

wurde

*) Thomas Fienus de viribus imaginat. Quaest. 13. S. 187. ferner Aristoteles in 1. opp. Problem. Sect. 10. Probl. 12.

**) M. s. dessen Syllopfologia Dresd. 1731.

***) A. a. O. S. 127. ff.

†) Sie ist überschrieben: The Power of the mother's Imagination over the Foetus Examined etc. London 1729.

wurde Blondel selbst vom Joh. Heint. Mauclerc widerlegt. Ein gewisser ungenannter Arzt, vermuthlich aus der Schule des Descartes, widersprach ebenfalls in Briefen, die er in französischer Sprache herausgab, wie Blondel, dieser gemeinen Meinung *). Ein anderer ungenannter Engländer gab ebenfalls, unter einem vielversprechenden Titel, Briefe in seiner Muttersprache wider diese Meinung heraus **). Der zu seiner Zeit in großem Ansehen stehende und gelehrte Joh. Jak. Huber schrieb die Muttermäler in einem Programm: *De miris vis externae ac imprimis imaginationis in mulieres gravidas, indeque in embryones effectibus*, Casselis 1743. der Einbildungskraft der Mutter zu. Der ehemals berühmte Eller in Berlin hat 1756. in die Abhandlungen der königl. Akademie daselbst eine Abhandlung einrücken lassen, worinnen er das Gegentheil davon behauptet a).

§ 2

Sie

*) Der Buchhändler König in Straßburg ließ die Abhandlung des Blondel und Mauclerc nebst den Briefen jenes Ungeannten ins Deutsche übersetzen, und gab sie unter dem Titel: *Drei merkwürdige physikalische Abhandlungen von der Einbildungskraft der schwangern Weiber* 1756. heraus.

**) Sie sind überschrieben: *Lettres on the Force of imagination in pregnant Women etc.* Lond. 1764.

a) Der berühmte Eller läugnet zwar überhaupt genommen, die allgemeine Meinung von den Muttermälern, und der Einbildungskraft der Mutter, als ihrer Entstehungsart; setzt aber jedoch dabey einige Grundsätze fest, die seine Zweifel eher zu wider-

Sie ist auch, ins Deutsche übersetzt, den Physikalisch - Chemisch - Medicinischen Abhandlungen dieses gelehrten Verfassers, die Gerhard, zu Berlin 1764. herausgab, mit beigefügt. Die Einwürfe, die man schon vormals darwider gemacht hatte, hat ein gewisser junger Gelehrter, Rickmann, vom neuen

widerlegen, als zu begünstigen scheinen. Er sagt nemlich in diesen vorausgeschickten Grundsätzen, daß sinnliche Begriffe, zumal bey Frauenzimmern sehr heftige Leidenschaften erregen könnten; daß sodann ausnehmende Bewegungen der ganzen Blutmasse und krampsigte Verzüchtungen aller Nerven, besonders bey schwangern Frauenzimmern entstünden. Ferner sey die Verbindung zwischen der Mutter und dem Kinde zu genau, als daß sich dergleichen heftige Bewegungen nicht der Mutter mittheilen, und in den zarten Theilen des Fötus, besonders in den ersten Monaten seines Wachsthum's Verwirrung anrichten sollten. Und demohingeachtet läugnet eben dieser vortrefliche Verfasser, der dieses zuvor festgesetzt hatte, die durch so häufige Erfahrungen bestätigte Wirkung der Einbildungskraft schwangerer Weiber; und schreibt die Beobachtungen so vieler berühmten Schriftsteller einer bloßen Leichtgläubigkeit zu, solcher Schriftsteller, die ihm wenigstens an Gelehrsamkeit gleich wären, ihn auch wohl gar übertrassen: Zum Beispiel dienen Herrmann Boershaave, Ellers Lehrer, Pechlin, Ficinus, Friedrich Hofmann. Ja um seiner Meinung treu zu bleiben, scheint er sich eines Widerspruchs schuldig zu machen, wenn er sich weiterhin bemühet, sogar das Gegentheil eines seiner angenommenen Grundsätze darzuthun, wenn er sagt: daß der Fötus ein von der Mutter unterschiedenes Individuum sey, welches durch seine eigne Nerven, die von der Mutter nicht abhängen, wirke, so, daß die Nerven, als die Werkzeuge

neuen wieder hervorgebracht *). Auch Herr Röderer ist der entgegengesetzten Meinung, dessen Abhandlung meiner oben angeführten Preisschrift mit angehängt ist. Ohnlängst interessirte sich Herr Theodor Hoogeveen sehr für die Sache **). Er hat ganz neue Beobachtungen darüber angestellt, und der Einbildungskraft der Mutter alles zugeschrieben, und sie vertheidigt. Auch der Herr van Swieten in seinen bekannten Commentariis nebst dem Morgagni in seinem vortreflichen Werke, de sedibus et causis morborum, schreibt der Einbildungskraft der Mutter diese Wirkung auf die Frucht zu. Nicht ohne Vergnügen führe ich hier den Morgagni

ge, wodurch die Einbildung der Mutter etwas an dem Körper des Kindes verändern könnte, nicht geschickt sind, das geringste dazu beizutragen. Diesem zufolge schreibt er die Entstehung der sogenannten Mutter- und Feuermäler ganz andern Ursachen zu, die hier in einer Anmerkung zu erörtern und zu widerlegen, zu weitläufig seyn würde. Zu was für einer sonderbaren Vermuthung sich dieser übrigens einsichtsvolle Gelehrte bloß darum hat verleiten lassen, um seine Meinung behaupten zu wollen; soll weiter unten, bey der angeführten Mißgeburt einer Hündin gezeigt werden. A. d. Ueb.

- *) Christian Rickmanns Abhandlung von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermale durch die Einbildungskraft. Jena 1771.
- ***) M. s. dessen Abhandlung de foetus humani morbis etc. Lugd. Bat. 1784.

ani an; denn er bestätigt meine, in jener, zu Petersburg gedruckten, Preisschrift geäußerte Meinung, daß nemlich die Einbildungskraft schwangerer Weiber auch durch Träume erregt werden, und einen Einfluß auf die Veränderung des Fötus haben könne *). Dies sind nun die Schriftsteller, wenigstens die vornehmsten, die uns bekannt sind, und die vorzüglich über diese Materie geschrieben haben. Denn alle und jede einzeln anzuführen, würde zu weitläufig und überflüssig seyn, da man sie schon in andern Sammlungen medicinischer Beobachtungen findet. Wenn man aber zwischen denen, die der entgegengesetzten Meinung zugethan sind, und denen, die die Sache behaupten, eine Vergleichung anstellt: so wird man bemerken, daß diese in Rücksicht der Gelehrsamkeit, des Scharfsinns, des Ansehens und der Anzahl einen Vorzug haben. Ich glaube aber, daß es bey Sachen, die, ob man gleich auf beiden Seiten lange und viel darüber gestritten hat, demohngeachtet nicht zur völligen Gewisheit haben gebracht werden können, sehr viel auf das Ansehen der Partheien, und das Besondere in den Ereignissen ankomme. Deswegen begeben auch die, so einer Sache Beifall geben, keinen so großen Fehler, als die, so alles, wovon sie nicht einsehen, wie es damit zugehe, sogleich bezweifeln und verworfen; und das zwar nicht etwa

immer

*) M. f. dessen Epist. 48. n. 52. 54.

stimmer bestreuen, weil sie lange darüber nachgedacht und sich von ihrer Meinung überzeugt haben; sondern oft, um entweder für klüger angesehen zu werden als andre; oder um andern, die ihre Lehrer und Gönner sind, zu gefallen; oder um andern aus Haß, Neid und Falschheit zu widersprechen, oder um nur ihren Wiß prahlerisch zeigen zu wollen.

§. 3.

Ob es nun aber zwar wohl erlaubt ist, gegen das Ansehen solcher Männer einige Achtung zu haben, die theils von Natur, theils durch eignen Fleiß und Anstrengung, so viel Scharfsinn besitzen, um das Wahre von dem Falschen, und das Wahrscheinliche von dem Unwahrscheinlichen gehörig zu unterscheiden: so ist es doch nöthig, die Gründe, die diese Schriftsteller zu ihren Meinungen betrogen haben, anzuführen, damit uns niemand eines blinden Beifalls beschuldigen könne. Dies wird nun am süglichsten geschehen können, wenn ich aus der großen Menge von Beobachtungen, die in den Werken der Aerzte hin und wieder zerstreuet sind, solche merkwürdige und auffallende Erscheinungen aushebe, die sogar einen Skeptiker, wenn sie ihn auch nicht überführten; doch vermbgend sind, in Erstaunen zu setzen, und zu beschämen. Gemeinlich aber glaubt man, daß die in Bewegung gebrachte Leidenschaft schwangerer Weiber, auf was für

für Art sie auch erregt werde, im Stande sey, sowohl in der Seele, als an dem Körper des Fötus eine Veränderung hervorzubringen.

§. 4.

Daß ein heftiges Verlangen oder ein Abscheu der Schwangern auf die Gemüthsbeschaffenheit der Frucht einen Einfluß haben, davon geben uns die besondern Temperamente, (idiosyncrasiae) und die wunderbaren Antipathien, die Personkñ dadurch, daß ihre Mutter zur Zeit der Schwangerschaft mit ihnen für eben den Dingen entweder einen großen Abscheu, oder einen ausnehmenden Appetit darnach gehabt haben, erhalten, die deutlichsten Beweise. So konnte der König Jakob in Engelland nie ohne die größte Furcht und Schrecken einen bloßen Degen sehen; die Ursache hiervon gab man der Königin, seiner Mutter schuld, welche, da sie mit ihm, als dem künftigen Thronfolger schwanger gieng, von einem heftigen Schrecken befallen wurde, da sie ein paar Hof-Cavalier mit bloßen Degen auf einander losgehen sahe *). So erzählt Gaubius **): „In einer gewissen Stadt in der Nähe ist es eine bekannte Sache, daß eine Dame in ihrer Schwangerschaft eine unüberwindliche Neigung gehabt habe,

*) *Rollius de generat. animal. Sect. 5.*

***) In seiner ersten akademischen Rede *de regimine mentis, quod medicorum est.*

be, daß sie, ob ihr gleich an nichts etwas abateng, alles, was ihr in den Weg kam, auch sogar die silbernen Löffel bey ihren guten Freunden, womit man gegessen hatte, heimlich wegnahm; diesen Trieb habe sie jedoch bey der Niederkunft verlohren; habe ihn aber bey jeder neuen Schwangerschaft wieder bekommen, und sogar auf einige ihrer Kinder unglücklicher Weise fortpflanzt.“ Der scharfsinnige und verehrungswürdige Herr Lavater sagt in seinen physiognomischen Fragmenten *). „Aber nicht nur physische, auch moralische Muttermäler sind vielleicht möglich. Man erzählte mir von einem Arzte, der den Tag über aus allen Zimmern, wo er hinkam, etwas raubte, und es hernach vergaß, und dessen Frau ihm am Abend die Rocktaschen leerte, und Schlüssel, Dosen, Nadelbüchsen, Scheeren, Fingerhüte, Brillen, Schnallen, Eßlöffel &c. drinnen fand, und dem Eigenthümer wieder zusandte. Ein ähnliches Beispiel wird mir von einem Jünglinge erzählt, der als ein zweijähriges Bettelkind von einer adelichen Familie aufgenommen und aufs beste erzogen worden, und wirklich in allen Dingen einen vortreflichen Charakter zeigte, nur das Stehlen schlechterdings nicht lassen konnte. Die Mütter dieser zweyen seltsamen Diebe hatten während ihren Schwangerschaften unüberwindliche Diebsgeldste.“ Ein artiges Beispiel

*) Im 4ten B. S. 67.

spiel von einem jungen Menschen, der in eine weit ältere Frau deswegen verliebt war, weil ihm diese Liebe zu ihr von seiner Mutter in ihrer Schwangerschaft angeerbt war, kann man selbst nachlesen *). Und kaum wird noch jemand diesen verschiedentlich verderbten Geschmack, den man im gemeinen Leben das Verwahrlosen nennt, bezweifeln; ob man gleich die Art und Weise, wie es damit zugeht, eben so wenig, als bey denen, in die Augen fallenden, physischen Muttermälern einsehen kann. Diese Wahrnehmungen verbreiten einiges Licht über die Lehre der christlichen Kirche von der Erbsünde.

§. 5.

Dieses sey genug von der Veränderung des Fötus in Absicht auf seine Gemüthsart. Allein wir finden, daß auch der Körper in seinen Verrichtungen gestört und gehindert werde. So haben viele beobachtet, daß Kinder mit der Epilepsie behaftet waren; weil sich die Mütter in ihrer Schwangerschaft über den Anblick solcher Personen, die damit befallen wurden, entsetzt hatten. Einen vorzüglich merkwürdigen Fall beschreibt Pechlin **); er sagt nemlich: „ich kenne hier eine Frau, die
das

*) Im 6ten B. der Fränkischen Sammlungen von Anmerkungen 2c.

**) M. f. Pechlini Observation. Physico-Medicar. Lib. tres. S. 471.

das böse Wesen heftig hat, und täglich damit besalzen wird, wobey dieses zu bewundern ist, daß alle ihre Kinder vollkommen gesund sind, und nicht das geringste Zeichen dieser Krankheit an sich haben. Eine ihrer Verwandten hingegen, die sie bey sich im Hause hat, und die frisch und gesund ist, muß dieses Elend an ihren Kindern, die mit dieser Krankheit behaftet sind, mit ansehen, welches, wie ich glaube, daher kommt, daß der tägliche Anfall ihrer Verwandten, der ihr zu Herzensgleng, einen Eindruck auf sie gemacht hat b).“ Auch wird man sich wundern müssen, wenn man liest, daß ein Kind deswegen sprachlos gewesen, weil die Mutter in ihrer Schwangerschaft keine Krebse zu essen bekam, da sie großen Appetit dazu hatte; daß hingegen dieses Kind, im neunten Jahre, nachdem es Krebse gegessen hatte, die Sprache erhielt *). Eben dieser berühmte Pechlin erzählt weiter **): „Ich habe jemanden gekannt, der auch andern als ein vornehmer und sehr gelehrter Mann rühmlich bekannt ist, der außer der Aehnlichkeit mit einem Affen, über den seine Mutter heftig erschrocken war, auch die Mienen und Gebarden

b) Ein paar ähnliche Fälle von einigen, durch die Imagination der Mutter epileptisch gebornen, Kindern, findet man unter andern beim Fabricius von Hilden (Cent. 3. Obs. 8.) aufgezeichnet.

A. D. lib.

*) M. s. die Ephem. A. N. C. Cent. 10. Observ. 45.

**) A. a. O.

berden dieser Thiere auf ein Haar nachmachte." So hatte auch der Onkel des Mauriceaux *), ein übrigens gesunder Mann, von seiner zartesten Kindheit an bis in das späteste Alter ein Zittern der Hände, weil seine Mutter, in ihrer Schwangerschaft mit ihm, für Schrecken über die Nachricht, daß ihr Mann von einem seiner Bedienten tödtlich verwundet worden, kein Glied still halten konnte. Man könnte noch sehr viele Beispiele dieser Art anführen. Allein man muß in jeder Sache Maas und Ziel halten.

§. 6.

So sehr nun jene morallischen Muttermäler, und die Verwirrungen in den Verrichtungen des Körpers unter einander verschieden sind; eben so verschieden sind auch die Muttermäler am Körper c).

Denn

*) M. f. Mauriceaux *Traité des maladies des femmes* großes S. 119.

c) Was die Verschiedenheit dieser Art Muttermäler anbelangt: so ist zu bemerken, daß sie nicht bloß an den äußern Theilen des Körpers befindlich sind, sondern daß auch zuweilen, wiewol selten, in den innern Theilen des menschlichen Körpers dergleichen, von der Imagination der Mutter herrührende, Veränderungen angetroffen werden. Ein sehr auffallendes und erstaunenswürdiges Beispiel hat der berühmte und gelehrte Herr Hofrath Nicolai in s. Buche von den Wirkungen der Einbildungskraft zc. angeführt, wo er sagt: „Des Herrn Hofraths Hofmann

Denn bald wird der Körper durch Flecken von verschiedner Farbe, Figur und Größe entstellt. Bald erhalten einige Theile eine wunderbare Bildung. Bald bekommen sie garstige Auswüchse. Desters ist ein Theil verstümmelt, oder er fehlt gar. Ich will einige wunderbare und gleichsam ganz besondere Beispiele mit Weglassung der ohnehin bekannten Feuerindler, womit Kinder, wenn die Mutter über den Anblick einer Feuerbrunst, oder sonst etwas Rothen erschreckt, bezeichnet werden, anführen. So lese ich mit Erstaunen beim Krüger *): „Ich selbst

man n Großvater hat eine sonderliche Begebenheit angemerkt, und sie in einer Schrift unter dem Titel *cardianastrophe admiranda*, oder vom umgekehrten Herzen beschrieben. Es wurde nemlich in Gegenwart des sämtlichen Collegii medici eine allhier euthauptete Weibsperson secirt, und man fand bey Eröffnung der Brust, daß das Herz mit seinen Blutgefäßen ganz umgekehrt lag. Die linke Herzkammer nebst ihrem Ohrläpplein, der großen Pulsader, und Spizen des Herzens befanden sich auf der rechten Seite; und die Hohlader nebst der Lungen-Pulsader lagen auf der linken Seite, und dieses war so durch den ganzen Körper. Die damals lebende Mutter dieser Person gab hiervon die Ursache an, daß sie zu der Zeit, da sie mit ihrer Tochter schwanger gegangen, einen Dieb habe hängen sehen, welchem der Prediger sehr vieles vom verkehrten Herzen vergeredet hätte, und diese Worte hätte sie so genau angehört, daß ihr dieselben und der gehentke fast niemals aus den Gedanken gekommen wäre. N. s. Wirkungen der Einbildungskraft in dem menschlichen Körper ic. von Ernst Anton Nicolai. Halle 1744. pag. 94, 95.

A. d. Ueb.

*) Joh. Gottlob Krügers Naturlehre 2ter Th. Kap. 23. s. 470.

selbst kenne jemanden, welcher an dem einen Auge das Bild einer Fliege mit einem Flügel, und in dem andern Auge den andern Flügel hat. Der Ursprung davon ist dieser gewesen, daß sich der Mutter während der Schwangerschaft eine Fliege auf das Auge gesetzt hat, welche sie mit der Hand todt geschlagen, und den einen Flügel, welcher durch das Schlagen losgegangen und an der Hand kleben geblieben, in das andre Auge gemischt hat.“ Ein ähnliches Beispiel erzählte Herr Lavater, dessen schon oben rühmlich gedacht worden, und setzt ein noch weit bewunderungswürdigeres hinzu *): „Zersehen am Leibe der Kinder, die nicht von erdichteten, sondern wirklichen Vorfällen herkömlich herrühren, zwingen uns — etwas süß wahr zu halten, das uns schlechterdings undegreiflich ist. Die Einbildung der Mutter wirkt also auf ihre Leibesfrucht d).
Hier

*) A. a. O. S. 66.

d) Da es bei Vertheidigung der Einbildungskraft schwangerer Weiber auf die Erfahrung ankommt, und diese durch Beispiele bestätigt wird: so sey es mir erlaubt, in den Anmerkungen einige derselben gelegentlich mit anzuführen. Eine Frau von Stande, die ich sehr wohl kenne, hatte in ihrer Schwangerschaft ein ausnehmendes Verlangen nach Erdbeeren, konnte aber keine zu essen bekommen. Aus Verdruß kratzte sie sich, wie sie an der Gewohnheit hat, wenn ihr etwas Verdrüßliches begegnet, im Kopfe. Sie kam zur gehörigen Zeit glücklich nieder, und das Kind hatte an der nemlichen Stelle am Kopfe, wo sie sich damals gekratzt hatte, das natürliche Zeichen einer Erdbeere,
beere,

Hier noch ein paar besondere Beispiele aus unzähligen. Eine schwangere Frau spielte in einer Gesellschaft mit Karten — und ihr mangelte zu einem großen Gewinn ein Pique-As, oder wie das Ding heißen mag! Die Karten wurden das letztemal ausgetheilt, und sie bekam die gewünschte Karte. Die Freude schnitt sich gleichsam in ihre Imagination ein — und das von ihr gebohrne Kind hatte in dem Sterne des Auges ein solches As, und dennoch ein scharfes Gesicht.”

Noch

becke, und, welches noch mehr zu bewundern ist, mit darauf befindlichen schwarzen Haaren; ohne geachtet die übrigen sehr blond sind. In einer andern Schwangerschaft läßt sich einmahl eben diese Frau unter andern Viktualien ein paar Schweinsteilen, die sie räuchern wollte, mit einlaufen. Die Magd bringt ihr welche, die sinnigt sind; für Vergerniß fährt sie ebenfalls, ihrer Besohnheit nach, mit der Hand nach dem Kopfe und kratzt sich. Sie bringt ein Kind zur Welt, das ein großes rothes, mit weißen Streifen versehenes Mahl, gleich einem mit Fette durchwachsenen Stücke Schinken, am Kopfe hatte, worauf noch überdies denen Finnen ähnliche Punkte zu sehen waren. Die auf diesem Mahle befindlichen Haare fielen ebenfalls, wie bey dem vorigen Kinde, schwarz aus, und waren dichter, als die übrigen, die blond sind. Beide Kinder sind noch am Leben. So sahe ich vor einiger Zeit an dem Halse eines gemeinen Kindes ein kleines Mahl, das ich, ehe ichs genau betrachtete, für einige Tropfen geronnenes Blut hielt. Die Mutter gab zur Ursache hiervon an, daß sich ihr Mann einmahl im Finger geschnitten, und ihr aus Eherz das Blut an den Hals gespritzt habe, da sie eben mit diesem Kinde schwanger gewesen wäre. U. d. Heb.

Noch erstaunenswürdiger ist folgende zuverlässige wahre Geschichte.

Eine vornehme Frau im Rhetnhale hatte während ihrer Schwangerschaft Lust, einer Execution zuzusehen — eines Mannes, der verurtheilt war, daß ihm vor der Enthauptung die rechte Hand abgehauen werden sollte — die Frau sah den Hieb und die abgehauene Hand, und wandte sich schnell, ohne der folgenden Execution zuzusehen, und eilte nach Hause. Sie gebahr eine Tochter, die jetzt noch am Leben ist — welche nur eine Hand hatte. Gleich nach der Geburt kam die rechte Hand auch noch nach." e).

Eben

- e) Eines ähnlichen Beispiels gedenket der Herr von Haller in seinen Anmerkungen über den Boerhave, wo eine schwangere Frau zu Brüssel die Enthauptung zweier Standespersonen mit angesehen, und sich so darüber entsetzt hat, daß sie nachher ein Kind ohne Kopf mit blutigem Halse geboren hat. So ist mir ebenfalls eine Dame bekannt gewesen, die ich nicht gern nennen will, welche ein Kind ohne Finger, die Daumen ausgenommen, mißvol todt und zur Unzeit zur Welt gebracht hat. Die Ursache davon war, daß sie in der Schwangerschaft mit diesem Kinde einen damals in dem Orte ihres Aufenthalts herumgehenden Mann, dem gleichfalls, außer den Daumen, die Finger mangelten, genau betrachtet hatte. Da ich dieses schreibe, erzählt mir ein guter Freund folgende wahre Geschichte, die sich im siebenjährigen Kriege an seinem Geburtsorte zugetragen hat, und von der er Augenzeuge gewesen ist. Eine schwangere Frau steht nemlich in ihrer Stube vor einem Tische, auf den sie die eine Hand ge-
- legt

Eben so erstaunenswürdig ist die Geschichte, die Georg Stengel *) anführt. „Bei einem Knaben aus einer vornehmen Familie zu Buntrut, sagt er, war hinter den Ohren der Name seines Vaters abgedrückt, den er so mit auf die Welt gebracht hatte, und den Leuten öfters zeigte; er hatte ihn auf die Art bekommen: Seine Mutter liebte schon vor ihrer Verbindung seinen Vater, als ihren Bräutigam, so sehr, daß sie auf alles, was sie in die Hand nahm, sogleich den Namen ihres künftigen Gemahls schrieb. Da sie nun in ihrer Schwangerschaft zufälligerweise einmal heftig erschrock, und das Ohr rieb; so ist dadurch dieser Name, den sie immer in Gedanken hatte, auf ihrer Leibesfrucht recht artig abgebildet worden.“

Da ich dieses schreibe, kommt mir eine eben so auffallende Geschichte in die Hände: „Ein Ehe-

mann

legt hatte, da eben ein feindlicher Soldat mit entblößtem Seitengewehr hineintritt und plündern will. Er droht der Frau die Hand abzuhauen, hauet auch wirklich darnach auf den Tisch, ohne jedoch der Frau einigen Schaden zuzurügen, die unterdessen die Hand zurückzieht. Allein die Frau sey dermaßen darüber erschrocken, daß, wie sie niederkommt, das Kind, welches noch leben soll, über die nemliche Hand eine Schmarre, wie von einem Hiebe, hat. A. d. Ueb.

*) In s. Buche de monstris Kap. 5. §. 2. M. s. auch den Wer mann in 1. Miraculis mortuorum S. 313.

mann gieng in der Absicht nach dem Tower, daselbst den königlichen Schmuck und die Krone zu sehen. Der Glanz dieser Kostbarkeiten setzte ihn ganz außer sich selbst: und die Beschreibung, die er bey der Zurückkunft seiner Frau davon machte, drückte sich so tief in ihrer Seele ein, daß zwischen den Schultern des Kindes, welches sie wenige Tage nachher zur Welt brachte, die Zeichnung einer Krone, und auf jeder Seite die Buchstaben G. R. deutlich zu sehen waren *).

Ohne mich lange mit Zweifeln aufzuhalten, will ich noch die, vom Swammerdamm beschriebene Geschichte hinzufügen; ob sie gleich schon vorher viele angeführt haben. Denn sie ist sehr merkwürdig, und Swammerdamm ein für andern glaubwürdiger Schriftsteller. Die Geschichte ist die: Eine schwangere Frau zu Utrecht will sich bey einem Victualenhändler etwas von dessen Waaren einkaufen, und da sie in das Haus tritt: bekommt sie einen Mohr zu Gesicht, über dessen Anblick sie dermaßen erschreckt, daß sie verstummet; sie geht darauf wieder nach Hause, und denkt nichts weniger, als daß sie ebenfalls ein schwarzes Kind bekommen würde. Da sie sich aber, wie es zu geschehen pfllegt, vom Schrecken wieder erholet hatte:

so

*) M. s. Etwas für Fremdlinge in der Kunst von Paul Joh. Wilh. Münnich Quedlinburg 1767.

so sucht sie durch eine eben so starke entgegengesetzte Einbildung, als jene war, dieser Wirkung zuvor zu kommen; indem sie sich fest einbildet, daß warmes Wasser im Stande seyn würde, alle Schwärze wegzunehmen. Sie macht sich demnach, wie sie nach Hause kommt, sogleich warmes Wasser, und wäscht sich damit vom Kopf bis auf die Füße. Was geschieht? Da die Zeit ihrer Niederkunft herannahet, gebiert sie ein Kind, das alle Zähne hat, und am ganzen Körper sehr weiß ist, ausgenommen an denjenigen Theilen, wo das Wasser nicht hingekommen war, als zwischen den Fingern, Zähnen und noch einigen andern Orten, an welchen man deutliche Merkmale der Schwärze und ähnliche Flecke gewahr wurde f).“ Auch sind die Mäler an Früchten merkwürdig, die Henneken und Husber, dessen schon oben Erwähnung geschehen, er-

H 2

zähls

f) Auch ich kenne eine Dame von Jahren, die ich ebenfalls nicht nennen will, welche in einer ihrer Schwangerschaften über den unverhofften Anblick eines Möhren so heftig erschrocken war, daß sie zitterte. Sie klagte diesen Unfall ihrer Mutter, die eben bey ihr war, und äußerte wegen ihrer bevorstehenden Niederkunft eine ziemliche Furcht; indem sie meinte, sie würde ein schwarzes, oder wenigstens ein durch ein schwarzes Mahl entstelltes Kind bekommen. Durch langes und anhaltendes Zureden sucht sie die Mutter zu lebnstigen, ihr ihre Furcht gänzlich zu benehmen, und gleichsam das Schreckbild aus ihrer Imagination zu verdrängen. Sie gab sich hierüber zufrieden, wurde ruhig und kam zur gesetzten Zeit mit einem Sohne

zählen *). Allein damit eine zu trockene Erzählung die Leser vom weitem Lesen dieser Abhandlung nicht abhalte: so will ich ihrer unten bey einer andern Gelegenheit gedenken, und vorjezt einige andre anführen. Es ließ sich hier zu Leipzig ein fünfjähriges Mädchen, Namens Anna Maria Herrig, sehen, die ihre Eltern herumführten, und ums Geld sehen ließen, wo auch die, welche sie ums Geld gesehen hatten, ihr Bildnis in Kupfer gestochen, nebst einer Beschreibung ihrer Umstände erhielten; Herr Lavater hat sie abcopiren lassen, und auch die Umstände davon beschrieben **). Dieses Mädchen hatte an mehreren Stellen ihres Leibes Flecke von verschiedner Gestalt und Größe, deren viele mit kurzen Haaren besetzt waren, und die Gestalt eines Hirschfells hatten. Die Ursache hiervon schrieb die Mutter einer heftigen Sehnsucht nach Wildpret zu, die sie bekam, als sie einen Hirsch auswirken sahe; sie habe zwar auch ein Stück davon erhalten, habe aber nichts davon zu essen

Sohne glücklich nieder, von dem sie behauptet, daß sie, weder vorher, noch nachher, ein so weisses und von allen Flecken reines Kind zur Welt gebracht habe. Ein starker Beweis, daß das von dem rühmenswürdigen Herrn Verfasser am Ende dieser Abhandlung empfohlne Verwahrungsmittel, durch Zureden, seinen guten Grund habe. A. d. Ueb.

*) M. s. Fränkische Sammlungen 2c. aus der Naturlehre 2c. 6ter B. S. 37.

**) U. a. D. S. 68.

offen bekommen, weil zwischen ihr und einer andern Frau ein Zank darüber entstanden sey. Eine ähnliche, aber noch auffallendere Veränderung bey einer Leibesfrucht, die von dem unvermutheten Anblick eines Affens herrührte, kann man in den Berlinischen Sammlungen zur Beförderung der Arzneiwissenschaft *), in die sie Herr Schönwald nebst einer sehr gelehrten Beurtheilung *epicrisis*) darüber, und der Abbildung des Kindes hat einrücken lassen. So hat auch der zu seiner Zeit berühmte Dechant, und große Zierde der Leipziger medicinischen Fakultät, Rivinus, eine Mißgeburt beschrieben, welche daher entstanden war, daß die Mutter in der Schwangerschaft mit ihr ebenfalls über einen Affen heftig erschrocken war **). In dem ich dieses schreibe, kommt einer meiner geliebtesten Zuhörer zu mir, welcher sowol vorn auf der Brust, als auf dem Rücken, an der jener entgegengesetzten Stelle einen schwarzen und ziemlich runden Fleck hat. Seine Mutter hatte in ihrer Schwangerschaft mit ihm die Hinrichtung eines Soldatens, der erschossen wurde, mit angesehen; und wie sie darauf sorgte: so war ihr Affekt in Bewegung gesetzt. Eben diese Dame hatte in einer andern Schwangerschaft öfters einen Abscheu für

*) Im 6ten Bande.

***) In s. *Disf. de puella monstrosa Lipsiae 1712. nata Praef. A. Q. Rivino. Resp. Leonb. Henr. Mylio habita 1717.* Diese Dissertation ist sehr lesenswerth.

für gewissen Figuren, und prophezeiete, daß, wenn man ihr diese nicht aus dem Gesichte schaffte, sie ein ungestaltetes Kind bekommen würde g): man that es nicht, und sie brachte, ihrer Prophezeihung zu Folge, ein, mit einer Haafenscharte übelgebildetes Kind zur Welt. Der nunmehr selig verstorbene D. Plaz, Decan unserer Fakultät, dessen Hincritt wir noch bis diese Stunde alle bedauern, hat es mehr als einmal erzählt, daß seine Stiefmutter kurz vor ihrer Niederkunft mit einem Papagei gespielt habe, der sie in Finger biß: sie sey hierauf mit einem Sohne niedergekommen, der am Finger verwundet gewesen, so, daß ihn sogar der Chirurgus, Namens Selin, habe verbinden müssen h). Von eben der Bedeutung ist auch jenes Muttermal, dessen Herr Delius gedenket *).

§. 7.

- g) Eine ähnliche Begebenheit von dem Anblicke eines Bildes erzählt Lennius in seinem Buche: De occultis naturae miraculis. Es habe nemlich eine Schwangere ein Gemälde von einem Kinde mit einem Wasserkopfe gesehen, wofür sie erschrocken sey, und darauf ein Kind mit einem überaus großen und schwammigten Kopfe geboren habe.

A. d. Ueb.

- h) Ich selbst erinnere mich, diese Geschichte aus dem Munde des sel. D. Plaz, den ich noch in seiner Asche verehere, gehört zu haben; indem er sie in seinen öffentlichen Vorlesungen über die medicinische Polixen, als einen Beweis für die Einbildungskraft schwangerer Weiber anführte, und wobei er noch dieses Sonderbare hinzusetzte, daß die Wunde nicht nur die nemliche Größe und übrige Ähnlichkeit mit jener am Finger der Mutter

ter

§. 7.

So viel von den Muttermälern bey Menschen. Nun will ich noch etwas von den Leidenschaften der Thiere, und ihrer Wirkung auf die Leibesfrucht hinzufügen, wenn man Lust hat es zu lesen. Ich habe oben den Versuch des Patriarchen Jakobs erwähnt, und dabey angemerkt, daß sich dadurch beweisen lasse, wie man schon zu den damaligen Zeiten die Meinung gehabt habe, daß die Einbildungskraft der Mutter einen Einfluß auf den Fetus haben könne. Es mögen nun andere den Ja-

kob,

ter gehabt; sondern auch sogar geblutet habe, als das Kind zur Welt gekommen sey. Diese Bemerkung hat er auch schon selbst in einem von seinen ersten Programmen de Brutorum imaginatione Lips. 1749. bekannt gemacht. A. d. Ueb.

- *) M. f. die Act. Nov. Physic. Med. Acad. Nat. cur. 2ter B. S. 320. Eben so merkwürdig scheint dasjenige Beispiel eines Muttermals zu seyn, das ein gewisser Engländer, Namens Edward Search, ein scharfsinniger und gelehrter Mann in s. Buche in the light of nature B. 2. Ab. 1. S. 290. anführt, das ich, weil ich das Buch nicht habe bekommen können, nicht mit abdrucken lassen kann. Ich will also nur die Worte des Göttingischen Recenienten hersetzen: Des Verfassers Meinung von der Möglichkeit, daß die Imagination der Mutter solche Wirkungen auf den Leib ihres Kindes, als die Muttermäler sind, hervorbringe, hat des Recensentens Beifall, und ein Beispiel, so er anführt (S. 290.) widerlegt wenigstens gewisse Erklärungshypothesen derer, die der entgegengesetzten Meinung zugethan sind. Göttingische Anzeigen 1770. Stück 85. S. 738.

Job, als den Erfinder und Urheber davon hierinnen nachgeahmt haben, oder nicht: so ist es doch gewiß genug, daß man schon damals, diese Kunst dazu angewendet habe, um in den Leibesfrüchten der Thiere eine Veränderung hervorzubringen *) Einigen ist zwar diese Meinung lächerlicher, als jense, was man von der Einbildungskraft schwangerer Weiber sagt: allein sie lachen und wissen nicht, warum? wenn sie diese Wirkung bey Weibern zugeben, und bey den Thieren läugnen. Denn in diesem Stücke macht die Vernunft keinen Unterschied. Hingegen sind diejenigen Fähigkeiten, von denen man glaubt, daß sie einigermaßen diese Wirkung hervorbringen können, den unvernünftigen Thieren eben so gut eigen, als den vernünftigen Men-

*) N. s. den Oppian im 1sten B. seiner Cynigeticorum vom 327sten bis 367sten Vers, wo er sagt, daß diese Kunst sowol bey den Tauben und Pferden, als von den Spartanern bey den Menschen einigermaßen angewendet worden. N. s. auch den Thom. Fienus a. a. O. Ferner den Courad Gesner in s. B. de avibus. Jonston de avibus. Aldrovand in Ornith. und mehrere. Alle bezeugen einmüthig, daß damals, als man Pfauen zur Karität nach Norwegen gebracht hätte, die weißen, die man vordem sehr selten zu sehen bekommen, am häufigsten gewesen wären; die Ursache hiervon schreiben sie dem Anblicke der weißen Schneegebürge zu. Von den Schaafen Jakobs s. m. auch den hochberühmten Herrn Joh. David Michaelis in s. deutschen Uebersetzung des 1sten B. Mos. oder des alten Testaments zweiter Theil S. 144. ff.

Menschen. Denn die Thiere empfinden, äußern ein Verlangen, Abneigung und Abicheu; sind freudig, traurig, rachgierig, furchtsam und schreckhaft; sie lieben und hassen; träumen und phantasiren, und zwar manchmal in einem höhern Grade, als die Menschen. Wer also diese Wirkungen bey Menschen zugiebt; den Thieren hingegen gänzlich abspricht, der beweist wenig Scharfsinn. Was aber diese Kunst betrifft: so hat man sie anfänglich nur von der Erfahrung hernehmen und erlernen können. Denn gleichwie in spätern Zeiten genauere Beobachtungen die Wirkung der Imagination auf den Fetus bey Thieren deutlich zeigen; eben so ist dieses ohnfehlbar auch in den ersten Zeiten geschehen. Wer getraut sich wohl zu behaupten, daß vor Alters die Pferde anders beschaffen gewesen sind, als jetzt? Wir lesen ja aber beim Huber: „In dieser unsrer Stadt (Cassel) erschrad eine trachtige Stute über ein Kameel, das ihr im Weg kam, heftig; sie sohle hierauf zur gehörigen Zeit, das Füllen war aber so beschaffen, daß der vordere Theil, nemlich der Kopf, Hals und Vorderfüße Kameel war, die übrigen Theile hatten die Gestalt des Pferdes. Wenn nun bey Thieren die Einbildungskraft so viel vermag, was wird sie nicht erst bey Menschen austrichten können *).“ Man wird eine so große Wirkung um so leichter einsehen, wenn man

*) M. s. den Huber a. a. O. S. 26.

man überlegt, daß sich beim Herodot das Kameel für dem Pferde entsetzt, wenn er schreibt: „Er (Cyrus) ließ als Befehlshaber die Kameele der feindlichen Cavallerie deswegen entgegenstellen, weil sich die Pferde für ihnen so sehr entsetzen, daß sie weder sehen, noch ihre Witterung ausstehen können. Diese Kriegslist erkann er deswegen, das mit Crösus seine mächtigere Cavallerie, auf die er sich sehr verließ, nicht brauchen könnte. Sobald nun das Treffen angleng, und die Pferde die Kameele witterten und zu Gesicht bekamen, wendeten sie sich um; daher denn des Crösus Hofnung fehl schlug *). Eben so merkwürdig ist der Fall bey der Leibesfrucht eines Hirsches, den die Sammler in das Commercium litterarium Norimbergense nebst dem beigefügten Kupfer dieses Embryo aufgenommen haben. „Es war aber bey dieser Frucht, (so lauten die Worte der Sammler) die man aus einer, auf der Jagd erlegten, Hirschkuh ausschneitt, besonders das sehenswürdig, daß die durch die Kugel getödtete, und auf den Kopf gestürzte Hirschkuh auf der Stirne ihrer Frucht jenen braunen Fleck eingedrückt hatte; desgleichen sahe man auch an dem Halse des jungen Thieres, an der nemlichen Stelle, wo die Hunde die Hirschkuh angefaßt hatten, Merkmale des Bisses **).“ Zufrieden mit

*) M. s. dessen Clio.

**) Comment. litt. Norimb. A. 1753.

mit Anführung dieser beiden Fälle, glaubte ich bey Sammlung so merkwürdiger Geschichten genug gethan zu haben; wenn mir nicht am Schlusse noch Eller's oben angeführte Betrachtungen über die Einbildungskraft schwangerer Weiber in die Hände gekommen wären. Es wurd aber in selbigen einer kleinen Hündin gedacht, auf die, als sie trächtig war, ein Truthahn beständig hackte, und sie die Flucht nehmen mußte: diese habe eine Mißgeburt zur Welt gebracht, an deren Kopfe statt des Munsdes und der beiden Kinnbacken, die gänzlich fehlten, ein röthliches Stück Fleisch heruntergehungen, welches, in Rücksicht seiner Gestalt und Länge, dem Kamuzopfe eines Truthahns ähnlich gesehen habe. Das übrige kann man, wenn man will, beim Eller selbst nachlesen *), der demohngeachtet die Möglichkeit von dem Einflusse der Mutter auf die Frucht läugnet 1). Diese Mißgeburt des Hundes hat

*) a. a. O. S. 287.

- 1) Ich habe schon oben in einer Note erinnert, daß der sonst scharfsinnige Eller, der die Entstehung der sogenannten Mutter- und Feuermäler auf eine ganz andere Art erklärt, welche Erklärungsart aber nicht allemal auf jeden einzelnen Fall anwendbar ist, sich bey Gelegenheit dieses Beispiels der Mißgeburt einer Hündin zu einer sehr sonderbaren, und, wie er selbst einräumt, verwegenen Vermuthung bloß darum habe verleiten lassen, um von seiner einmal gefaßten Meinung nichts nachzugeben, so viel sich auch darwider einwenden lasse. Denn wie gesucht und erzwungen ist nicht die Hypothese; wenn er die Vermuthung äußert,

hat sehr viel ähnliches mit einer andern, die Joh. Bernh. von Fischer beschreibt. „Eine sehr kleine artige

daß vielleicht die Hündin, als die Mutter dieser hier angeführten Mißgeburt während der Paarzeit des Truthahns, den, von ohngefähr verlohrenen, Saamen aufgeleckt; oder daß sie etwas von einem zerbrochenen, und von diesem Hahne befruchteten Eie verschluckt habe; wo alsdann einige organische Theile des Truthahns in die Gebärmutter geführt, mit dem Saamen vermischt worden, und so diese Mißgeburt entstanden sey? Wir wollen uns hier in keine Widerlegung dieser Meinung einlassen; sondern nur kürzlich bemerken: 1) Daß an und für sich von einer dergleichen Verschluckung organischer Theile in der Geschichte selbst nichts befinlich, und also das Factum oder die angeführte Ursache gänzlich unerwiesen und erdichtet sey: 2) Daß, da die Thiere die Bitterzung oder Ecur ihres Feindes eher zu fliehen; als sie aufzuzuchen pflegen, dasjenige, was der Verfasser in Rücksicht des aufgeleckten Saamens voraussetzt, nicht wahrscheinlich sey: 3) Daß, wenn auch alles dieses erwiesen; und dieser Saame des Truthahns bis zu den Zeugungstheilen der Hündin gedrungen wäre; er nach den Gesetzen der Erzeugung sowol, als nach denen der Absonderung überhaupt, nicht den geringsten Einfluß auf die Bildung oder Veränderung der Frucht haben können. 4) Daß diese Vermuthung auch wider alle Erfahrung sey. Denn müßten nicht auf die Art, zumal bey den Thieren, die Mißgeburten weit häufiger vorkommen, da von ihnen sehr oft organische Theile von andern Thiergattungen verschluckt werden? 5) Daß es durch treue und fleißige Beobachtungen und genau angestellte Untersuchungen ausgemacht sey, daß sich die Zufälle, die die Muttermäler veranlassen, nicht, wie der Verfasser gern annehmen möchte, vor der Empfängnis ereignen; sondern sich erstlich unter

der

artige Hündin, die, da sie kräftig war, einen in seinem Vogelbauer am Fenster befindlichen Kreuzvogel, so oft sie ihn schlagen hörte, anbellte, brachte nachher drey Junge zur Welt, wovon sich bey zweien die Kinnbacken eben so, wie beim Kreuzvogel, über einander kreuzten.

§. 2.

Ich habe etwas weiter ausgeschweift, als ich willens war; und habe mich vielleicht bey Erzählung jener auffallenden und erstaunenswürdigen Beobachtungen zu lange aufgehalten, die die verschiedentlichen Veränderungen, so die Einbildungskraft der Mutter, sowol in der Gemüthsart, als an dem Körper ihrer Leibesfrucht hervorbringt, bestärken sollten. Eine Menge anderer Beispiele findet man in den angeführten und in mehreren Schriften *). Die Gelehrten haben sich alle Mühe

der Schwangerschaft, ja öfters nur kurze Zeit vor der Niederkunft zuzutragen pflegen, wo also keine dergleichen Vermischung organischer Theile in so ferne Statt finden kann, um eine Veränderung in der Frucht zu bewirken. 6) Ja, wenn man auch recht freigebig seyn, und dem sonst braven Eller alles, was er gesagt hat, einräumen wollte, würde man denn nun wol die Art und Weise der Entstehung daraus deutlich erklären können? Und doch ist er von der gemeinen Meinung blos darum abgegangen, weil man diese Erklärung nicht leisten kann. U. d. Ueb.

*) M. f. Schenkii Observ. Turner a. a. O. Joh. Ehrst. Fritschens seltsame, doch wahrhafte Geschichte 2c. die Volumina Acad. Nat. Curios. den Schurig.

he gegeben, um die Art und Weise ausfindig zu machen, wie die Naturkräfte der Mutter und der Frucht eine solche Veränderung in letzterer hervorzubringen könnten, und durch was für Wege dieses geschehe; doch sind ihre Bemühungen bis jetzt noch nicht so ausgefallen, daß sie bey jedermann Beifall gefunden hätten *). Was ich für Bemühungen hierbey angewendet habe, kann man aus meiner oben angeführten Preisschrift beurtheilen k). Und ich fürchte auch nicht, daß jene Abhandlung, die von so einer Anzahl Sachverständiger gekrönt, und

sechst

*) Es haben Athan. Kircher in seiner *Arte magna*, Marcus Marci in seiner Abhandlung *de ideis operatricibus*, Reies im *Campo Elyf. Quaestionum* etwas darüber gesagt.

k) Um die Bescheidenheit des gelehrten und tiefdenkenden Herrn Verfassers dieser und auch jener gekrönten Abhandlung, meines Verachtungswürdigen und treuen Lehrers nicht zu beleidigen; und um nicht das Ansehen einiger Partheiligkeit zu haben, will ich hier weiter nichts erwähnen, als daß Er bey Erklärung einer so dunkeln Sache alles gethan hat, was die gelehrte Welt von seiner gründlichen Gelehrsamkeit, Scharfsinn und reifen Beurtheilung nur jemals erwarten konnte. Und ich glaube gewiß, jeder unpartheiische Leser werde mit mir einig seyn, daß Er nunmehr diesen Gegenstand zu seinem Vortheile ausgeübt habe. Wenigstens scheint der Herr Recensent der allgemeinen Litteraturzeitung, dessen geordnetes und unpartheiisches Urtheil über diese Streitschrift, ich, da ich dieses niedergeschrieben hatte, sogleich erhalte, mit mir übereinzustimmen. M. f. die allgem. Litterat. Zeit. N. 257. S. 15.

sechszehen oder siebenzehr andern Schriften, die von Gelehrten bey der Akademie zugleich mit einzuliesen, vorgezogen worden, dem Leser Widerwillen und lange Weile erregen, oder ihren Verfasser des dabey erworbenen Ruhms unwürdig und verwerflich machen werde. Uebrigens mögen billig denkende Leser beurtheilen, in wieferne ich den Preis verdient habe. Doch darf mir der geneigte Leser nicht mit dem Plautus zurufen: *Pol Tu ad laudem addito Praescini!* Denn ich weiß wohl, daß es unanständig ist, sich selbst zu loben. Auch ist es verdrüßlich und unangenehm seine eigene Schriften zu wiederholen, und zwar von einer so schweren Sache, die sich nie vollkommen erklären läßt, wenn auch ein Democrit oder Descartes wieder käme. Ich übergehe also die Untersuchungen, die sich auf die Art und Weise der Entstehung der Muttermäler beziehen, und komme nun auf den zweiten Theil dieser Abhandlung, worinnen ich mich bemühen werde, die Zweifel und Einwürfe derer, die der entgegengesetzten Meinung zugethan sind, so viel möglich in ein helles Licht zu setzen, und zu widerslegen.

§. 9.

Der vornehmste Grund aber, und gleichsam die Stütze, worauf die Gegner ihre Widersprüche gründen, ist die Unmöglichkeit, auf die sie sich so stark berufen; aber frecklich ohne dabey viel Gelehrsamkeit

samkeit und Scharfsinn blicken zu lassen. Denn wenn sie sagen, daß die Seele, die keine Kenntnis von den Theilen ihres Körpers habe, nicht den geringsten Einfluß auf seine Bauart und Entwicklung haben könne: so setzen sie voraus, daß die Seele von Dingen, deren sie sich nicht bewußt ist, keine Vorstellung haben könne; allein dieses ist ganz ohne allen Grund. Denn wer weiß nicht, daß die Nachwanderer oder die Rasenden, sowol in Rücksicht dessen, was sie im Sinne führen, als auch der künstlichen Bewegungen ihres Körpers oft sehr vieles ausführen, wovon sie doch gleichwol nicht das geringste Bewußtseyn haben? Und mit was für Recht, und mit welchem Grunde der Wahrheit kann man sagen, daß der Geist des Menschen gleichsam als ein Rutscher und Regierer den Körper in seinen Bewegungen lenke, wenn man nicht zugeben will, daß ihn der Schöpfer mit der Kenntniß desselben und seiner Theile begabt und ausgezert habe? Doch sieht man wohl, daß die meisten, wenigstens stillschweigend und versteckterweise, der Seele so viel Kenntniß von ihrem Körper einräumen, als sie zu den willkührlichen Bewegungen der Theile und Gliedmaßen nöthig hat; daß dieses aber nicht statt finden könne, wenn von den zum Leben erforderlichen, und den natürlichen Verrichtungen die Frage sey; weil diese immer ohne Bewußtseyn der Seele, ja sogar nicht selten wider ihren Willen erfolgen. Trägt man nun aber kein

Bedens

Bedenken, der Seele die willkührlichen Bewegungen zuzuschreiben; da man doch weiß, daß sie, weder von den Muskeln selbst, noch von der Art und Weise, wie sie bewegt werden, eine Kenntniß hat: so irrt man sich in der That recht sehr, oder man hat wenig Einsicht, wenn man nicht zugleich mit einsehen und zugeben will, daß die Seele auch zu den übrigen Verrichtungen das ihrige beitrage. Denn wie viele und große Veränderungen in den organischen Theilen nicht selten, — ja fast täglich — auf eine einzige Empfindung unmittelbar erfolgen, beweist die Geschichte des menschlichen Lebens. Bey sehr heftigen Leidenschaften erfolge bald ein plötzlicher Stillstand in allen Theilen, der unaufhörlich fortdauert; bald eine so große Erschütterung, Bewegung und Unordnung, als nur seyn kann; bald gehen sogar die Säfte, sowol bey Menschen, als Thieren, die kurz vorher mild und unschädlich waren, in eine große Verderbniß über, und ihre vorige milde Eigenschaft wird in einem Augenblick in eine höchst schädliche und tödliche umgedändert. Ja wir sehen, daß auch sogar bey einer ganz mäßigen Gemüthsbewegung bald das Blut geschwind in Wallung geräth, und die Adern auflaufen, bald sich zusammenziehen, und das Blut in einen engeren Raum zurückgetrieben wird. Erlaubten es die Zeit und die Geduld der Leser, diese Materie weiter auszuführen: so würde man gar leicht einsehen, wie die Seele einen solchen Einfluß

Krause v. d. Einbildungskraft. 3 fluß

fluß auf ihren Körper habe, dem sich keine Faser des Körpers, dem sich nicht einmal die Haare, kein Blutstropfen entziehen kann. Ist nun aber wohl etwas hiervon dem menschlichen Verstande so einleuchtend, daß man wirklich begreifen könne, wie es eigentlich damit zugehe? Und ist denn nun wohl jemand in seiner Unverschämtheit deswegen so weit gegangen, daß er auch nur im geringsten dars an zweifeln sollte, ob jene Wirkungen einigermaßen, es sey auf was für eine Art es wolle, von der Seele herrühren könnten? Ich rede hier mit denen, die ihren Verstand durch eine gesunde Philosophie verfeinert, und durch Gelehrsamkeit genug ausgebildet haben. Den andern hingegen, die das, was ich in obenangeführter Preisschrift von den Ideen gesagt habe, nicht verdauen können, ist vor jetzt kein anderer Rath zu geben, als daß sie erstlich in die Schule gehen, und, wo nicht vom Grund aus, doch wenigstens mit jenem Neoptolem ein bißchen philosophiren lernen mögen.

§. 10.

Und so viel hiervon. Wir müssen nun auch denen entgegen kommen, welche einwenden, daß keine Verbindung statt finde, wodurch die Leidenschaft der Mutter bis zur Frucht gelangen könne. Denn sie könne weder durch die Nerven fortgepflanzt werden, da keine Nerven von der Mutter zu der Frucht übergehen; noch durch den Umlauf des

des

des Bluts in der Mutter; als welches, wenn es auch gleich durch den Mutterkuchen unregelmäßig dem Herzen des Fötus zugeführt wird, dennoch aus demselben in alle Theile der Frucht mit gleicher Kraft getrieben werde. Was für elende Streiter das aber sind, sieht ein jeder ein, dem es nicht gänzlich unbekannt ist, daß man jederzeit zuerst die Frage von der Gewißheit einer Sache aufwerfen müsse; ehe man fragen dürfe, wie und auf was für Art sie sich zugetragen habe. Wer wird es aber wohl wagen zu läugnen, daß die Gemüthsfehler eben so wol, als die Fehler des Leibes gar öftere von der Mutter auf die Frucht fortgepflanzt werden? Wegen der Erbünde, die sich auf das ganze Menschengeschlecht fortgepflanzt hat, mögen es die Gottesgelehrten ausmachen. Auch wollen wir nichts von den erblichen Krankheiten erwähnen. Nur wollen wir hier bemerken, was wir schon oben §. 6. nur berühren konnten, daß nemlich gewissen Personen ein Hang zu Lastern angeboren ist, und sie von Natur einen sehr schlechten Charakter besitzen, welches keineswegs von einer üblen Bildung des Körpers herrührt, sondern bloß davon herzu leiten war, daß die Mütter zur Zeit der Schwangerschaft, diese üble Gemüthsbeschaffenheit an sich gehabt haben; oder daß ihre Leidenschaft durch einen heftigen und anhaltenden Abscheu erregt worden *).

*) M. s. auch den Huber a. a. O. S. 24.

bern und wunderbaren Temperamente (idiosyncrasiae) öfters herrühren, ist eine allgemein bekannte Sache. Eben so ist es keinem Arzte unbekannt, daß Schwangere, die über den Anblick eines mit der Epilepsie behafteten Menschen, oder auf andre Art erschrocken sind, ob sie übrigenz gleich gesund waren, Kinder zur Welt gebracht haben, die eben damit befallen wurden. Doch hiervon sowohl, als vom Zittern bey einer Person, das von einem heftigen Schreck, der seine Mutter während der Schwangerschaft überfallen hatte, entstanden war, haben wir schon oben S. 5. geredet. Auch nicht einmal ein Haller hat es gewagt, die Wahrheit dieser Sache verdächtig zu machen. Wie aber in jenen Fällen die erregte Leidenschaft, und die in Bewegung gesetzten Nerven der Mutter eine Veränderung in der Seele und den Nerven des Fötus hervorbrachten; auf eben die Art kann auch in den Beispielen der Muttermaler eine ähnliche Mittheilung geschehen. Es liegt aber nicht viel daran, auf welchem Wege und auf was für Art, ob durch Hülfse der Nerven, oder durch den Umlauf des Blutes, sich dieses zutrage; nothwendigerweise aber geschieht es auf die eine, oder beide Arten zugleich. Zwar scheint es sich leichter und natürlicher vermittelst der Verbindung der Nerven der Mutter, mit denen des Fötus, zuzutragen; ob ich gleich sehr wohl weiß, daß man bis jetzt noch keine dergleichen Nerven entdeckt hat, die von der Mutter zu der Frucht

Frucht abergiengeu. Aber sie sind auch nicht einmal hierzu nöthig. Denn da die großen Gefäße, die von der Frucht in den Mutterkuchen gehen, ihre Nervenfasern haben, und folglich aus ihnen etwas Nervenartiges, das sie von ihrem Körper erhalten haben, in die kleinen Ästchen des Mutterkuchens übergehen kann, und welches sich mit Recht aus dem Schlagen der Pulsadern schließen läßt, ohne Zweifel wirklich übergeht: so sieht man hieraus, wie das auf einen gewissen Grad in Bewegung gesetzte Nervensystem der Mutter den Nerven des Fötus eine ähnliche Wirkung mittheilen könne. Denn der Mutterkuchen und die innere Fläche der Gebärmutter, die nervös und höchst empfindlich ist, hängen fest an einander; denn die äußere Haut des Fötus, welche die Zergliederer in neueren Zeiten das schwammigte Uter: oder Gefäßhäutchen (*chorion fungosum, villosum, floccosum*) und Hunter die *membrana decidua reflexa*, genennet haben, ist mit der innern Haut der Gebärmutter, die ebenfalls Hunter die *tunica uteri decidua* nennt, so genau zusammengefügt, daß es gleichsam scheint, als ob sie von dieser erzeugt würde. Daher können die Bewegungen, die in einem von beiden Theilen erregt worden, sehr leicht in den andern fortgepflanzt werden. Will man nun weiter fragen, auf was Art und Weise diese Fortpflanzung geschehe: so kann ich zwar hierauf gar nichts weiter antworten, als was ich schon in oben angeführter Preischrift

schrift erwiesen habe. Aber ich bin nun auch berechtigt, meinen Zeiffler zu fragen, wie es ausgehe, daß ein Körper, wenn man ihn fortstößt, und er in gerader Linie auf einen andern gleich großen und gleich schweren, jetzt ruhenden, trifft, seine Bewegung verliert, und hingegen letzterer in Bewegung gesetzt wird; und wie demnach die bewegende Kraft des erstern in letztern übergehe? Oder man sage mir doch, wenn man kann, wie es ausgehe, daß eine Person, die elektrisch ist, die Kraft hiervon tausend andern mittheilen kann? Ferner, wie sich eine Frucht, der das Herz gänzlich fehlt, entwickeln könne; wenn doch gleichwol nicht zwischen ihr und dem Körper der Mutter eine gewisse, und zwar die stärkste und innigste Vereinigung stattfinden soll?

§. 11.

Der zweite mögliche Weg, durch den die Mutter verschiedentliche Veränderungen in ihrer Frucht hervorzubringen im Stande ist, ist der Umlauf des Bluts, der vermittelst des Mutterkuchens dem Körper der Frucht zugeführt wird. Und ob man gleich der Meinung ist, daß dieser Weg mit eben so großer, ja vielleicht noch größerer Finsterniß umhüllet ist: so habe ich doch in jener Preisschrift mit Rücksicht darauf genommen. Ein gewisser Gelehrter und guter Freund von mir schrieb nachher wider mich und behauptete, daß die Gefäße der Gebärmutter mit

mit denen des Mutterkuchens in gar keiner Verbindung stünden; weil er sich blos auf einige neuere Beobachtungen verließ. Allein diesen Einwürfen sind schon andere vorher entgegengekommen; noch andere haben sie nachher ganz widerlegt, und deutlich gezeigt, daß die Gefäße der Gebärmutter in die des Fötus ohne allen Zweifel übergiengen, und zwar auf solche Art, daß die Blutadern des Mutterkuchens aus den Schaamschlagadern ein hellrothes Blut erhalten, welches ebenfalls seine vortgepulsirende Eigenschaft beibehält *). Es ist mir aber ganz gleichgültig, wenn man mit andern Gelehrten dieses Anastomosis läugnet, und an ihrer Statt eine Art von Einsaugung annehmen will. Denn kann ein neugebohrnes Kind von der Milch der Amme, wenn ihre Leidenschaft heftig erregt worden ist, unruhig und unseidlich werden, ja gar tödtlich erkranken, warum sollen die eingesaugten Säfte der Mutter nicht eben so gut eine Bewegung in dem Körper und der Seele des Fötus hervorbringen können? Ob es nun zwar gleich möglich ist, daß die Leidenschaft der Mutter auf die Frucht auf diese Weise fortgepflanzt werde: so hat mir doch jene erstere Art §. 10. meiner Einsicht nach, mehr Wahrscheinlichkeit. Denn die Geseze, denen die Nerven unterworfen sind, sind so wunderbar, und in vielem Betracht so dunkel, daß öfters

eine

*) Haller a. a. O. S. 20. ff.

eine einzige Betrachtung, wenn sie nur wahr ist, hinreichend seyn kann, eine Sache zu bestätigen; wie Herr Ködeter am Ende selbst eingesteht, und also den Vertheidigern der Muttermörder Gründe an die Hand giebt *).

§. 12.

Es sind also immer nur wenige, welche diese Wege nicht gern zuaeben wollen. Fragt man aber, wie es zugehe, daß in der Seele des Fötus eine Vorstellung rege gemacht werden, oder, wenn dieses geschehen, wenn sie in dem zarten Körper eine Veränderung hervorbringen könne: so können die wenigsten, oder lieber, gar niemand darauf antworten. Dieses, und hauptsächlich die Auflösung der im §. 1. wiederholten Aufgabe, habe ich in jener Preisschrift so abgehandelt, daß hierüber nichts unberührt geblieben ist; doch habe ich zugleich mit bekannt, daß bey einer so verwickelten Sache nur die Wahrscheinlichkeit statt finde. Alles dieses aber vom neuen wieder anzuführen, und durch neue Gründe zu bestätigen, würde theils zu weitläufig und unschicklich, theils auch unnöthig seyn, da, so viel wir wissen, niemand jene Erklärungsart besonders verworfen hat; die wenigsten aber die Auflösung dieser Frage verdauen wollen, wenn sie merken, daß man die Vorstellungen dabei zu Hilfe genom:

*) W. s. dessen Abhandlung S. 64.

genommen habe. Diese wollen wir also bitten, die vermischte Aehnlichkeit des Kindes mit dem Vater und der Mutter in Erwägung zu ziehen, welche man nicht einer blinden Kraft des Saamens zuschreiben kann; sondern von einem gewissen, nach Vorstellungen, oder Ideen wirkenden, Wesen herleiten muß; wenn wir von den unserm Verstande eingeprägten Gesetzen und Regeln, 'nach denen wir in den übrigen Fällen die Aehnlichkeit beurtheilen, nicht ohne allem Grund abgehen wollen. Aber diese vermischte Aehnlichkeit mit dem Vater und der Mutter ist bey einigen Familien sehr sichtbar und unabänderlich. So zeichnet sich die Durchlauchtigste Familie der Herzoge von Oestreich durch ein königliches und hervorragendes Kinn ganz besonders aus, welches ihnen jedoch nicht übel steht; sondern einem jeden, der sie ansieht, eine Ehrfurcht einprägt: und dieses von den Ahreltern fortgepflanzte Merkmal ist diesem höchsten Hause so eigen, daß außer den Prinzen, die es fast alle haben, auch die meisten Prinzessinnen damit bezeichnet sind *). Eben so sind die Durchlauchtigsten Herzoge Baierns größtentheils mit einer erhabenen Nase geziert, Ohne Beispiele von Familien anzuführen, die von geringerer Abkunft sind †). Hier möchte man

viele

*) N. s. *Hippocra* med. hist. de notis naturalibus gentium et gentilitus S. 22. Dessen Wichtigkeit im Beobachten die Münzen dieser Fürsten beweisen.

†) So ist nur eine angesehenere Familie bekannt, wo fast alle mit einem rothen Mahl an der Stirne bezeich-

vielleicht sagen, daß dieses von der Vermischung des beiderseitigen Saamens herrühren könne, und zugleich mit anführen, daß sich von Erzeugung der Bastarden von verschiedenen Thierarten ein gleiches muthmaßen lasse; ja daß es sogar Bastarden von Pflanzen gebe, die durch die Befruchtung eine Aehnlichkeit mit der männlichen Pflanze erhalten *); und daß es sich bey dergleichen Ereignissen in der Natur nicht schicke, seine Zuflucht zu Vorstellungen und zu einer denkenden Kraft zu nehmen. Ich verstehe dieses wohl; aber ich sehe auch alsbald ein, daß diese Erfahrungen jene gemeine Meinung von den Muttermilchern bey weitem nicht aufheben; sondern sogar erläutern. Denn sie beweisen, daß die Bildung der Frucht, (man mag nun annehmen, daß sie schon vor der Erzeugung entweder in dem Eie, oder in dem Saamen des Mannes präformirt sey, oder erst durch die Vermischung des beiderseitigen Saamens nach gewissen bestimmten Gesetzen gebildet werde,) allerdings den Veränderungen unterworfen sey. Wenn man nun aber setzt, daß diese Veränderungen von einer Ideenleeren Kraft hervorgebracht werden können; wird eine nach Ideen wirkende Kraft dieselben nicht eben so leicht, oder gewiß noch leichter bewirken können?

§ 13.

bezeichnet sind, welches besonders sichtbar wird, wenn sie in Affekt gerathen. A. d. Lieb.

*) Kählkreuter erste und zweite Fortsetzung der vorläufigen Nachricht von einigen das Geschlecht der Pflanzen betreffenden Versuchen. Leipzig 1763. S. 64.

§. 13.

Aus vorigem erhellet nun die Möglichkeit, daß in dem Körper der Frucht, wenn die Leidenschaft der Mutter, es sey aus welcher Ursache es wolle, wenn sie nur stark genug ist, erregt worden, eine Veränderung hervorgebracht werden kann. Nun ist es aber noch eine andre Frage, und diese ist auch die Hauptfrage, ob nemlich dergleichen Veränderungen wirklich so erfolgt sind. Denn ist dieser Satz richtig: so richten die, so die Unmöglichkeit davon behaupten, nicht das mindeste aus; ist er im Gegentheile falsch: so ist der ganze Streit über die Art und Weise, wie es damit zugehe, eitel und vergeblich. Die Antwort hierauf ist aber ziemlich schwer, deswegen, weil sich die Frage hauptsächlich auf die Ursache bezieht, und also die bloße Erfahrung, die sonst die beste Lehrmeisterin ist, nicht entscheiden kann. Denn wenn eine Sache auf die andre erfolgt: so ist nicht gleich die Folge, daß jene von dieser herrühre, oder um ihrentwillen sich zugetragen habe; welches die Rechtsgelehrten sehr gut wissen. Denn es ereignet sich oft der Fall, daß eine Sache von einer gewissen andern herzukommen scheint, ob sie sich gleich ganz von ohngefähr und zufälligerweise zugetragen hat. So wahr aber auch dieses ist: so hat man doch einleuchtende Beispiele von Muttermälern, daß sie nicht nur die größte Bewunderung erregen würden, wenn sie sich von freien Stücken ereignen sollten;

zen; sondern daß sich auch kaum noch ein Zweifel darwider erheben läßt, daß das Muttermat von dem Affekte der Mutter, als seiner Ursache, herkomme. Außer jenen oben angeführten Beispielen, will ich hier noch einige wenige erwähnen. So erzählt Pechlin: „Ich kenne eine vornehme französische Dame, welche in ihrer Schwangerschaft heftige Zahnschmerzen hatte, und, da keine Mittel etwas darwider helfen wollten, einen Wundarzt holen ließ, um den Zahn herauszunehmen. Dieser setzte nun endlich, nachdem er die Kinnladen hin und wieder untersucht hatte, den Pelikan, seiner Meinung nach, an den kranken Zahn, faßt aber einen andern darneben, hält ihn, zieht hin und her, und, ohne sich an die Schmerzen der Dame zu kehren, bricht er den vermeinten bösen Zahn mit größter Gewalt ab — mit Freuden bringt er den abgebrochenen Zahn sogleich heraus; allein die Dame greift alsbald wegen des Verlusts des gesunden Zahns und der entsetzlichen Schmerzen mit der Hand an die Kinnlade, und drückt sich, um den Schmerz zu lindern vornemlich mit drey Fingern etwas stark daran, so lange, bis der Schmerz etwas nachläßt. Inoffen sahe sie nach Verlauf von vier Wochen ihrer Niederkunft entgegen, und kam auch zur gehörigen Zeit mit einem zwar gesunden Kinde glücklich nieder, das aber, zu ihrem großen Leidwesen, an eben dem Backen, an dem sie die Schmerzen erlitten hatte, das Merkmal und die Eindrücke dreier Finger

Finger mit auf die Welt brachte, wodurch sein Gesicht ziemlich verstellt wurde m).“ Eben dieser gelehrte Schriftsteller erzählt am nemlichen Orte Folgendes: „Eine Fischersfrau wurde von ihrem Manne immer übel behandelt, und besonders wenn sie schwanger war; woher denn alle ihre Kinder, die sie zur Welt brachte, kein einziges ausgenommen, an den nemlichen Orten, wo die Mutter war hingeschlagen worden, mit bald helleren, bald dunkleren Schwielen verunstaltet waren n). Ein einziges

m) Eine artige Begebenheit dieser Art erzählt Herr Lode im ersten Bande der Collectan. Societ. Havn. S. 95. die ich kürzlich hersehen will. Eine empfindliche und kränkliche Frau ließ sich, als sie einmahl in einer Schwangerschaft Kopfschmerzen hatte, von ihrer jüngern Schwester mit beiden Händen das Vorderhaupt drücken, ohne daran zu denken, daß diese in der einen Hand eine Flechte hatte. Zu ihrem großen Kummer entstand an ihrer Stirne auch eine Flechte, die Herr Lode gar bald vertrieb. Wie nun diese Frau niederkam; so hatte das Kind gleichfalls einen rothen Fleck, wie eine Flechte, an der Stirne, der aber nach anderthalb Jahren ziemlich wieder vergangen war.

A. d. Ueb.

n) Mein sel. Vater hatte in seinen jüngern Jahren einen jungen Menschen gefannt, der ein sogenanntes Feuermal im Gesicht hatte, das beinahe die ganze Hälfte desselben einnahm, und, in Rücksicht seiner Gestalt, einem Stücke brennenden Holz sehr ähnlich gewesen seyn soll. Zur Ursache hiervon wurde angegeben, daß der Vater dieses Menschen, der ein Koch war, die Frau in ihrer Schwangerschaft mit einem sogenannten Brandker, den er vom Herde nahm, ins Gesicht geschlagen habe, A. d. Ueb.

zuges davon war hingegen gestorben; weil es als ein zarter Embryo, durch den Stoß, womit der Vater die Mutter am Kopfe braun und blau geschlagen hatte, in der Mitte gänzlich war von einander getheilet worden, zum deutlichen Beweise, daß die Schläge, die die Mutter unmittelbar äußerlich am Halse bekommen, auf so einen zarten Körper, obgleich durch die Refraktion, demohnstachtet einen stärkern Eindruck gemacht haben." So liest man beim Mundinus Mundinius *). „Eine Frau zu Dürrenne gieng eben damals, da ihr ein Barbier auf dem Rücken schröpfte, mit einem Sohne schwanger. Zur gesetzten Zeit kommt sie mit ihm nieder, und er hatte die Merkmale des Schröpfens auf seinem Rücken." Eben so merkwürdig ist die Geschichte, die Huber erzählt, und von der er ein Augenzeuge war. „Eine schwangere Frau hatte eine andre im Zanke mit den Gedärmen von einem Kalbe ins Gesicht geschlagen; zur gesetzten Zeit brachte sie ein übrigens gesundes und vollkommenes Kind zur Welt, das aber die deutlichsten Merkmale der Gedärme, womit die Mutter war geschlagen worden, sogar in seinem Gesicht hatte, nemlich ganz leichte, gekrümmte Furchen, die durch röhliche, erhabene und gewundene Linien so gezeichnet waren; als wenn an der Stirne die

*) M. s. dessen *Disf. de genitura Additamentum apologeticum etc. Venetiis 1626. S. 124. und 128.*

die Gedärme mit einem Stück Sekräse abgedrückt waren o.)“ Aber nun wirst du, Ueber Leser, sagen: Genug Geschichten! Nichts desto weniger füge ich demohngeachtet noch folgende Geschichte hinzu, die, wenn sie auch nicht vermögend ist, die Gegner zu überführen, sie doch noch eine Weile drillen sollen. Ich entlehne sie aus dem unsterblichen Morgagni *): „Eine Frau kam mit einem Kinde nieder, dessen Arme und Füße nach oben zu gekrümmt waren, und das noch überdies hauptsächlich durch zwei Geschwülste verunstaltet war, das von die eine am heiligen Beine befindlich war, die andre aber unter dem Nabel ihren Sitz hatte, allwo durch eine Oefnung des Unterleibes die Gedärme und übrigen, in dem Bauchfelle enthaltene Eingeweide dieses Fetus sehr hervortrieben p).

Aus

o) Von der Art ist auch das vom Herrn Nicolai (a. a. O. S. 92.) erwähnte Beispiel einer Frau, die in ihrer Schwangerschaft von einer andern mit einem Fischroggen ins Gesicht geschlagen worden, und die nachher einen Sohn zur Welt brachte, der ein, einem Fischroggen ähnliches, Mahl im Gesicht hatte. A. D. Ueb.

*) de sedibus et causis morbor. L. II. Epist. 58. Art. 54.

p) Von einem Kinde, dessen Gedärme wie bey einem geschlachteten Schweine zum Leibe herausgehungen haben, erzählt man mit folgendem Fall, der sich zuverlässig gewiß in hiesiger Gegend vor ohngefähr zehn Jahren zugetragen haben soll. Eine Predigersfrau auf dem Lande läßt vorläufig ein Schwein schlachten, und kommt auf den Hof, da eben der Bauch dieses Thieres geöffnet wird.

Ein

Aus Vorsicht wollte die Hebamme der Wöchnerin diese Geburt weder zeigen, noch beschreiben; diese that es aber hernach selbst aus freien Stücken, und erzählte, daß ihr in der Hälfte der Schwangerschaft von einem Kinde geträumet habe, das ihr heftig auf den Unterleib fiel, und das durch eben so krumme Gliedmaßen, und durch zwei Geschwülste vorn und hinten ebenfalls so verunstaltet gewesen sey, als dasjenige, welches sie wirklich gebohren habe: sie sey über den Traum so sehr erschrocken, daß, wie sie hernach aufgewacht wäre, sie diesen traurigen Anblick immer im Andenken gehabt habe. Du wirst mir nun vielleicht den Einwurf machen, daß, da ich nicht in Abrede sey, diesen Erfolg der Einbildungskraft der Mutter zuzuschreiben, ich auch erklären möchte, wie sie dergleichen Wirkungen hervorzubringen im Stande sey. Allein auf die Art müßte man gar vieles läugnen, was sich in der Natur

Sie sey damals gleich schwanger gewesen, und habe nachher dieses Kind zur Welt gebracht, das aber einige Stunden darauf verstorben ist. Und ich finde auch keine Ursache, an dieser Geschichte zu zweifeln, da der unsterbliche Friedrich Hofmann Augenzeuge eines ähnlichen Falls gewesen ist, wie Herr Nicolai (a. a. O. S. 93.) berichtet, wo man ihn selbst nachlesen kann. Eine gleiche Begebenheit finde ich beim Fabriz von Hilden (Cent. 3. obs. 55.) angeführt, welcher noch überdies (obs. 56.) bezeugt, ein solches Beispiel ebenfalls beim Julius Obsequenz gesehen zu haben. A. D. Heb.

Natur zuträgt, wenn ich es deswegen nicht zugeben wollte; weil ich die Art und Weise, wie es damit zugeht, nicht einsehen kann *). So weit Morgagni. Eine gleiche Bewandnis hat es mit jenem berühmten Traume der Laodice, des Seleucus Mutter in der Geschichte des Alterthums, wo von dem Anset der Seleuciden so viel Ruhmens gemacht wird, und worüber man den Justin nachlesen kann **).

§. 14.

In diesen angeführten und andern ähnlichen Fällen aber ist der auf die Selbstbesucht gemachte Eindruck so bestimmte und kenntlich gewesen, daß, wenn man noch behaupten will, daß die Einbildung nichts dazu beitrage, man sich auf alle Fälle einer hartnäckigen Ungläubigkeit schuldig mache. Auch muß man diese Fälle nicht deswegen in Zweifel ziehen; weil man ebenfalls bey allzuleichtgläubigen Compilatoren öfters erdichtete und ungläubliche Erzählungen findet. Sogar einige Aerzte machen den Einwurf, daß man zuweilen bey Kindern Verunstaltungen antreffe, wo kein Verdacht vorhanden sey, daß sich die Mutter in ihrer Schwangerschaft für etwas entsetzt habe, oder eine Leidenschaft nur im geringsten erregt worden; eben so habe sich gar oft der Fall ereignet, daß eine schwangere Frau

hess

*) N. s. auch den Anhang zur 7ten Cent. der Ephem. A. N. C. und daselbst das Scholion zu Preuss. Observat.

***) Im 1sten Buche der Histor. Philipp.
Krause v. d. Einbildungsrausch. R

heftig erschrocken sey, ohne dem Kinde nur im geringsten zu schaden q). Allein die, welche so etwas behaupten können, sind kaum werth nur Aeryte zu heißen, wenigstens möchte ich ihnen mein Leben nicht anvertrauen. Für eben so geringfügig ist die Bemühung derer zu halten, die in solchen Fällen

- q) Es ist freilich nicht zu läugnen, daß man öfters Verunstaltungen bey Personen antrifft, die ihnen angeboren sind, ohne daß die Imagination der Mutter in ihrer Schwangerschaft mit ihnen regemacht worden ist. So trägt sich im Gegentheil auch nicht selten der Fall zu, daß einer schwangern Frau etwas widerfährt, und wovon man glauben sollte, daß ihre Leidenschaft dadurch erregt worden sey, ohne einen Einfluß auf die Leibessucht gehabt zu haben. Auch ich glaube nicht, daß die Gegner etwas zu ihrem Vortheil hieraus folgern können. Vielmehr läßt sich die hier angenommene und vertheidigte Meinung dadurch beweisen; indem alle diese Fälle deutlich zeigen, daß die denen Schwängern begegnete Unfälle nur in so ferne eine Veränderung an der Frucht bewirkten; in wieferne sie die Einbildung der Mutter erregt haben; und daß also die bloße Einbildung der Mutter die Ursache der Muttermäler sey. Ich will dieses durch ein Beispiel zu erläutern suchen. Eine Frau, die schon bey Jahren ist, erzählt mir, daß sie in einer ihrer Schwangerschaften nebst ihrer Mutter auf dem Felde Kraut geblättert habe, als unter demselben ein Haase unvermuthet hervorgesprungen sey. Sie sey hierüber nicht im geringsten erschrocken; sondern habe vielmehr dem Haasen nachgesehen, und diese Begebenheit ihrer Mutter, die in einer kleinen Entfernung von ihr stand, zugerufen. Diese habe sie heftig darüber gescholten, und ihr verboten, dem Haasen weiter nachzusehen. Ueber diese heftigen Reden ihrer Mutter sey sie nun so sehr erschrocken, daß sie nachher mit einem todtten Kinde, das eine Haas-

Fällen auch zu äußerlichen Gewaltthätigkeiten, dem Drucke der Gebärmutter, den allzujarten Theilen der Frucht, und zu einer ursprünglichen Verunstaltung ihre Zuflucht nehmen, und dabey auch die wibernatürliche Bildung der Pflanzen erwähnen. Können denn nicht bey erwachsenen Personen Krankheiten von sehr vielen und ganz verschiedenen Ursachen entstehen, wovon nicht alle und jede, sondern nur diejenige als Ursache anzusehen ist von der wir gewahr werden, daß sie vor der Krankheit vorhergegangen sey; ob wir gleich nicht begreifen, wie und auf was Weise von einer solchen Ursache die Krank-

fenscharfe hatte, niedergekommen sey. Diese Frau behauptet, und ich glaube mit Recht, daß sie gewiß ein wohlgebildetes und lebendiges Kind würde bekommen haben; wenn sie dem Haaseu weiter nachgesehen, und sich nicht über die hixigen Worte ihrer Mutter entsetzt hätte. Auch schon die Beispiele, wo eine bloße Erzählung vermindert gewesen ist, eine Veränderung an der Frucht hervorzubringen, bestätigen jene Behauptung von der Einbildungskraft der Schwangeren. N. s. unter andern das vom Herrn Nicolai oben angeführte Beispiel vom umgekehrten Herzen. Ferner den Fabriq von Hilden (Cent. 2. Obs. 56. No. 3.) wo bey einem Mädchen der Mutter und Blasenbals unter einander herausgieng, und der Urin wider Willen abfloß, und dies bloß darum, weil sich ihre Mutter, in der Schwangerschaft mit ihr, über die Erzählung einer Frau, die bey einer schweren Geburt einen Muttervorfall bekommen, entsetzt hatte. Daß auch soart lebhafteste Träume einen solchen Eindruck zu machen im Stande sind, hat der Herr Verfasser in der Preisschrift als möglich angeführt, hier aber in dieser Abhandlung §. 12. selbst sehr deutlich bewiesen. A. d. Ueb.

Krankheit entstehen könne? Damit wir endlich dem Streite ein Ende machen: so beweiset die ganze Lehre von der Erzeugung, daß die Entstehung der Muttermäler wenigstens zum Theil, der Einbildungskraft der Mutter nicht ohne Grund beigemessen werde. Denn was wir von jener Lehre wissen, ist nicht von den Ursachen entlehnt; sondern beruhet auf Beobachtungen.

§. 15.

Auch ist der Ausspruch des Herrn von Haller von geringer Erheblichkeit, wenn dieser gelehrte Schriftsteller sagt: „Auch finde ich bey Vergleichung der Verfasser, daß die in der Geburtshülfe erfahrne Aerzte von den Muttermälern weniger halten, als andre; daß endlich in den Maratialis Kabinetten, worauf man jezt mehr Sorgfalt, als vormals anwendet, kaum ein einziges Exemplar von einem wahren Muttermale vorhanden sey.“ Auf beides ist die Antwort nur gar zu leicht. Was den ersten Satz betrifft: so will ich nur, damit ich die in der Geburtshülfe erfahrenen Männer nicht beleidige, dieses erwiedern, daß der im ganzen Umfange der Arzneiwissenschaft sowol, als in der Chirurgie und Geburtshülfe sehr berühmte Lorenz Heister gar nicht so gedacht hat; ferner daß Huber und Hoogveen r), zwey öffentliche Lehrer der Geburtshülfe:

r) Auch der berühmte Herr Fried hat eine Abhandlung geschrieben, worinnen verschiedene Beispiele von Muttermälern vorkommen, die der gelehrte und fleißige Herr D. Watz in dem dritten Bande

burtshülfe ganz anderer Meinung gewesen sind, und sich es haben treulich angelegen seyn lassen, die Einbildungskraft der Mutter wider die Gegner zu vertheidigen. Und wollte man sich auf das Ansehen stützen: so würde der Herr von Haller auf seiner Seite um so gewisser verlieren. Unter den neueren Schriftstellern, die sich um die Theorie der Erzeugung verdient gemacht haben, schreibt der vortrefliche Herr Caspar Friedrich Wolf: „Was die Einbildungskraft der Mutter zur Bildung der Frucht beitrage, ist eine Frage, die man gewöhnlichermaßen zu der Lehre der Erzeugung rechnet. Ich halte dafür, daß man die Erfahrung davon nicht läugnen könne, bloß aus dem Grunde; weil sich Beobachtungen durch Lehrsätze, wie sie uns bis jetzt bekannt sind, nicht erklären lassen.“ Und kurz darauf, nachdem er die Frage aufgeworfen:

wie

de seiner neuen Auszüge aus Dissertationen mit eingerückt hat. Eben dieser von Vorurtheilen freie, und in der Geburtshülfe erfahrene Arzt sagt in einer Anmerkung zu Fabrijs von Hilden chirurgischen Beobachtungen, (Cent. 3. S. 15.) daß an den Muttermälern gar nicht zu zweifeln sey: obgleich die Art und Weise, wie solches eigentlich zugehe, nicht zu erklären, und die Erklärung mit vieler Dunkelheit umzogen ist. Daß sogar geringe Zufälle von der Mutter auf das Kind gebracht werden können, ohne daß sie in eine heftige Gemüthsbewegung gesetzt worden sey. Auch Herr Plenck, einer der größten Geburtshelfer unsrer Zeit, läugnet die Einbildungskraft schwangerer Weiber nicht; ob er sie gleich nicht vertheidigt; sondern die Sache noch unausgemacht läßt. N. s. dessen Anfangsgründe der Geburtshülfe. Wien 1781. S. 71. U. d. Ueb.

wie es komme, daß Kinder beiden Eltern ähnlich sind; setzt er in der Folge hinzu: „Uebrigens glaube ich, daß die Einbildungskraft der Mutter das meiste hierbey thue *).“ Auf den zweiten Punkt, der die Naturaliensammlungen angeht, antworte ich, daß keine Präparate nöthig sind, wo man täglich lebendige Exemplare vor Augen sieht; und daß die Gelehrten bisweilen durch allzugroße Einbildung von ihrer Einsicht sich selbst den Weg zur richtigen Einsicht verschließen.

§. 16.

Und dies glaube ich, wird für die genug seyn, die es an der Gewohnheit haben, aus Haß gegen alte Lehrsätze, unbillig zu denken; wie denn heutiges Tages oft der Fall gewesen ist, daß sich Gelehrte gar sehr geirrt haben. Wir wollen lieber mit dem gemeinen Manne, der eine Sache nach seiner gesunden Vernunft geradehin beurtheilt, weise, als mit klugen Leuten thöricht seyn. Ehe wir aber gegenwärtige Abhandlung schließen: so wird es nicht unrathsam seyn, etwas wenigens von der Cur der Muttermäler und deren Heilmittel hinzuzufügen. Vor Zeiten hat man viele Mittel dars wider vorgeschlagen, welche Fritsch mit vielem Fleiße zusammengetragen hat, und die man bey ihm nachlesen kann **). Darunter sind aber zum Theil welche, die nicht viel helfen; andre, die
wirks

*) M. s. dessen Theoria generationis. Halae 1774
S. 202 ff.

***) Am angef. O. Part. 3. S. 201 ff.

wirkfamer, ja zu heftig, und daher nicht sicher anzuwenden sind; auch befinden sich abergläubische darunter. Was jene wirksamern Mittel anbelange: so hat der berühmte Zacharis Vogel zu Lüsbeck noch eins empfohlen, welches aus gleichen Theilen geschabter venetischer Zeise und sehr fein gestossenen ungelöschten Kalk besteht, die mit einander zu einem Teige gemischt, und alsdann auf das Wahl gelegt werden, so, daß man auf die gesunde Haut herum ein gutklebendes Pflaster legt, in welches man ein Loch schneidet, um sie für der äßenden Kraft des Mittels zu sichern. Hat man nun dieses Mittel mit Heftpflastern und einer Binde genau an die Stelle des Wahls befestiget: so wird solches nach Verlauf von 12 Stunden in eine Schurfe verwandelt seyn, welche man durch eine gelinde Eiterung abheilen läßt. Aber nicht so gut lassen sich damit, wie Vogel selbst freimüthig bekennet, die sogenannten Feuermäler heben *). Ebenfalls ist es nicht zu wagen, dies Mittel auf solche Theile zu legen, wo viel Nerven und Drüsen befindlich sind. Denn es kann davon eben so leicht, wie von andern scharfen und äßenden Mitteln ein Krebsartiges Geschwür entstehen, welches sich, wie Herr Röderer bezeugt, zuweilen wirklich ereignet hat; denn ich habe es gesehen, sagt er, daß ein

Wund,

*) M. J. Zacharias Vogels anatomische chirurgische und medicinische Beobachtungen. Koßack 1759. © 269. ff.

Bundarzt ein Muttermal behandelte, woraus ein höchst gefährlicher Krebschaden entstand *). Hat man ja etwa gesehen, daß zuweilen unwirksame Mittel etwas geholfen haben: so sind es, wie ich glaube, keine wirkliche Muttermäler gewesen; sondern es hat die Haut, auf die man sie gelegt hat, vom bloßen Druck entweder kurz vor der Geburt, oder während selbiger einige Veränderung erlitten; mithin sind sie auf einen von selbst vergehenden Fehler gelegt worden. So erinnert Kundmann **), daß man sich zuweilen für den Betrug gereier listiger und gewinnsüchtiger Hebammen in Acht zu nehmen habe. Bisweilen ist zu Hebung der Muttermäler die wirksamere Operation hinreichend; besonders wenn das Mahl nach unten zu dünner ist, wo es unterbunden werden, und so absterben kann. Aber auch in dem Falle kann man nicht allemal sichere Rechnung darauf machen. Denn wenn das Mahl in der nahebefindlichen Haut feste Wurzeln geschlagen hat: so hat man Ursache zu befürchten, daß die Cur von schlechtem

Erfolge

*) M. s. die Abhandlung dieses gelehrten Verfassers, die von der Petersburger Akademie das Accedit erhalten hat. Sie ist nebst meiner angeführten Preischrift zu Petersburg herausgekommen. M. s. ferner Paul Ammann in s. Patracensis S. 351. und die Acta Havniens. B. 3. S. 152.

***) M. s. Rariora Naturae et Artis a Job. Christ. Kundmanno. Breslau 1737. S. 807. Eine gewinnsüchtige Hebamme machte neugeborenen Kindern rote Flecke; indem sie sie mit einer Goldauflösung in Abnigswasser bespritzte, damit man ihr hernach ein gewisses Mittel darwider ablaufen möchte.

Erfolge seyn wird. Um so größer ist die Besorgniß; wenn ein breites Mahl ausgehullet werden soll. Denn kann man einen widernatürlichen Ausbruch nicht gänzlich mit samt den Wurzeln austrotten: so wachsen die Ueberbleibsel davon vom neuen wieder so sehr an, daß das Uebel noch ärger wird. Doch will ich nicht jedwedes wirkliche Mittel verwerfen; ob sich gleich große Aerzte das von abschrecken lassen *).

§. 17.

So viel von Heilung und Austrottung der Muttermörder, sowol bey zarten Kindern, als Erwachsenen. Nun ist noch übrig, daß wir etwas wenigens über die Verwahrungsmittel dagegen sagen. Das vorzüglichste dabey ist, daß eine schwangere Frau ihre Gedanken immer wohl zusammennehme, und überdies noch, so viel als in ihrem Vermögen steht, alle Gelegenheit vermeide, wodurch ihre Empfindlichkeit rege gemacht werden könne; die Obrigkeit hingegen wende alle Sorgfalt darauf, daß alles, was einen schauerhaften und schreckvollen, ja sogar einen auffallend lächerlichen Anblick verursacht, von der öffentlichen Gesellschaft, und den Straßen entfernt bleibe. Da aber diesem Uebel nicht allemal durch Gesetze gehörig abgeholfen werden kann; und die Leute, viel weniger die Frauenzimmer nicht allemal an sich den-

*) Von unglücklich abgelaufenen Euren s. m. *Abderet a. a. O.* Ferner; *Commerc. Litteq. Norimb.* A. 35. S. 92.

denken: so muß man, wenn eine schwangere Person von ohngesähr und plötzlich von etwas überreilt wird, das einen Eindruck auf sie macht, ihr Gemüth nicht bloß durch Vorstellungen zu besänftigen, und ihr allen Kummer benehmen; sondern man kann auch einige Hülfsmittel anwenden, die als eine Art von Verwahrungsmittel anzusehen sind. Dahin gehört das sorgfältige Waschen desjenigen Theils, um welchen die Schwangere besorgt ist, oder auch des ganzen Körpers, dessen Nutzen wir an der angeführten Frau zu Utrecht beim Schwammerdammer gesehen haben. Einige wollen auch, daß sich eine Frau, wenn ihr etwa z. B. eine Maus oder ein anderes Ungeziefer ins Gesicht gesprungen, sich eine ziemliche Welle in Spiegel besche, oder, wenn es einen andern Theil des Körpers betrift, ihn genau betrachte, damit sie sich, wie ich mirs erkläre, vermuthlich überführen möge, daß kein Fehler daran sey. Wird ein Arzt zu dergleichen Fällen gerufen, und dabey zu Rathe gezogen: so wird er diese und andre ähnliche Beobachtungen, wenn er auch übrigens gar nichts, oder nur sehr wenig davon hält, nicht gänzlich verwerfen; sondern sich jenes Ausspruchs des Cicero erinnern:

Vulgi opinio mutari vix potest, ad eamque omnia dirigunt, et qui judicant, et qui existimant.

UNSF